Heute auf Seite 3: Entscheidung im Weltraum?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Februar 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Falsche Ambitionen

Außenpolitik ist allein Sache von Regierungen

Entnehmen wir das Beispiel einer politischen Börse: die DDR entwickelt eine gewisse „Hausse". Namentlich in der Deutschlandpolitik. Wobei sie geschickt bemüht ist, auf Umwegen zum Ziel zu gelangen. Normalerweise ist es so, daß im Falle erwünschter Verhandlungen die Regierung angesprochen wird. Denn sie entspricht — wenigstens in demokratischen Staaten — insofern dem Volkswillen, als das Wahlergebnis ihr das Mandat überträgt. In unserem Falle wäre das die Regierung Kohl; die SPD ist Oppositionspartei und man müßte auch in deren Führungskreisen wissen, daß Außenpolitik eine Sache der Regierung ist.

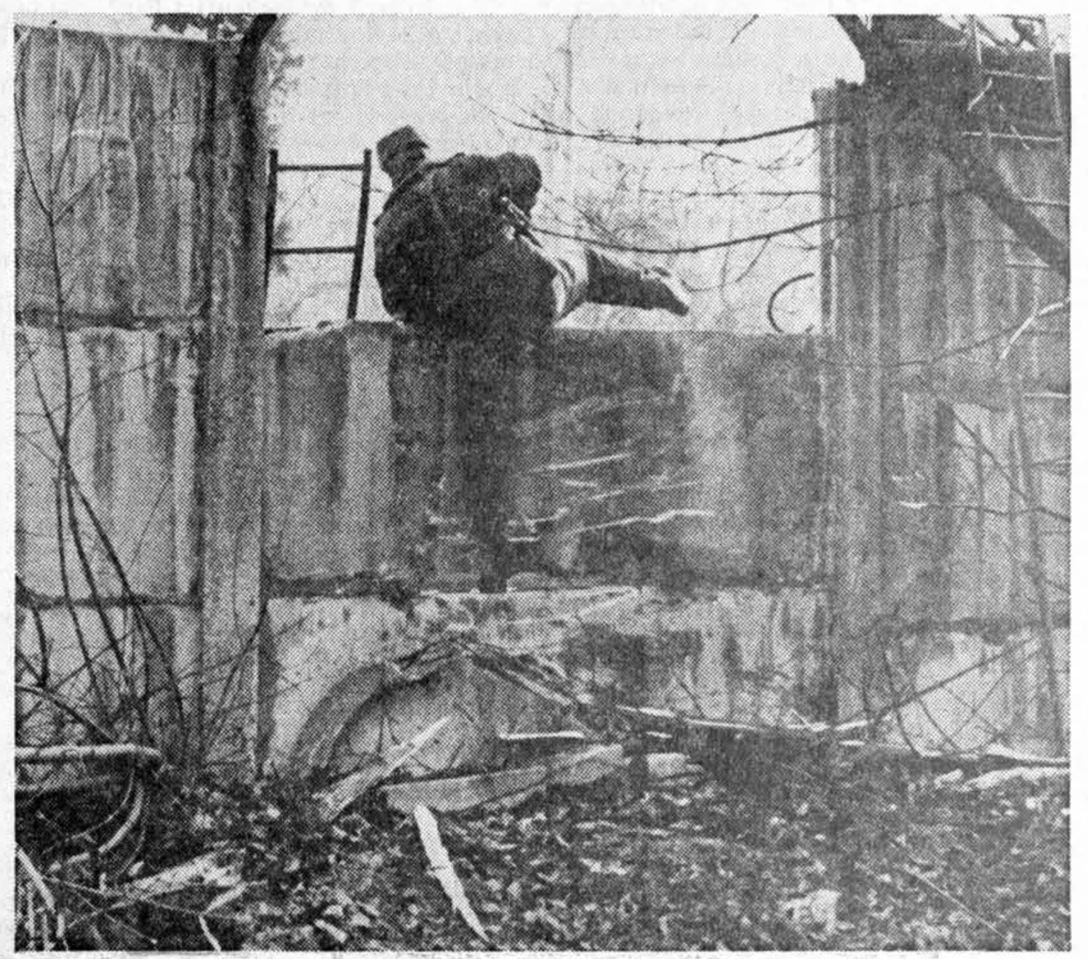
Wenn nun aber in der letzten Woche der SED-Spitzenfunktionär Hermann Axen mit verschmitztem Lächeln auf dem Köln-Bonner Flughafen aus der Maschine kletterte und dort von den Repräsentanten der Opposition begrüßt wurde, dann darf man annehmen, daß hierüber in Ost-Berlin eitel Freude herrscht. Offiziell heißt es, sein Besuch bei der SPD diene der Fortsetzung jener Gespräche, deren Ziel in der Schaffung einer „atomwaffenfreien Zone" in Mitteleuropa bestehe. Mit diesem Gedanken kommt der Unterhändler Axen sicherlich gewissen außenpolitischen Ambitionen der seiner Bonner Gesprächspartner, die ihn an den Rhein eingeladen haben, entgegen. Doch bei Lichte betrachtet wird jeder erkennen, daß allen zwischen der Opposition und der SED — also zwischen den beiden Parteien — gepflogenen Gesprächen nur geringer realer Wert zukommt und sie höchstens als Absichtserklärungen zu werten sind, die letztlich im großen Pokerspiel zwischen Ost und West kaum eine Rolle spielen.

Doch wir finden, daß allein solche Verhandlungen sich für die Bundesrepublik Deutschland negativ auswirken können: Dann nämlich, wenn hierdurch — und das ist zweifelsohne der Fall — der Eindruck erweckt wird, als ließe sich mit der Opposition viel schneller eine Einigung über Abrüstung erzielen — wenn diese nur in Bonn regieren würde. Im Grunde jedoch nutzen diese Verhandlungen auf Parteibasis niemanden in Deutschland; wohl aber sind sie geeignet, Verwirrung zu stiften. Hier könnte dem Bürger Sand in die Augen gestreut werden, und es ist schon von Wert, wenn Kanzleramtsminister Schäuble in einer ZDF-Sendung diese Verhandlungen auf Parteiebene zurechtrückte, indem er feststellte: „Im übrigen glaube ich auch, daß sich die beiden Staaten im geteilten Deutschland überfordern, wenn sie den Eindruck erwecken, als könnten sie über Kernwaffen Vereinbarungen treffen."

Selbst wenn sich die Bundesregierung mit der Regierung in Ost-Berlin über dieses Thema unterhalten würde, so bliebe es letztlich eben bei dem Gespräch, denn, wie wir schon ausführten, die letzte Entscheidung in diesen Fragen liegt bei den Sowjetrussen und bei den Amerikanern.

Der Wunsch, unser Territorium vor Atomwaffen geschützt zu wissen, ist bei der Opposition sicherlich nicht stärker vorhanden als auch bei den Regierungsparteien. Noch heißt der Kanzler nicht Vogel und Herr Bahr ist nur Abrüstungsbeauftragter einer Partei. Ost-Berlin wäre also gut beraten, wenn es diese reale Situation nüchtern einschätzen würde. Volkskammerpräsident Sindermann, der in der nächsten Woche nach Bonn kommen soll und für den Hermann Axen sozusagen als Kundschafter unterwegs ist, sollte wissen, daß eine „Neben-Außenpolitik" selbst für eine Politik der kleinen Schritte wenig hilfreich ist. Ob echte Chancen zwischen Ost und West bestehen, wird ohnehin nicht jetzt, sondern erst nach dem Moskauer Parteitag Ende Februar erkennbar werden.

Klaus Jenssen



Mit Schwung zurück in den Arbeiter- und Bauernstaat ... ... könnte man beim Anblick dieses Bildes meinen. Doch es handelt sich hier nur um einen DDR-Grenzsoldaten, der sich einen Schaden an der Berliner Mauer mal von der anderen Seite angeschaut hat. Die Mauer war durch einen Autounfall beschädigt worden Foto: dpa

Churchills späte Erkenntnis

H. W. — Mitunter könnte man verzweifeln: Dann nämlich, wenn man Diskussionen führt, in denen sich die Gnade der späten Geburt keineswegs als Vorteil, sondern ganz eindeutig als ein Nachteil erweist. Diese Gnade der späten Geburt kann sich immer nur darauf beziehen, an dem Geschehen bis 1945 in irgendeiner Weise nicht beteiligt gewesen zu sein. So gesehen kann man einen solchen Hinweis stehen lassen; er wird jedoch dann zu einem Problem, wenn er zum Anlaß genommen wird, die deutsche Geschichte und hier insbesondere unsere jüngste Vergangenheit durch die Brille jener Stunde Null zu sehen, die es ermöglichen soll, alles das, was vorher war, zu verdrängen.

Solche Gedankengänge lassen sich schon dort nicht durchhalten, wo es um Schuld geht, die im deutschen Namen über die Völker gekommen ist; sie muß dann aber auch für solche Schuld in Anspruch genommen werden, die an Deutschen begangen wurde. Es geht uns hierbei nicht um eine Aufrechnung, sondern vielmehr darum, darzustellen, daß wir recht oft von einer falschen Prämisse, also von falschen Voraussetzungen ausgehen, die ganz zwangsläufig dadurch entstehen, daß oft die Kenntnis der Geschichte, allein des Abschnittes vom Wiener Kongreß (nach der Niederwerfung Napoleons, 1815) bis heute fehlt. Schüler selbst höherer Lehranstalten sowie Studenten bekunden hier eine erschreckende Unwissenheit, die, so möchten wir hoffen, doch mit zunehmendem Alter noch korrigiert werden kann. Die Sache wird nur dann peinlich, wenn selbst Amts- oder Mandatsträger leichtfüßig durch die Geschichte hüpfen und erkennen lassen, das selbst ihnen eine tiefergehende Kenntnis der Zusammenhänge fehlt.

Da es letztlich den Begriff einer „Stunde Null" nicht gibt, sondern alles geschichtliche Geschehen Glied einer Kette ist, kann historische Unkenntnis zu Fehlbeurteilung und zu Entscheidungen führen, die sich für unser Volk negativ auswirken müssen. Nehmen wir zum Beispiel die deutsche Teilung, die uns als das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges dargestellt wird. Diese Annahme ist nur bedingt — nämlich insofern richtig, als der von Deutschland verlorene Krieg den Anlaß bot, Deutschland als den entscheidenden Faktor der europäischen Mitte auszuschalten. Das Bestreben ist weit älter als Hitler, nur hat dieser die Voraussetzungen zur Realisierung der seit langer Zeit bestehenden Absichten gegeben. So hat denn

Rechtspositionen:

Die deutsche Frage ist weiterhin offen

Ansatz für die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas

Unbestreitbar haben unnütze Diskussionen über die Ostverträge Irritationen ausgelöst, die nicht zuletzt auch in zahlreichen besorgten Leserzuschriften an die Vertriebenenpresse Ausdruck gefunden haben. Das Wort von der „Bindungswirkung" der Verträge hat ebensoviel Verwirrung hervorgerufen wie die gelegentlichen Auslassungen des Prof. Michael Stürmer, auf die wir bei früherer Gelegenheit bereits eingegangen sind. Wenn auch schon der Bundeskanzler hier einiges „zurechtgerückt" hat, so ist weit über den Kreis der Heimatvertriebenen hinaus von besonderem Wert, wenn der Vorsitzende der CSU, Franz Josef Strauß, in diesen Tagen feststellte, daß die deutsche Frage nach wie vor offen ist. Diese Feststellung wurde auch durch den Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, bestätigt. Die beiden Politiker hatten die Feier zum 35jährigen Bestehen der Schlesischen Jugend zum Anlaß genommen, um in ihren Grußworten darauf hinzuweisen, daß gerade die Offenhaltung der deutschen Frage zu den wesentlichen Rechtspositionen zähle und der einzige Ansatz für die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas sei.

Dabei hat der Bayerische Ministerpräsident darauf hingewiesen, die Wiedervereinigung Deutschlands sei nicht zu trennen vom Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen sowie für alle Europäer.

Im klaren Gegensatz zu jenen Politikern, die den Ostverträgen eine „Bindungswirkung" zubilligen wollen, stellte Strauß fest, daß sie an der völkerrechtlichen Lage nichts geändert hätten. Besondere Beachtung verdient hierbei auch die Auslassung Dreggers, wer den Friedensvertragsvorbehalt als Schlüssel zur deutschen und europäischen Frage aus der Hand gebe, lasse nicht nur die Deutschen jenseits der Grenze, die Deutschland und Europa teile, im Stich.

Im Gegensatz zu den genannten Politikern der Union benutzten weder SPD-Kanzlerkandidat Rau noch FDP-Fraktionsvorsitzender Mischnick in ihren Grußworten an die Schlesische Jugend den Begriff der offenen deutschen Frage. Mischnick führte aus, die Jugend müsse erkennen, daß in der alten Heimat 40 Jahre nach Kriegsende eine Generation herangewachsen sei, die dieses Land ebenfalls als ihre Heimat empfinde. Damit verkündet der FDP-Fraktionschef keinerlei neue Weisheit; auch ihm sollte bekannt sein, daß die Heimatvertriebenen sich gegen jede Gewalt und damit für eine Lösung der Vernunft ausgesprochen haben, was natürlich nicht bedeutet, daß den Besetzern deutschen Landes nun auch noch der Besitztitel hinterhergeworfen werden sollte. Es gibt für Polen keinen dem Völkerrecht konformen Erwerbstitel für die deutschen Ostgebiete. Gerade die westlichen Sieger des Zweiten Weltkrieges müssen an das Annexionsverbot erinnert werden.

Wenn der SPD-Kanzlerkandidat Rau betonte, es müßten neue Formen für das Zusammenleben der Menschen gefunden werden, dann vermissen wir hier den konkreten Vorschlag eines gangbaren Weges, der nur unserer Meinung nach in der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts bestehen kann.

Helmut Kohl hat in einem ZDF-Interview zu bedenken gegeben, daß „kommunistische Regierungen sehr langfristig denken, viel langfristiger als Demokraten". Diesem Satz ist in jeder Weise nicht nur zuzustimmen, sondern es gilt vielmehr, hieraus Folgerungen zu ziehen. Der Spekulation der Gegenseite, die Erinnerung an die Heimat werde verblassen und das Problem könne auf diese Weise ad acta gelegt werden, muß die Forderung nach der Offenhaltung der deutschen Frage entgegengesetzt werden.

Rainer Probst

Aus dem Inhalt Seite

auch der damalige britische Premier Winston Churchill bereits am 22. Februar vor dem britischen Unterhaus ausgeführt, es komme „beispielsweise nicht in Frage, die Atlantik-Charta auf Deutschland im Sinne einer Rechtsgrundlage anzuwenden oder territoriale Veränderungen und Grenzberichtigungen bei feindlichen Ländern auszuschließen".

Von dem Annexionsverbot, das in der Atlantik-Charta vom 14. August 1941 ausgesprochen ist, wurde Deutschland praktisch ausgenommen und es wurde 1945 nach der Vorstellung Roosevelts verfahren, „danach zu trachten, das Wort ‚Reich' zum Verschwinden zu bringen und mit ihm alles, was unter diesem Begriff bis heute verstanden wird".

Selbst die Männer des Widerstandes paßten nicht in die Konzeption derjenigen, denen es darum ging, Deutschland auszuschalten. So wurden selbst in der US-Presse Meldungen über den deutschen Widerstand unterdrückt und der frühere Chef des Berliner Büros der Associated Press, der bekannte US-Journalist Louis P. Lochner, kam zu der Schlußfolgerung, daß Präsident Roosevelt entschlossen war, „die Schuld des gesamten deutschen Volkes und nicht nur des Naziregimes für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges festzulegen".

Über die Kumpanei zwischen Hitler und Stalin wurde dabei kein Wort verloren wie auch die „Befreiung der slawischen Brudervölker" durch die Rote Armee und deren Vordringen bis zur Elbe geduldet wurde im Hinblick auf die Vernichtung einer gesunden europäischen Mitte.

Wer weiß schon, daß Churchill in seinen Memoiren zu anderen (aber zu späten) Erkenntnissen kam und die Entwicklung in Europa als eine Tragödie bezeichnete, von der, wie er schrieb, „man nur das eine sagen kann: sie wird keinen Bestand haben."

Hierzu: H. Wellems „Von Versailles bis Potsdam" (1871—1945), Verlag von Hase & Koehler, Mainz

Ostasien:

Keine Leistung ohne Gegenleistung

Japans Ringen um seine nördlichen Territorien zeigt bescheidene Erfolge

Nördlich des japanischen Kernlandes und südlich der sowjetischen Halbinsel Kamtschatka spannt sich ein 1270 km langer Inselbogen, die Kurilen. Westlich davon, unmittelbar vor der Küste Ostasiens, liegt die 76 790 qkm große Landmasse Sachalin. Wie viele Grenzlande haben auch die über 50 kurilischen Eilande und die Insel Sachalin eine bewegte Geschichte.

Japaner und Russen betrieben seit dem 16. Jahrhundert eine Siedlungs- und Stützpunktpolitik auf den Landflecken im Pazifischen Ozean, bis die Kontrahenten 1855 übereinkamen, die Staatsgrenze zwischen den Inseln Etorofu und Uruppu festzulegen und damit die damaligen siedlungs- und kulturpolitischen Einflußsphären völkerrechtlich zu fixieren. Sachalin sollte wie zuvor eine gemischte Ansiedlung für beide Nationen bleiben. Bereits 20 Jahre später vollzogen Japaner und Russen im Vertrag von Petersburg ein territoriales Tauschgeschäft. Japan verzichtete auf seine Rechte an Sachalin, Rußland übergab dem Monarchen des „Sonnenaufgangslandes" alle Kurileninseln. Infolge der Niederlage des Zarenreiches im japanisch-russischen Krieg konnte sich der ostasiatische Inselstaat 1905 im Frieden von Portmouth die südliche Hälfte Sachalins einverleiben.

40 Jahre konnte der neue Besitzstand gehalten werden. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges büßte neben Deutschland auch Japan einen Teil seines Territoriums ein. Die Sowjets annektierten die von ihnen eroberten Gebiete: Süd-Sachalin und die Kurilen.

Während Tokio im Friedensvertrag von San Francisco, der 1951 mit 55 Staaten, nicht aber mit der UdSSR abgeschlossen wurde, auf die nördlichen Kurilen bis zur 1855 gezogenen japanisch-russischen Grenze abtrat — wobei offenblieb, zu welchem Land die Inseln endgültig gehören sollten — besteht der Anspruch auf die angestammten Eilande Etorofu, Kunashiri, Shikotan und die Habomai-Gruppe fort. Zu keiner Zeit, so die Japaner, hätten diese Inseln unter russischer Oberhoheit gestanden, vielmehr seien sie urjapanisches Land.

Die Sowjets hingegen leugnen einen Rechtsanspruch des ostasiatischen Nachbarn. Keinen Meter eroberten Landes, so hieß es jahrzehntelang, würden sie preisgeben. Schließlich haben die kleinen Inselchen vor Japans Küste einen hohen strategischen Wert für die UdSSR. Das Naturparadies von einst gleicht heute einer Festung. Zwischen den Inseln und der sowjetischen Küste liegen Moskaus Atom-U-Boote. Die Pazifikflotte des Kremls ist in Wladiwostok (zu deutsch: „Beherrsche den Osten!") stationiert. Einerseits schützen die vorgelagerten südlichen Kurilen die Sowjet-Marine, andererseits führt der sicherste Weg auf die offene See durch diesen Inselbogen. Heute wird diese Route durch die auf Etorofu stationierten MIG-23-Jäger gesichert, fielen die Eilande an Japan zurück, so würde der wichtige Seeweg durch einen Kontrahenten kontrolliert.



Tokio geht es freilich darum, die sowjetischen Waffensysteme aus dem Gesichtskreis zu drängen, zum anderen aber pochen die Japaner unabhängig von strategischen Überlegungen auf ihr Heimatrecht.

Etwa 16 000 Menschen, meist Fischer, Bauern und Bergwerksarbeiter wurden 1945 von den Sowjets vertrieben, mußten Wohnstatt und Besitz verlassen. Neben dem Territorialverlust büßte Japan auch wichtige Erwerbsquellen ein. Die Schwefel-, Silber- und Goldminen und die reichen Fischfanggründe in den Gewässern um die Eilande werden seit 40 Jahren von den Sowjets wirtschaftlich genutzt.

Die südlichen Kurilen sind und bleiben die nördlichen Territorien Japans, lautet der Standpunkt, der mit großer Beharrlichkeit aufrechterhalten wird. 1981, fast „40 Jahre danach", proklamierte die japanische Regierung den 7. Februar zum nationalen Feiertag, an dem der besetzten Inseln gedacht werden soll, in den Schulen sind Besinnungsstunden seither zur Selbstverständlichkeit geworden. Tokio wendet große Summen für Medienwerbung auf, mittels derer das Nationalbewußtsein der Bürger und die Liebe zu den fremdverwalteten Gebieten wachgehalten werden soll.

Tokio glaubt an die Erfüllbarkeit seiner Forderungen. Schließlich, so wird argumentiert, hätten sich die Sowjets nach Kriegsende auch aus Finnland, Norwegen, Bornholm, Österreich und der Mandschurei zurückgezogen. Das sture Beharren auf Grundsatzpositionen scheint Früchte zu tragen. Beim jüngsten Staatsbesuch des sowjetischen Außenministers Schewardnadse deutete sich eine Änderung der politischen Großwetterlage zwischen den beiden Mächten an. Für das freundlichere Klima ist eine veränderte Interessenlage der Sowjets verantwortlich, die diese gegenüber Japan in Zugzwang bringt. Die UdSSR ist an dem Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zum östlichen Nachbarn interessiert. Japanisches Know-how ist dringend erforderlich für die längst überfällige Modernisierung der sowjetischen Industrie.

Tokio aber betont: Es gibt keine Trennung von Wirtschaft und Politik. Voraussetzung für eine intensivere wirtschaftliche Kooperation sei die Lösung der territorialen Frage „Kurilen". Wenngleich der Standpunkt der UdSSR „unverändert" sei, so der Repräsentant des Kreml, könne man endlich über einen Friedensvertrag verhandeln und dabei auch „die nach dem Zweiten Weltkrieg offengebliebenen Fragen" klären, über eine Besucherregelung für die Heimatvertriebenen könne sofort gesprochen werden. Wird das für Japan im Umgang mit der Sowjetunion uneingeschränkt gültige Prinzip „eine Hand wäscht die andere", keine Leistung ohne Gegenleistung, erste Erfolge zeitigen? Ob Japan die Rückgabe der südlichen Kurilen gegen wirtschaftliches Know-how aushandeln kann, muß die Entwicklung zeigen. Moskaus neuester Hinweis, das Thema Kurilen müsse bei Verhandlungen ausgespart werden, könnte zu einer neuen „Vereisung" führen.

Gaby Allendorf

Ausreise:

Bundesregierung appelliert an Kreml

Sorge über negative Entwicklung bei der Familienzusammenführung

Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher haben gegenüber dem sowjetischen Botschafter in Bonn, Wladimir Semjonow, auf eine „wohlwollende Behandlung bei der Familienzusammenführung" Deutscher aus der Sowjetunion gedrängt. Dies teilte Staatsminister Jürgen Möllemann vom Auswärtigen Amt auf eine Parlamentsanfrage von Dr. Herbert Hupka mit. Dieser hatte die Bundesregierung gefragt, ob sie dazu bereit sei, die Sowjetunion nach den Gründen zu fragen, warum 1985 die seit 1970 niedrigste Zahl von Ausreisegenehmigungen für Rußlanddeutsche zu registrieren war. Indirekt drängte Hupka die Bundesregierung auch zu einem Hinweis gegenüber der Moskauer Führung, daß die Qualität des deutsch-sowjetischen Verhältnisses an der Behandlung von zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion abgelesen werden muß.

Möllemann teilte mit, daß die Bundesregierung der sowjetischen Führung gegenüber ihre „tiefe Sorge über die außerordentlich negative Entwicklung bei der Rückführung und Familienzusammenführung von Deutschen aus der Sowjetunion zum Ausdruck gebracht" hat. Der Lage der Deutschen in der Sowjetunion messe die Bundesregierung eine große Bedeutung zu und habe der sowjetischen Führung die Bedeutung dieser Fragen für Stand und Entwicklung der deutsch-sowjetischen Beziehungen vor Augen geführt. Die erwähnte Intervention des Bundespräsidenten und des Bundesaußenministers richtete sich nach Auskunft Möllemanns direkt an die sowjetische Staatsführung. Von dort werde auch eine Antwort erwartet.

Nach den Gründen befragt, warum die Zahl der Ausreisegenehmigungen so stark zurückgegangen ist, konnte Möllemann keine klare Antwort geben. Seiner Meinung nach sei der Rückgang der Ausreise-Zahlen nicht auf die Betroffenen oder auf deren Bewertung durch die sowjetische Führung zurückzuführen, etwa wenn gesagt werde, die Rußland-Deutschen seien dort sehr gern gesehene Arbeitskräfte. Der Staatsminister im Auswärtigen Amt sieht die Gründe für das restriktive Verhalten Moskaus in der Ausreise-Frage vielmehr in den allgemeinen politischen Umständen verankert. Die Bundesregierung habe die Erwartung, daß im Zuge einer möglichen Verbesserung des allgemeinen Ost-West-Klimas diese Frage „wieder in einer vernünftigen, besseren Weise gelöst werden kann".

Auf die Zusatzfrage Czajas, ob Moskau die Not der Rußland-Deutschen nicht als „politisches Druckmittel" nutze, antwortete Möllemann: „Jedenfalls wird man dem Empfinden der Menschen, die davon betroffen sind, nicht widersprechen können, wenn sie sich als Gegenstand der politischen Auseinandersetzung als Folge der politischen Verhältnisse fühlen, wenn sie glauben, daß ihre persönlichen Interessen und ihr persönliches Schicksal nicht hinreichend gewürdigt werden."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

TASS-Angriffe auf Czaja und Hupka

„Erzrevanchismus blüht in der Bundesrepublik auf wie eine Distel"

In scharfer Weise richtete die sowjetische Nachrichtenagentur TASS unqualifizierte Angriffe gegen den BdV-Präsidenten Herbert Czaja und gegen Vizepräsident Herbert Hupka. Die beiden „Superrevanchisten" hätten zu Jahresbeginn „unheilvolle Wünsche" geäußert und „wie auf Verabredung und Kommando ... in den revanchistischen Pressebulletins Schmähschriften abgedruckt". Die Unverfrorenheit der Revanchisten kenne keine Grenzen. Sie würden für die Änderung der Nachkriegsgrenzen und die Wiederherstellung Deutschlands unter Einschluß aller seiner Territorien eintreten.

Die „demokratische Öffentlichkeit der BRD und anderer Länder" weisen nach der TASS-Meldung „die Angriffe der Ewiggestrigen" auf die Ostverträge zurück, Hupka und Czaja würden jedoch mit „ihren revanchistischen Predigten" fortfahren.

Die Moskauer Propaganda-Einrichtung wirft die Frage auf, warum der „Erzrevanchismus in der BRD wie eine Distel" aufblüht und gibt sogleich die Antwort: „Die Revanchisten werden von der rechtskonservativen Regierung fürsorglich in Schutz genommen. Die Mitglieder dieser Regierung, darunter auch der Kanzler höchstpersönlich, kommen nicht nur zu den aufsehenerregenden und provokatorischen Treffen der Landsmannschaften, sondern halten dort auch noch Reden, in denen sie die Unverbesserlichen mit Lob überhäufen.

Die „Eskalation des Revanchismus" steht für TASS in einem engen Zusammenhang mit der „weiteren Militarisierung der BRD, zur Verwandlung des Landes in ein Versuchsgelände für Atomraketen". Dieser Prozeß wecke bei Hupka und Konsorten unerfüllbare Hoffnungen.

Auch die Nachrichtenagentur NOWOSTI sieht einen Zusammenhang zwischen Deutschland- und Sicherheitspolitik. Bonns Versicherung, „daß der Weg zur Abänderung der politischen Landschaft in Europa nur friedlich sein kann", stehe der Tatsache entgegen, daß „die Bundeswehr zu einem destabilisierenden Faktor" geworden sei. Für die wirklichkeitsfremde politische Doktrin, die die Elemente des Revanchismus wie die Existenz des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 und das Festhalten an nur einer deutschen Staatsbürgerschaft enthalte, werde in der Bundesrepublik Deutschland „die materielle militärische Sicherstellung geschaffen". In Bonn seien manche der Auffassung, daß die deutsche Frage durch die militärische Technik entschieden wird.

MF



Verteidigungspolitik:

Entscheidung im Weltraum?

SDI-Forschung als Mittel der Friedenssicherung

VON OBERST i. G. GERHARD HUBATSCHEK

Wenn wir uns mit einer Analyse der strategischen Ost-West-Lage beschäftigen, genügt es nicht, eine Augenblicksbeurteilung vorzunehmen. Es ist zwingend erforderlich die Entwicklung in einem längeren, in sich geschlossenen Zeitraum zu analysieren, denn nur aus der Entwicklung der letzten 10—15 Jahre kann die Beurteilung der derzeitigen Lage sowie der zu erwartenden weiteren Entwicklung abgeleitet werden.

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre setzte entgegen aller Prognosen amerikanischer Experten im militärischen Bereich und politisch-wissenschaftlichen Bereich eine strategisch-nukleare Aufrüstung der Sowjetunion ein, die dazu führte, daß Moskau bereits zu Beginn der 70er Jahre die Vereinigten Staaten in der Gesamtzahl der strategischen Nuklearwaffen eingeholt hatte. Die Entwicklung kam überraschend und ist auch von den Experten in den Vereinigten Staaten in keiner Weise erwartet worden.

Es ist ferner hochinteressant, daß die Sowjetunion, die ja bei der Raketenentwicklung in den 50er Jahren die Nase vorn gehabt und als erstes Mittel- und Landstreckenraketen in Dienst gestellt hat, sofort damit begonnen hat, nach Möglichkeiten zu suchen, wie man derartige Raketen in Zukunft abwehren kann. Die Sowjetunion ist damals selbstverständlich davon ausgegangen, daß auch die Amerikaner sehr bald derartige Waffen besitzen werden. Die Bemühungen der Sowjetunion um Raketenabwehrfähigkeiten setzten schon in den 50er Jahren ein.

Die UdSSR hat bereits mit der Erforschung und Entwicklung von Strahlenwaffen schon in den 60er Jahren begonnen und dabei — zumindest was die Grundlagenforschung anbetrifft — ganz ohne Zweifel Erfolge erzielt. Wir haben in den letzten Jahren auch beobachtet, wie das vom ABM-Vertrag (Raketenabwehrvertrag) erlaubte Raketenabwehrsystem um Moskau mit einer neuen Generation von Abwehrraketen bestückt wird. Hinzu kommt die Einführung neuer Flugabwehrraketen und neuer Radargeräte. Da die neuen Raketen auch beweglich — also mobil — ausgelegt sind und der Ausbau des Radarnetzes flächendeckend, teilweise auch mit mobilen Radarsystemen, erfolgt und den Bau von großen zentralen Radar- und Feuerleitanlagen einschließt, erlaubt dies den Schluß, daß die Sowjetunion bereits heute die Voraussetzung dafür schafft, die einzelnen Komponenten zu einem flächendeckenden Raketenabwehrsystem zusammenfassen zu können. Sie nutzt dabei Technologie dieser Jahre, die sicherlich nicht vergleichbar mit der Technologie ist, die in den Vereinigten Staaten mit dem jetzigen SDI-Forschungsprogramm anvisiert wird. Es ist jedoch auch davon auszugehen, daß die Sowjetunion seit längerem und mit größter Intensität im Bereich der neuen Technologien — z. B. den Strahlenwaffen — eine gezielte Forschung betreibt. Deswegen geht es heute auch darum, ein Forschungsgleichgewicht zu erhalten oder wiederherzustellen.

Zum Bereich der konventionellen Streitkräfte wäre folgendes zu sagen: Der Warschauer Pakt verfügte auf diesem Sektor seit eh und je über eine bedeutende Überlegenheit in Europa — eine Überlegenheit, die den Westen dazu zwang, zur Wahrung seiner Sicherheit auch Nuklearwaffen heranzuziehen. Eigentlich hätte für die Sowjetunion angesichts der Entwicklung keinerlei Veranlassung bestanden, auch bei den konventionellen Waffen eine weitere Aufrüstung in Gang zu setzen. Es hat sich aber gezeigt, daß die Sowjetunion von Mitte der 60er Jahre an parallel zu ihrer eigentlichen nuklearen Aufrüstung auch die konventionellen Streitkräfte quantitativ und qualitativ erheblich ausgebaut hat. Hierzu einige wenige Zahlen: In der Sowjetunion wurde in einem ersten Schritt bis etwa 1975 die Anzahl der Divisionen von 140 auf 170 erhöht. In einem zweiten Schritt, der etwa ab 1972/73 erkennbar war, wurden die Divisionen selbst — aber auch die Armee- und Fronttruppen — sowohl quantitativ als auch qualitativ erheblich verstärkt.

Mitte der 60er Jahre konnten wir davon ausgehen, daß ein deutsches Panzergrenadierbataillon mindestens den Gefechtswert eines sowjetischen Schützenregiments und eine deutsche Panzergrenadierbrigade den einer sowjetischen Division hatte. Damals konnten wir zu unseren Gunsten auf die Formel „Division ist nicht gleich Division" verweisen. Das ist heute nicht mehr gerechtfertigt. Die sowjetischen Divisionen sind — wenn wir von der Anzahl und der Qualität der Hauptwaffensysteme ausgehen — heute den stärksten Divisionen der NATO — das sind die amerikanischen und die der Bundeswehr — ohne Zweifel ebenbürtig, denen der Divisionen aller anderen NATO-Armeen eindeutig überlegen. Diese konventionelle Verstärkung — vor allen Dingen im Bereich der Sowjetarmee, aber auch bei den nicht-sowjetischen Streitkräften — richtete sich nicht primär, wie in den 70er Jahren oft gesagt wurde, gegen China. Diese Rüstungsverstärkung richtete sich mindestens in gleichem Maße gegen Westeuropa.

Und wenn wir die Anteile vergleichen, so stellen wir fest, daß etwa 75 Prozent der sowjetischen Land- und Luftstreitkräfte und 80 Prozent des Streitkräftepotentials des Warschauer Paktes insgesamt in Europa stationiert und für einen Einsatz gegen Westeuropa vorgesehen sind. Der eindeutige Schwerpunkt dabei ist — erkennbar aus der Streitkräftedislozierung — gegen Mitteleuropa gerichtet — und das der Abschnitt der Bundesrepublik Deutschland von der Nordsee bis Passau oder bis Berchtesgarden.

Bei den Luftstreitkräften war im Laufe der 70er Jahre ebenfalls ein Umschlag in der Priorität der Rollenzuteilung erkennbar. Der qualitative Umschlag erfolgte vom Schwerpunkt der Luftverteidigung, der Defensive, zu einem Schwerpunkt im offensiven Einsatz. Die Warschauer-Pakt-Luftstreitkräfte haben mit Einführung der dritten Generation und der jetzt anlaufenden vierten Generation von Kampfflugzeugen ganz ohne Zweifel einen qualitativen Sprung nach vorn gemacht. Die wichtigsten Merkmale sind: Wesentlich gesteigerte Reichweiten, deutlich verbesserte Eindringfähigkeit, deutlich verbesserte Allwetterfähigkeit und auch eine beachtliche Fähigkeit im elektronischen Kampf. Die WP-Luftstreitkräfte haben daher heute bereits die Fähigkeit, mit nuklearen, chemischen und mit beträchtlichen konventionellen Waffen in die Tiefe des Raums der NATO zu wirken. In der Zeit, in der wir um den NATO-Doppelbeschluß diskutiert haben, hat die Sowjetunion die Anzahl der Mittelstreckenraketen von etwa 700 auf 1400 gesteigert. Auf NATO-Seite sind seit Beginn der 70er Jahre unverändert 280 Raketen dieser Kategorie stationiert. Wir wissen heute, daß die Sowjetunion diese Raketen eben nicht nur für den nuklearen, sondern — unter Rückgriff auf moderne, konventionelle Submunition — auch für den konventionellen Einsatz vorgesehen hat. Dies führt auf westlicher Seite zwingend zu der Forderung, nicht nur die eigene Luftverteidigung erheblich zu modernisieren und zu verbessern, sondern diese Luftverteidigung mit Blick auf die 90er Jahre (und darüber hinaus) technisch so weiterzuentwickeln und auszubauen, daß sie zu einer Raketenabwehr befähigt wird.

Die Sowjetunion hat das Ziel einer Art militärisch-machtpolitischer Dominanz in Europa verfolgt. Die Tatsache, daß es ihr trotz eines psycho-strategischen Feldzuges ohnegleichen nicht gelungen ist, nach Scheitern der Verhandlungen in Genf, den Vollzug des 2. Teils des NATO-Doppelbeschlusses — die Stationierung der Nachrüstungswaffen — zu verhindern, war ohne Zweifel ein erheblicher Rückschlag für die sowjetische Politik.

Nun stellt sich immer wieder die Frage, warum betreibt die Sowjetunion in dieser Art ihre Rüstung? Was will sie damit erreichen? Will die Sowjetunion denn etwa einen Krieg? Natürlich nicht! Selbstverständlich hat die Sowjetunion ein existentielles Interesse, jeden Krieg zu vermeiden, der die Gefahr in sich birgt, in eine nukleare Auseinandersetzung eskalieren zu können; aber — und hier gibt es eben doch Unterschiede zum westlichen Denken — diese Überlegung führt die Sowjetunion nicht dazu, auf den Krieg und die militärische Macht als Mittel der Politik und auf ihre offensiven, politischen Ziele zu verzichten.

Die Sowjetunion verfolgt mit ihrer Rüstung zwei Dinge: Einmal will sie auf einen Krieg so vorbereitet sein, daß dieser in kurzer Zeit — das ist eine entscheidende Folgerung aus der geo-strategischen Gesamtlage der Sowjetunion heraus — „siegreich" (im klassischen Sinn) beendet werden kann. Die sowjetische Strategie kennt das Prinzip der Kriegsverhinderung als Ziel und Zweck der Militärstrategie nicht. Sie kennt auch nicht das Prinzip der schnellen Konfliktbeendigung als Ziel der Militärstrategie. Der sowjetischen Militärstrategie ist die Aufgabe gestellt, im Falle eines Krieges den Sieg herbeizuführen. Deswegen ist die sowjetische Strategie in Europa eben eine eindeutige Offensivstrategie. Es wäre falsch, diese Offensivstrategie als eine Art „vorgeschobene Verteidigung" zu interpretieren — etwa um den Krieg nicht auf dem eigenen Territorium führen zu müssen —, wie wir uns dies als Selbstverständlichkeit mit der Defensivstrategie der NATO vermuten! Die Sowjetunion will im Falle eines Krieges durch einen militärischen Sieg die politischen Machtverhältnisse verändern!

Die zweite, nicht weniger wichtige Funktion militärischer Macht in den Augen der Sowjetunion, ist die politisch-psychologische Wirkung militärischer Macht im Frieden. Die Sowjetunion ist davon überzeugt — ob uns das gefällt oder nicht — ob wir das nachvollziehen können oder nicht —, daß die politischen Machtverhältnisse auf dieser Welt in erster Linie von den militärischen Machtverhältnissen bestimmt werden und daß sich keine Politik den auf militärpolitischem Sektor geschaffenen Realitäten auf Dauer entziehen kann. Das ist sowjetisches Denken. Wir können das für rückschrittlich halten — es ändert an der Tatsache nichts, daß die Sowjetunion so denkt! Sie will also — mit anderen Worten — den Sieg ohne Krieg, und sie sieht in der Fähigkeit, den Krieg erfolgreich führen zu können, die Voraussetzung dafür, den Sieg ohne Krieg erringen zu können. Deshalb ist Rüstung im sowjetischen Denken auch nicht eine Kompensation in der wirtschaftlichen Schwäche, wie das oft behauptet wird.

Zusammenfassend möchte ich die Hauptmerkmale der Veränderung der militärstrategischen Lage in den letzten 15 Jahren mit folgenden Faktoren kennzeichnen:

1. Der Verzicht der USA auf ihre ursprüngliche strategisch-nukleare Überlegenheit.

2. Die daraus resultierende Anerkennung der Sowjetunion als eine gleichwertige strategische nukleare Supermacht.

3. Die strategisch-nukleare Parität, allerdings mit einem permanenten Streben der Sowjetunion, innerhalb dieser Gesamtparität in einzelnen wichtigen Sektoren eben doch Überlegenheitsmerkmale für sich in Anspruch zu nehmen und damit dieses strategisch-nukleare Gleichgewicht zu destabilisieren.

4. Die Entwicklung der Sowjetunion von einer kontinentalen Militärmacht zu einer globalen militärischen Supermacht mit der Fähigkeit zu weltweiter globaler Machtentfaltung.

Welche Folgerungen und Konsequenzen sind nun aus dieser Entwicklung für den Westen zu ziehen?

Ich meine, es sind vor allem folgende Konsequenzen: Der Westen muß bereit sein, die Ursachen des dargestellten Prozesses zu erkennen und die erforderlichen Kurskorrekturen einzuleiten. Die politische und die politisch-psychologische Geschlossenheit des westlichen Bündnisses muß deutlich gemacht werden. Ich meine damit nicht, daß wir uns von den Amerikanern zu permanenten höheren Verteidigungsanstrengungen drängen lassen müssen! Beide Teile müssen eben gleichgewichtige und gleichartige Anstrengungen unternehmen, um die Verteidigungsfähigkeit auch mit Blick in die 90er Jahre hinein sicherzustellen. Dabei gibt es ganz konkrete Aufgaben — einige habe ich bereits angedeutet: Für die NATO als Bündnis kommt es darauf an, die militärstrategischen Fähigkeiten in der Verteidigung der neuen Dimension der Bedrohung anzupassen. Das heißt vor allem, daß wir die konventionelle Verteidigung verbessern müssen. Dazu gehört auch die Fähigkeit, mit konventionellen Mitteln in die Tiefe des gegnerischen Raumes zu wirken, um die anmarschierenden Kräfte der 2. strategischen Staffel nicht nur zeitlich in ihrem Anmarsch zu verzögern, sondern ihnen auch — so gut es geht — Verluste zuzufügen.

Es wird schwierig sein, diese Aufgabe zu erfüllen. Es bedarf Anstrengungen und es bedarf auch zusätzlicher Opfer. Diese Anstrengungen und diese Opfer sind mit ersten Entscheidungen dieser Regierung ja schon definiert: Es ist vorgesehen, die Dauer des Grundwehrdienstes ab 1989 zu verlängern. Es ist vorgesehen, vorher die Kriterien für die Tauglichkeit und Nichttauglichkeit zu verschärfen, um das bestehende Wehrpflichtigenpotential besser auszuschöpfen, als das bisher der Fall war. Es ist vorgesehen, moderne Waffentechnologien zu nutzen. Dabei gibt es hoffnungsvolle Ansätze vor allem in der Verstärkung der konventionellen Kampfkraft. Aber es zeigt sich auch, daß moderne Technologien Kämpfer, Soldaten, persönliches Engagement und persönlichen Einsatz eben nicht ersetzen können! Ein entscheidender Punkt der Langzeitplanung liegt sicherlich darin, den Friedensumfang der Streitkräfte in etwa auf der jetzigen Höhe zu halten.

Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß die Bundesrepublik Deutschland und daß der Westen insgesamt diese Herausforderung bestehen kann. Die Bundesrepublik und der Westen verfügen über die Voraussetzungen, um diese Aufgabe zu lösen. Und zwar ohne daß Einbrüche etwa in ein „soziales Netz" oder in den Lebensstandard dieser Bevölkerung erforderlich sind. Von seinem Bevölkerungs- und Wirtschaftspotential sowie von seinen technologischen Fähigkeiten her gesehen, ist der Westen in der Lage, eine glaubwürdige Verteidigungs- und Abschreckungsfähigkeit und ein glaubwürdiges Gleichgewicht der Kräfte auch in den 90er Jahren sicherzustellen.

Er darf allerdings nicht in den Zustand verfallen, wie ihn der österreichische Dichter Grillparzer einmal — zu Recht oder zu Unrecht sei dahingestellt — für das Haus Habsburg gekennzeichnet hat, nämlich „mit halben Mitteln — zu halber Tat — auf halben Wegen zauderhaft zu streben". Er muß erkennen, daß das vielbeschworene Gleichgewicht eben nicht als das Ergebnis des guten Willens und der Einsicht der Machthaber im Kreml erwartet werden kann, sondern — wenn es erforderlich ist — gegen den Überlegenheitsanspruch der Sowjetunion durchgesetzt werden muß. Und er muß erkennen, daß keine noch so kluge Politik „militärische Schwäche" in „politische Stärke" verwandeln kann. Er muß das bedenken, was schon Perikles gesagt hat: „Freiheit ist nur dem gewiß, der voll des Muts, sie tapfer zu verteidigen."

Unser Autor:

Oberst i. G. Gerhard Hubatschek, geboren 1940 in Karlsbad/Sudetenland, ist im Bundesministerium für Verteidigung tätig und hat sich als Verfasser zahlreicher Publikationen zur Militärpolitik und Militärstrategie einen Namen gemacht.

Zwischen Orient und Balkan: Ostpreußen

Königliche Dummheit aus Duisburg

Wo würden Sie, liebe Leser, Ostpreußen einreihen? In eine Kette mit Begriffen wie Saarland, Bayern, Franken, Norddeutschland und Sauerland? Oder lieber in eine solche mit Karibik, Afrika, Bali, Orient, Australien, Balkan und China?

Sie mögen diese Frage als dumm bezeichnen und sich für die erste Möglichkeit entscheiden. Auch die Werbekünstler der Duisburger König-Brauerei reagieren vielleicht mit Kopfschütteln — um der ostdeutschen Provinz dann allerdings einen Platz zwischen Karibik, Orient und Balkan zuzuweisen.

So jedenfalls taten sie es auf einer „Ideen-Checkliste für Gastronomen", auf der man seine Speisewünsche unter anderem nach Herkunft der Spezialitäten staffeln kann. Deutsche Regionen standen hier ausländischen Regionen gegenüber. Und: Nicht nur, daß Ostpreußen dabei — wie gesehen — Ausland ist, nein, Mitteldeutschland existiert offensichtlich gar nicht mehr. Gibt es in Brandenburg, Sachsen oder Mecklenburg möglicherweise keine Spezialitäten, sondern nur trocken Brot und Wasser, zu dem das angepriesene Produkt, das König-Pilsener, Verschwendung wäre? Oder waren die Gastronomie-Experten zu dumm, um die DDR als „deutsche Region" und zugleich nicht dumm genug, um sie als „ausländische Region" vorzustellen?

Vielleicht sollten die Ausländer, die da Ostpreußen heißen, als Reaktion auf diese Ideen-Checkliste der König-Brauerei (Postfach 66 01 40, 4100 Duisburg 12) einmal eine „Checkliste für Geographie" anbieten? Oder aber den Verantwortlichen zumindest vorschlagen, ihre Werbespezialisten nicht nach, sondern vor dem Genuß des untergärigen Produktes arbeiten zu lassen. Damit das Ergebnis nicht genauso untergärig bzw. unausgegoren ist. A. G.

Allerlei Merkwürdiges in „grüner" Kasse

Verfassungswidriger Überschuß bei Wahlkampfkostenerstattung festgestellt

Seit wenigen Wochen liegen die Finanzberichte der Parteien für das Jahr 1984 vor. Sie mußten erstmals der vom neuen Parteigesetz geforderten erweiterten Rechenschaftspflicht genügen. Damit wurden der Öffentlichkeit eine Fülle vorher nicht bekannter Daten zugänglich. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei die Haushaltslage der Grünen. Sie sind, bezogen auf ihre Mitgliederzahl, bei weitem die reichste der Parteien. Aber die Finanzdaten der Alternativpartei weichen auch entscheidend von denen anderer Parteien ab — und zwar keineswegs vorteilhaft:

— Für die Europawahl 1984 erhielten die Grünen — als einzige Partei — mehr Wahlkampfkostenerstattung aus Steuermitteln als sie nach eigenen Angaben für diesen Wahlkampf ausgaben. Der Überschuß betrug mehr als neun Millionen Mark. Die ist nach dem Parteigesetz nicht zulässig, da die Wahlkampfkostenerstattung für „die notwendigen Kosten eines angemessenen Wahlkampfes" (§18, Abs. 1) zu verwenden ist. Auch das Bundesverfassungsgericht hat am 3. Dezember 1968 zum wiederholten Mal entschieden, „daß den Parteien nur die notwendigen Kosten eines angemessenen Wahlkampfes erstattet werden dürfen". In der Begründung wird auf ein früheres grundlegendes Urteil hingewiesen: „Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 19. Juli 1966 ist es verfassungswidrig, den politischen Parteien von Staats wegen finanzielle Zuschüsse zu gewähren, die nicht der Deckung von Wahlkampfkosten dienen." Die Grünen haben also verfassungswidrig — und übrigens auf eigenen Antrag (§19, Abs. 1, Parteiengesetz) — einen Überschuß bei der Wahlkampfkostenerstattung eingestrichen. Eine freiwillige Rückzahlung dieser neun Millionen Mark, die nicht zur Deckung der Kosten des Europawahlkampfes 1984 verwendet werden, ist nicht bekannt. Dieser Verstoß gegen geltendes Recht darf nicht hingenommen werden.

— Das neue Parteiengesetz schreibt vor, daß im Vierjahresdurchschnitt die Eigeneinnahmen einer Partei den Anteil der staatlichen Wahlkampfkostenerstattung überwiegen müssen. Im Durchschnitt 1981 — 1984 lag die Staatsfinanzierungsquote der Grünen jedoch bei 65,1 Prozent, hat sich also weiter erhöht (1980 — 1983: 61,8 Prozent). Die Partei ist damit weit davon entfernt, den ab 1986 gesetzlich geforderten Eigenfinanzierungsanteil von mindestens 50 Prozent zu erreichen, sondern entwickelt sich im Gegenteil in die entgegengesetzte Richtung.

— Der Anteil aller Großspenden (über 20 000 DM) am Gesamtspendenaufkommen ist bei den Grünen von 19,6 Prozent (1983) auf 25 Prozent (1984) gestiegen. Zum Vergleich: Bei der CDU liegt diese Quote 1983 bei 4,4 Prozent, bei der CSU bei 1,2 Prozent, bei der SPD bei 6,5 Prozent und bei der FDP bei 7,5 Prozent. Die Grünen verlieren damit jedes Recht, anderen Parteien vorzuwerfen, sie seien besonders abhängig von Großspenden.

— Besonders interessant liest sich die Liste der Großspender, es handelt sich dabei nämlich fast nur um Abgeordnete. Fünf Mitglieder der alten Bundestagsfraktion haben 1984 allein jeweils über 60 000 DM gespendet. Die Grünen haben erklärt, dies sei die von der Partei geforderte Abführung überschüssiger Diäten. Allerdings fragt sich der Betrachter dann, warum in der Spenderliste Joschka Fischer und Petra Kelly fehlen und von 49 Landtagsabgeordneten der Grünen nur 12 als Spender aufgeführt sind.

— Besonderes Interesse weckt die völlig unterschiedliche Spendenhöhe. Die Bundestagsabgeordnete Potthast ist 1984 mit 74 404 DM notiert, Otto Schily mit nur 21 275 DM. Die Grünen erklären dies mit unterschiedlichem Familienstand und Kinderzahl. Aber auch nach diesem Maßstab bleiben große Differenzen. Legt man die Spenden von Abgeordneten seit der Bundestagswahl 1983 zugrunde, ergeben sich zum Beispiel: bei Ledigen Unterschiede zwischen Kleinert mit 38 081 und Schwenninger mit 66 462 DM; und bei Verheirateten mit zwei Kindern Differenzen zwischen Burgmann mit 71 860 DM, Ehmke mit 51 076 DM und Hoss mit 23 437 DM.

Anhand des veröffentlichten Rechenschaftsberichts der Grünen läßt sich leider nicht nachprüfen, für welchen Zeitraum der Bundestagszugehörigkeit die jeweiligen Spenden abgeführt sind. Aber dennoch werfen die erwähnten Zahlen zwei, für die Glaubwürdigkeit der Grünen gleichermaßen unbequeme, Fragen auf: Halten sich etwa einige Grüne nicht an eigene Parteibeschlüsse und behalten Geld, auf das die Partei Anspruch hat? Oder spenden einige Abgeordnete weit mehr als sie nach der Höhe der Diäten eigentlich könnten und dienen so als Durchlaufstation für verdeckte Zuwendungen aus anderer Quelle? Auf diese Fragen gibt es noch keine Antwort. Klarer wird man vielleicht sehen, wenn mit dem Finanzbericht 1985 die gesamte Mandatszeit wegrotierter Abgeordneter zu überblicken ist.

Insgesamt bleibt das Finanzwesen der Grünen höchst undurchsichtig. Im letzten Jahr hatte die Zeitschrift „Sonde" an Kontakte führender Grüner zum libyschen Revolutionsführer Gaddafi erinnert, wobei von libyscher Seite zumindest Reisekosten an grüne Funktionäre gezahlt worden waren. Aufgedeckt worden war zum Beispiel auch, daß sich im Haushalt der Partei Zuwendungen für die „Koordinationsstelle Ziviler Ungehorsam" sowie für die Verteidigungskosten gewalttätiger Demonstranten die Parteiführung auf diese Veröffentlichung reagierte, belegte einmal mehr, wie unbequem den Grünen der kritische Blick in ihre Kasse ist. Ihre angeblich weiße Finanzweste hat eben viele häßliche Flecken

Vertriebenenpresse:

Zeitungen für die Einheit Deutschlands

Die Publikationsorgane haben wesentlich zur Entfaltung des politischen Denkens beigetragen

Durch die Flucht 1944/45 und die anschließende Vertreibung der Deutschen aus ihren angestammten Heimatgebieten diesseits und jenseits der östlichen Reichsgrenze entstand in Westdeutschland ein neuer Typ der Heimatpresse. Er wurde geschaffen von den fern der Heimat lebenden Menschen und weitgehend bestimmt durch das Kriegsende, die mehrfache Teilung Deutschlands, durch die Vertreibung und die Eingliederung der Heimatvertriebenen im Westen mit all ihren Begleiterscheinungen sowie von der Übereinstimmung dieser Menschen mit dem Gebot des Grundgesetzes, die mit Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 begonnene „Einheit und Freiheit ganz Deutschlands zu vollenden".

Noch vor Ende des Zweiten Weltkriegs erschienen in der örtlichen Presse seitenweise Anzeigen, in denen Flüchtlinge ihre Angehörigen suchten, um ihre durch die Kriegsereignisse der letzten Monate auseinandergerissenen Familien zusammenzuführen. Nach dem 8. Mai 1945 gaben insbesondere in den Flüchtlingshochburgen Bürgermeister mit Zustimmung der Militärregierungen Suchlistenzeitungen heraus. Es folgten noch vor Aufhebung des Koalitionsverbots für die Heimatvertriebenen, und daher vorwiegend auf privater Basis, Suchzeitungen für ostdeutsche Städte und Landkreise oder andere Regionen sowie gedruckte Einwohnersammellisten. Sie wurden nach und nach aufgelockert durch eingefügte Heimatfotos und schließlich durch Berichte und Nachrichten ergänzt. Als es im Herbst 1948 den Heimatvertriebenen gestattet wurde, Vereinigungen wie Landsmannschaften zu gründen, wurden sofort verbandseigene Presseorgane herausgegeben. Die Heimatkirchenorganisationen schufen Kirchenblätter, es entstanden Zeitschriften von sich bildenden Schulvereinigungen, früheren Vereinen, vervielfältigte und gedruckte Rundbriefe mit verschiedenen hohen Auflagen. Dazu kamen an Parteien gebundene Blätter, überparteiliche Wochenzeitungen und berufsständische Zeitungen. Im Laufe der Jahre wurden Zeitungen der ersten Jahre durch neue ersetzt, andere Zeitschriften stellten ihr Erscheinen ein oder fusionierten, um für eine bestimmte Region ein stärkeres Presseorgan zu bilden. Immer wieder entstanden neue Zeitungen. Insgesamt dürften heute noch rund 500 Zeitungen und zeitungsähnliche Veröffentlichungen mit unterschiedlicher Erscheinungsweise, Auflagenhöhe und auch voneinander abweichendem Format existieren.

Eine sehr breite Palette nehmen die Stadt-, Kreis- und kirchlichen Zeitungen, Zeitschriften und gedruckten Rundbriefe ein. Zu den Zeitungen mit größeren Auflagen, regelmäßigem und häufigem Erscheinen und mit einem zum Teil weit über 20 Seiten hinausgehenden Umfang, gehören die landsmannschaftlich ausgerichteten Zeitungen und besonders die von den Landsmannschaften auf Bundesebene herausgegebenen Organe. Für jede ostdeutsche Provinz und darüber hinaus jedes ehemals deutsche Siedlungsgebiet in Ostmitteleuropa gibt es eine Zeitung. Es handelt sich dabei um wöchentlich erscheinende Publikationen, um solche, die zwei- bis dreimal im Monat herauskommen und auch um Zeitungen, die monatlich einmal ihren Leser erreichen. Hier sind vor allem zu nennen: „Das Ostpreußenblatt", „Der Westpreuße", „Die Pommersche Zeitung", „Der Schlesier", „Unser Oberschlesien", „Märkische Zeitung", „Siebenbürgische Zeitung", „Unser Danzig", „Weichsel-Warthe", „Sudetendeutsche Zeitung", „Baltische Briefe" und „Volk auf dem Weg" (Rußlanddeutsche).

Auch der „Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände" gibt vor allem auf Kreis- und Landesebene Mitteilungsblätter und Zeitungen heraus. Auf Bundesebene informiert wöchentlich der „Deutsche Ost-Dienst", der durch einen BdV-Schnelldienst ergänzt wird. Außerdem erscheint die „Deutsche Umschau" mit einer Bundes- und mehreren Landesausgaben in hoher Auflage. Kulturelle Informationen bietet die „Kulturpolitische Korrespondenz" des Ostdeutschen Kulturrates und das Mitteilungsblatt „Die Künstlergilde".

So wie die Verbände überparteilich ausgerichtet sind, sind es auch ihre offiziellen Organe. Der bekannte Zeitungswissenschaftler Professor Dr. Karl O. Kurth schrieb 1979 zu diesem Thema: Die Publikationsorgane der Vertriebenen in Westdeutschland haben „sowohl durch Entwicklung eigener Konzeptionen und durch die Veröffentlichung zustimmender Kommentare zu politischen Vorgängen, aber auch durch Widerspruch, wesentlich zur Entfaltung des politischen Denkens in der Bundesrepublik Deutschland beigetragen".

Hans-Jürgen Schuch (KK)

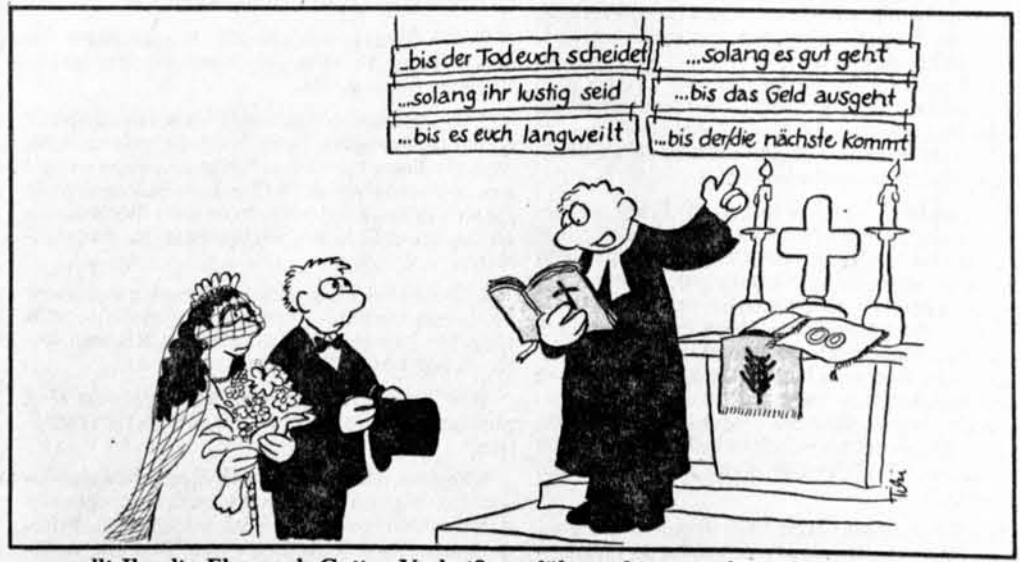
Ehe:

Keine Änderung der Trauformel

„Umformulierung gefährdet die Praxis und Lehre der Kirche"

Eine Ehe auf Zeit wird von den Kirchen abgelehnt. Vertreter der beiden großen Kirchen erklärten jetzt, daß eine Änderung der jahrhundertealten Formel bei Trauungen „... bis daß der Tod euch scheidet" in „... solange es gut geht" nicht in Frage komme. Die Umformulierung war kürzlich von dem Düsseldorfer Pfarrer Hans-Georg Wiedemann bei einer Veranstaltung in der Evangelischen Akademie Tutzing angeregt und mit einer wachsenden Abneigung gegenüber der alten Trauformel begründet worden. Der Präsident im Kirchenamt der EKD, Dr. Hartmut Löwe (Hannover), bezeichnete Wiedemanns Vorschlag als „Tollheit". Sich gegenseitig Treue zu geloben, solange es gut geht, sei „absurd", denn „das braucht man nicht zu versprechen, das versteht sich von selbst". Auch die römisch-katholische Kirche hält eine Umformulierung für indiskutabel. Der Konvent Lutherische Erneuerung (Regensburg), eine Vereinigung bayerischer Pfarrer, sieht — wie es in einer Pressemitteilung heißt — in einer Änderung der Trauformel die Praxis und Lehre der Kirche gefährdet, da sie „ausdrücklich von dem abrücken müßte, was Jesus Christus gesagt hat". Eine „wachsende Ablehnung" der Ehe auf Lebenszeit in der Bevölkerung könne kein Anlaß sein, von der Lehre Jesu abzurücken, „der in der Ehe eine von Gott gestiftete unverbrüchliche Ordnung" gesehen habe.

Löwe nahm auch zu einer Veröffentlichung der Familienrechtskommission der EKD über „Ehe und nichteheliche Lebensgemeinschaften" Stellung, die jetzt vorgelegt wurde. Darin wird sowohl eine staatliche und rechtliche wie eine kirchliche Gleichstellung der „Ehen ohne Trauschein" abgelehnt. Trauungen oder ähnliche gottesdienstliche Handlungen für nichteheliche Lebensgemeinschaften werden ausgeschlossen. Wie Löwe sagte, komme es für die Kirche vor allem darauf an, daß die Christen in ihren Ehen ein „ruhiges und klares Beispiel" gäben. Sie sollten sich nicht anstecken lassen „von dem, was als gesellschaftlicher Konsens gilt". In dem Papier wird der Ehe ein „ethischer Vorrang" gegenüber anderen Formen des Zusammenlebens von Mann und Frau bescheinigt und gleichzeitig betont, daß die Kirche Menschen nicht verurteilen dürfe, die in nichtehelichen Gemeinschaften leben. Sie werde solche Menschen „helfend und kritisch" begleiten und sie vor allem beim Zerbrechen einer Lebensgemeinschaft nicht allein lassen. Nach Schätzungen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden leben in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 10 und 20 Prozent der 18- bis 30jährigen ohne Trauschein zusammen.



„... wollt Ihr die Ehe nach Gottes Verheißung führen, bis ... ach, sucht euch was aus"

Zeichnung idea

Warschau:

Grundsatzrede gegen deutsche Interessen

Polens Außenminister nennt Oder-Neiße-Linie „Stütze der Friedensordnung"

In einer Art Grundsatzrede vor dem polnischen Abgeordneten-Haus, dem Sejm, hat der Außenminister der Volksrepublik Polen, Orzechowski, Grundzüge der Außenpolitik seines Landes dargelegt.

Deren Grundlage seien seit der Bildung Volkspolen unverändert geblieben, ihr Wesen sei das brüderliche Bündnis und das allseitige Zusammenwirken mit der Sowjetunion und mit allen sozialistischen Staaten. Aus der Sowjetunion käme oftmals eine Stimme für die Sicherheit der Völker und für deren Zusammenarbeit in Frieden, es gäbe jedoch viele Hinweise darauf, daß die USA eine polenfeindliche Politik der Isolierung, Restriktion und Diskriminierung aufrechterhalten werden. Die Welt des Sozialismus werde in Warschau in ihrer ganzen Verschiedenartigkeit und Kompliziertheit gesehen. Daher lege man großes Gewicht auf die Beziehungen zur Volksrepublik China.

Die Restriktionen und Hindernisse, die Polen von den westlichen Partnern im Rahmen der Wirtschaftsbeziehungen aufgetürmt werden, sollen Polen nach Ansicht Orzechowski zu politischen Zugeständnissen und zum schweigsamen Einverständnis mit der Einmischung in die inneren Angelegenheiten zwingen. Dies sei für Warschau unannehmbar. Der polnische Außenminister beklagte, daß den westlichen Gesprächspartnern in der Frage der polnischen Auslandsschulden „manchmal der Realismus beim Herangehen an unsere Erfordernisse, die mit der Realisierung unserer Verpflichtungen in Verbindungen stehen", fehle.

Zu den Beziehungen Warschaus zu Bonn führte Orzechowski aus: „Wir fördern und stimulieren alles, was zu einer wirklichen Verständigung zwischen unseren Staaten und Völkern, zur Überwindung der Vergangenheit, zur Herausbildung eines authentischen, daher richtigen Bildes Polens und der Polen beiträgt und was entsprechend unserer Volksräson und unseren Interessen eine Substanz der Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik bildet." Auch in Zukunft werden jedoch alle revisionistischen Erscheinungen wie die Nichtanerkennung der unabwendbaren Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges auf seiten Polens, seines Volkes und seiner Regierung eine entschiedene und eindeutige Reaktion hervorrufen. Der polnische Außenminister wörtlich: „In dieser Frage sollte niemand mit unserer Nachgiebigkeit rechnen." Die kritische Haltung Warschaus war, sei und bleibe ausschließlich die Antwort auf beunruhigende Tendenzen und Erscheinungen in der Politik der Bundesrepublik Deutschland, die dem Warschauer Vertrag von 1970 widersprechen, der ein „rechtlich-politischer Grundpfeiler des Entspannungsprozesses" sei. Das Hauptmerkmal der Einschätzung der Haltung Bonns gegenüber Polen sei und bleibe das Verhalten der Bundesrepublik Deutschland „zur territorial-politischen Friedensordnung von Jalta und Potsdam in Europa", deren „Stützpfeiler ... die Grenze an Oder und Lausitzer Neiße" ist. In Polen werde alles „mit Befriedigung und Sympathie" betrachtet, „was davon zeugt, daß der Realismus und der Verzicht auf verschiedenartige deutsche Rechtsstandpunkte sich den Weg in der BRD bahnen, das Verhalten der politischen und gesellschaftlichen Kräfte bestimmen".

Orzechowski bekräftigte die Bereitschaft der Volksrepublik Polen, „ein neues Kapitel in den Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland zu beginnen". Diese Bereitschaft, die alle Gebiete des Lebens beider Staaten und Völker beinhalte, werde jedoch nur dann reale Gestalt gewinnen, wenn sich eine entsprechende, Warschau befriedigende Reaktion Bonns in den Angelegenheiten, die auf dem Gebiet des besonderen polnischen Interesses liegen, findet.

Diese Rede des polnischen Außenministers macht mehrere Gesichtspunkte deutlich: Zum einen wird die Volksrepublik Polen die Frage der Rückzahlbarkeit ihrer Auslandsschulden auch in Zukunft mit der Forderung nach neuen Krediten verbinden. Die vor kurzem abgeschlossenen Umschuldungsverhandlungen und die daraus resultierenden Rückzahlungsverpflichtungen Polens, aber auch die Diskussion über neue, staatlich verbürgte Kredite an Warschau müssen vor diesem Hintergrund gesehen werden. Dabei ist jedoch auch Warschaus erneutes kategorisches Nein bei der Verknüpfung von wirtschaftlichen und politischen Fragen zu bedenken. Dies gilt beispielsweise für die Abhängigkeit zwischen der Vergabe von neuen Krediten an Polen und einer Verbesserung der menschenrechtlichen Lage der nach Angaben des Auswärtigen Amtes vom Dezember 1983 mindestens 1,1 Millionen Deutschen, die in den Oder-Neiße-Gebieten leben und für die Bonn von Verfassung wegen Schutzpflicht hat.

Auch wirft die vom polnischen Außenminister so deutlich wie lange nicht mehr erhobene Forderung gegenüber Bonn, die Oder-Neiße-Linie als die endgültige Westgrenze Polens anzuerkennen, die Frage auf, wie mit dieser „conditio sine qua non" die deutsch-polnischen Beziehungen praktisch zu gestalten sind. Wird es die vom IV. Deutsch-Polnischen Forum im November 1985 in Krakau beschlossenen Empfehlungen im politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und humanitären Bereich also nur geben können, wenn die Bundesrepublik Deutschland bereit ist, die Rechtspositionen ganz Deutschlands und aller Deutschen aufzugeben, was verfassungswidrig wäre? Hier denkt man besonders an die Empfehlungen des Forums, die deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen nach 1987 fortzusetzen, deutsch-polnische Städtepartnerschaften auszudehnen und mehr polnische bzw. deutsche Tage und Wochen in der Bundesrepublik Deutschland sowie in der Volksrepublik Polen zu veranstalten. Auch das von Bundeskanzler Kohl bereits des öfteren angeregte deutsch-polnische Jugendwerk fällt einem hierbei ein.

Nach dem Willen Warschaus können derartige Projekte nur dann verwirklicht werden, wenn darin die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Westgrenze Polens zum Ausdruck kommt. Oder wird die polnische Seite solche Projekte nur mit den „politischen und gesellschaftlichen" Kräften durchführen, denen die „Sympathie" Warschaus gehört, weil sie den „Realismus" zum „Verzicht auf verschiedenartige deutsche Rechtsstandpunkte" aufbringen und dieser Haltung „den Weg in der BRD bahnen", um Worte Orzechowskis zu zitieren? Wenn man weiß, daß einzelne Maßnahmen in die Kompetenz nicht nur der Bundesrepublik, sondern auch der Länder und kommunaler Körperschaften fallen, ist dies durchaus vorstellbar.

Die Grundsatzrede des polnischen Außenministers im Sejm enthält ein Programm, das sich gegen die Interessen ganz Deutschlands und aller Deutschen richtet. Es wirft für die Gegenwart und Zukunft der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen eine ganze Reihe wichtiger Fragen auf, auf die man in Bonn entsprechende Antworten finden muß.

Hartmut Koschyk

Andere Meinungen

Frankfurter Neue Presse

Die Einsichten des „Ben Wish"

Frankfurt — „Späte Einsichten sind besser als gar keine. Damit mag der sozialdemokratische Lateinamerika-Fachmann Wischnewski sich trösten, obschon es nicht die Tatsache entschuldigt, daß er beim Thema Nicaragua allzu lange recht unfachmännisch und wider die Tatsachen argumentiert hat. Vermutlich hat es ihn große Überwindung gekostet, nun einzugestehen, daß es in dem mittelamerikanischen Land, das bei Millionen von politischen Romantikern linker Provenienz Sehnsüchte weckt, ‚keine positive Entwicklung zur Demokratie' gibt."

Frankfurter Allgemeine

SPD-Politik aufgewertet

Frankfurt — „Die Bundesregierung darf, ja sie muß mit der Führung der DDR Kontakt halten. Aber sie hat keinen Grund, die sich ausdehnende Schein- und Nebenaußenpolitik der SPD mit der DDR, der Sowjetunion und anderen Ländern des Warschauer Pakts damit aufzuwerten, daß sie die jeweiligen östlichen Gesprächspartner sozialdemokratischer Parteiführer empfängt. Schäuble kann sich jederzeit mit Ost-Berliner Politikern treffen. Wenn aber Axen nach Bonn kommt, um dort mit der SPD so zu reden, als sei diese die wahre Bundesregierung, dann kann er nicht auch noch im Kanzleramt vorbeischauen."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Alternative der IG Metall

Bonn — „Wer vertritt in diesem Lande die Interessen der Arbeitnehmer? Seit Hagen stellt sich die Frage neu. Die IG Metall hat eine beängstigende Alternative aufgezeigt: Hier die Kräfte des Aufschwungs, dort das Lager der Funktionäre, die für ihren persönlichen Machtgewinn buchstäblich jeden Preis zu zahlen bereit sind, auf Kosten der Allgemeinheit."

Ost-Berlin:

Verjüngt Honecker seine Garde?

Der XI. Parteitag der SED wirft seine Schatten voraus

Die alten Kämpfer des deutschen Marxismus sterben aus. Nur noch 5140 Genossinnen und Genossen, die sich im ZK der SED befinden und am sogenannten antifaschistischen Widerstand teilgenommen haben, werden am 11. Parteitag teilnehmen. Und immer mehr Kommunisten, die bereits im „1. Bauern- und Arbeiterstaat Deutschland" geboren wurden, werden in die Führung von Partei und Staat aufrücken. Der Führungswechsel nach Art von Gorbatschow ist schon klar vorprogrammiert.

Obwohl es Spannungen gab, kann die Parteiführung dem Parteitag ohne größere Sorgen entgegensehen. Es gibt Umschichtungen in der SED, aber keine deutlich erkennbare politische Gärung. Durch geschickte Züge verstand es Erich Honecker, alle möglichen Gegner im Politbüro auszuschalten.

Paul Verner, der für Fragen der Sicherheit zuständig war, wurde im Frühjahr 1984 abgelöst. Im November 1985 verlor der mächtige Parteichef von Ost-Berlin und Politbüromitglied Konrad Naumann seine Mitgliedschaft im Politbüro. Beide galten als insgeheime Anhänger des verstorbenen, stalinistischen Ulbricht, wobei Verner der alten Garde der SED angehörte und Naumann mit 57 Jahren ein Nachrücker war. Zugleich machte Honecker Egon Krenz zu seinem unbestrittenen Kronprinzen. Als Nachfolger von Verner ist er zuständig für Sicherheitsfragen.

Mit Egon Krenz ist eine Reihe von jüngeren Politbüro-Mitgliedern in den nächsten ein bis zwei Jahren in Wartestellung, um entscheidende Positionen in der SED-Macht zu übernehmen. Dazu zählt Günter Schabowski, 55 Jahre alt, langjähriger Chefredakteur des Parteiorgans „Neues Deutschland", der Nachfolger von Naumann im Politbüro und gleichzeitig Chef der Bezirksorganisation in Ost-Berlin.

Minister für den allgemeinen Maschinenbau ist der 56jährige Ökonom Günter Kleiber. Er gilt als künftiger Ministerpräsident. Er ist ein typischer Funktionär der neuen Generation. Doch werden ihm stalinistische Neigungen nachgesagt. Er will die DDR strikt gegenüber dem Westen abschirmen.

Werner Jarowinsi (58), Mitglied des Politbüros, ist verantwortlich für Fragen der Versorgung. In Ost-Berlin wird darüber spekuliert, daß er der Nachfolger Honeckers werden könnte, sollte Egon Krenz die Gunst von Erich Honecker verlieren. Einer wird mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht wiedergewählt werden: Der 79jährige General Ernst Mielke, zuständig für die Staatssicherheit. Sein Nachfolger wird General Mischa Wolff, sein jetziger Stellvertreter, ein wenig ideologisch eingeschränkter Funktionär, mit einer ausgeprägten Vorliebe für westliche Lebensart.

Zur Abwahl stehen: Alfred Neumann, 76 Jahre, erster Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Erich Mückenberger, 75 Jahre, der letzte Sozialdemokrat im Politbüro, zur Zeit noch Vorsitzender der Zentralen Parteikontrollkommission, sowie Kurt Hager, 75 Jahre alt und Oberzensor der Kultur in der DDR. Ebenfalls auf dieser Liste steht der 70jährige Hermann Axen, zuständig für Außenpolitik. Er soll schwer herzkrank sein.

Peter Hornung

Sowjetunion:

„Michail, du hast nicht recht!"

Anti-Gorbatschow-Aufkleber in der Moskauer Innenstadt

An zahlreichen Moskauer Getränke-Kiosken (Lawotschki) sind in den vergangenen Wochen Zettel mit offener Kritik an KP-Generalsekretär Michail Gorbatschow entdeckt worden. Wie Reisende nach ihrer Rückkehr berichteten, hieß es auf den Zetteln eigentlich „Michail, du hast nicht recht" (Michail, ty nje praw). Der Text war handschriftlich in Druckbuchstaben abgefaßt.

Nach Meinung westlicher Beobachter drückten die — für Moskauer Verhältnisse völlig ungewöhnlichen — Zettel den Unmut in der Bevölkerung über die Mitte vergangenen Jahres eingeführten Beschränkungen für den Verkauf von Wodka und anderen Spirituosen aus. Einen entsprechenden Beschluß hatte das Politbüro im April gefaßt, einen Monat nach dem Amtsantritt Gorbatschows, der daraufhin in der sowjetischen Öffentlichkeit sofort den Spitznamen „Mineralsekretär" erhielt. Denn der Durst der Menschen an den Getränkebuden sollte nun vornehmlich durch Mineralwasser und verdünnte Fruchtsäfte gestillt werden.

Die Diskussion um den Alkohol wird seitdem bemerkenswerterweise vor allem in der Regierungszeitung „Iswestija" geführt, nicht aber so sehr im Parteiorgan „Prawda". Die „Iswestija" verschweigt dabei auch nicht, daß immer mehr Sowjetmenschen Methylalkohol oder sogar noch unreineren Industriealkohol trinken und ihn sogar zu Hause Gästen anbieten, was zu folgenschweren Gesundheitsschäden führe. Andererseits würden Betriebsleiter nicht selten ihre Beschäftigten mit Sonderrationen von Wodka zu besonderen Leistungen locken. Dieser „Betriebs-Wodka" habe inzwischen schon den Spitznamen „Beschleuniger" erhalten.

wona



Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Leserforschung

SiS — *Es muß an einem Mittwochabend gewesen sein. Ich saß in der U-Bahn und ließ mir auf dem Weg nach Hause noch einmal die Worte unseres Vertriebsleiters durch den Kopf gehen, der bei der allwöchentlichen Konferenz die neuesten Abonnentenzahlen bekanntgegeben hatte. Allzu rosig sah denn das nun nicht aus. Gewiß, wir haben — im Vergleich zu anderen Vertriebenenzeitungen — noch eine beachtliche Auflage, doch haben wir uns vorgenommen, immer wieder neue Bezieher zu werben. Dazu gehört natürlich auch die Leserforschung: was kommt bei unseren Lesern an, was gefällt nicht...*

Ich war derartig in Gedanken versunken, daß ich zunächst nicht bemerkt hatte, wie sich mir gegenüber eine Frau niedergelassen hatte und eine Zeitung studierte. Schließlich aber blickte ich auf und — sah das Ostpreußenblatt vom vergangenen Sonnabend. Ich starrte die Frau an. Beste Gelegenheit zur Leserforschung, dachte ich mir. Wie wird sie reagieren, wenn sie den Artikel auf Seite xy liest. Und die Karikatur... die Bilder aus der Heimat scheinen ihr zu gefallen... Ob sie gerade „ihr" Dorf entdeckt hat? Da, sie zückt ihren Kugelschreiber! — Das Kreuzworträtsel...

Ich konnte mei: en Blick nicht wenden. Die Frau schien das zu fühlen und schaute etwas irritiert hoch. Sollte ich mich zu erkennen geben? Ach nein, Leserforschung betreibt man am besten anonym... Ich war so fasziniert, daß ich fast meine Haltestelle verpaßt hätte.

Eine Woche später. Gleiche Zeit, gleicher Ort. Wieder stieg mein „Forschungsobjekt" in den U-Bahn-Wagen ein, wieder hatte die Frau das Ostpreußenblatt dabei. Das jedenfalls konnte ich nach einigen Mühen im Spiegel der Fensterscheibe entdecken. Mehr jedoch nicht, denn diesmal hatte sich die Frau hinter mich gesetzt, so daß ich sie nicht genau beobachten konnte. Ich versuchte einige Male, einen Blick zu erhaschen, als mein Hals jedoch eine außergewöhnliche Stellung einnahm und anfing zu schmerzen, gab ich es wohl oder übel auf und nun hoffe ich auf die nächste Woche...

Von Kostbarkeiten und Kuriosa

In Briefen des „Eisernen Kanzlers" geblättert — Erinnerung an einen Besuch in Friedrichsruh

So ab und an da blättere ich ganz gern in alten Büchern. Und oft genug geschieht es, daß ich auf interessante Dinge stoße. Da fiel mir kürzlich wieder ein Bändchen mit Briefen Bismarcks in die Hände. Es ist schon recht vergilbt. Kein Wunder, wurde es doch bereits 1880 bei Velhagen und Klasing herausgegeben.

Alte Bücher und Briefe haben es mir seit jeher angetan, erfährt man doch auf diese Weise vieles über einen Menschen, das sonst oft verborgen geblieben wäre. Und gerade die Briefe des „Eisernen Kanzlers" aus den Jahren 1844 bis 1870, als er diesen Posten noch nicht innehatte, zeigen den Menschen Otto von Bismarck, zeigen Wesenszüge, die man später auf dem Höhepunkt seiner staatsmännischen Karriere gern unbeachtet ließ. Wie köstlich ein Brief vom 25. Februar 1846, den Bismarck vor nunmehr 140 Jahren an seine Schwester Malwine von Arnim schrieb:

*Ma soeur, je t'écris pour t'annoncer, daß ich spätestens am 3. März bei Dir in Angermünde eintreffen werde, wenn Du mir nicht bis dahin schreibst, daß Du mich nicht haben willst. Ich denke Dir dann, nachdem ich mich 2 bis 3 Tage an Deinem Anblick ergötzt haben werde, Deinen Gemahl zu entführen, um mit ihm einer Sitzung des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, am 7. März in Potsdam beizuwohnen. Meine früher intendirte Abreise hat sich durch allerhand Deich-, Proceß- und Jagdgeschichten verzögert, so daß ich erst ungefähr am 28. hier abgehen werde. Ich soll hier mit der gewichtigen Charge eines Deichhauptmanns bekleidet werden, auch habe ich ziemlich sichere Aussicht, in den sächsischen (d. h. nicht den Dresdner) Landtag gewählt zu werden. Die Annahme der ersten Stelle würde entscheidend für die Wahl meines Wohnsitzes, hier, sein. Gehalt ist weiter nicht dabei, aber die Verwaltung der Stelle ist von Wichtigkeit für Schönhausen und die anderen Güter, indem von ihr es vorzugsweise abhängt, ob wir gelegentlich wieder unter Wasser kommen oder nicht. Auf der anderen Seite dringt mein Freund** in mich, der mich durchaus nach Ostpreußen schicken will, als Sr. Majestät Commissarius bei dortigen Meliorations-Arbeiten.*

Bernhard redet mir wider Erwarten sehr zu, nach Preußen zu gehen. Ich möchte wissen, was er sich dabei denkt. Er behauptet, ich sei nach Neigung und Anlage für den Staatsdienst gemacht und würde früher oder später doch hineingehn. Grüße Oskar, Detlev, Miß und die anderen Kinder herzlich von Deinem ganz ergebenen Bruder

Schoenhausen, 25./2. 46 Bismarck



Otto von Bismarck: Jugendbildnis aus dem Jahre 1836

Begeistert klingen sie nicht gerade, die Zeilen über Ostpreußen, und die Aussicht in einem fernen Winkel Deutschlands verbannt zu werden, wird auch Otto von Bismarck nicht freudig gestimmt haben.

Wie anders schließlich die Zeilen, die Bismarck knappe zehn Jahre später seiner Gemahlin aus Königsberg schickt:

Königsberg, 12. Sept. 57

Mit großer Freude habe ich Deine vier Briefe in Polangen (welches übrigens nicht in Preußen, sondern in Rußland liegt) vorgefunden und erse he daraus, daß es Dir wohl ergangen, die Feuerländer waren alle von einer rührenden Liebenswürdigkeit für mich, wie man es schwerlich in einem andern Lande als Fremder wiederfinden wird. Ich habe außer diversen Rehböcken und Damhirschen 5 Elenn erlegt, darunter einen sehr starken Hirsch, der nach geradem (nicht Band-) Maß bis zum Widerrist 6 Fuß 8 Zoll hoch war, und dann noch den kolossalen Kopf darüber trug. Er stürzte wie ein Hase, da er aber noch lebte, schoß ich mitleidig meinen anderen Schuß auf ihn, und kaum war das geschehen, so kam ein anderer, wohl noch größerer, mir so nahe vorbeigetrabt, daß Engel, der lud, hinter einem Baum sprang, um nicht übergelaufen zu werden, und ich mußte mich begnügen, ihn freundlich anzusehen, da ich keinen Schuß mehr hatte. Diesen Kummer kann ich noch gar nicht los werden und muß ihn Dir klagen. Eins schoß ich außerdem an, das werden sie wohl noch finden, und eins gründlich vorbei. Drei Stück hätte ich also noch schießen können. Vorgestern Abend fuhren wir aus Dondangen und legten 40 Meilen ohne Chaussee, durch Wald und Wüste bis Memel in 29 Stunden zurück, im offenen Wagen über Stock und Block, daß man sich halten mußte, um nicht herauszufallen. Nach drei Stunden Schlaf in Memel ging's heut früh mit dem Dampfschiff hierher, von wo wir heut Abend nach Berlin abfahren und morgen Abend dort ankommen. „Wir" sind nämlich Behr und ich. In Hohendorf kann ich nicht anhalten, ich hätte heute schon in Berlin sein müssen, meinem Urlaub nach; dann hätte ich aber die beste Jagd, die in Dondangen, mit den großen Hirschen, oder Bollen, wie sie dort sagen, aufgeben müssen, und hätte nicht gesehen, wie die Achse eines Bauernwagens unter der Last des großen Thieres brach. Am Montag kommt der Kaiser nach Berlin, dazu sollte ich vorher dort sein, und sollte „einige Tage" vorher kommen. Hoffentlich komme ich von Berlin zurück, nach Hohendorf und Reinfeld. Wenn aber der König nach Frankfurt geht, so wird es unwahrscheinlich.

Ein Leben für die Politik, für König und Vaterland; nur wenig Zeit für private Interessen...

Beim Lesen dieser Zeilen erinnerte ich mich an einen Besuch im Bismarck-Museum, das vor nunmehr 35 Jahren in Friedrichsruh bei Hamburg seine Tore öffnete. In dem idyllisch gelegenen Fachwerkhaus inmitten des Sachsenwaldes findet der historisch Interessierte so manche Dokumente, Briefe und Erinnerungsstücke an den „Eisernen Kanzler": den gewaltigen Schreibtisch etwa, Ehrenbürgerurkunden, das Fürstendiplom, Gemälde oder auch einen kunstvoll geschnitzten Elefantenzahn, den die Kaiserin von China Otto von Bismarck zu dessen 70. Geburtstag am 1. April 1885 zueignete.

Ein Besuch in Friedrichsruh, wo sich übrigens auch die Gruftkapelle mit den Sarkophagen Otto von Bismarcks und seiner Frau Johanna sowie seines Sohnes Herbert und dessen Frau befindet, lohnt sich ohne Zweifel. Das Bismarck-Museum ist dienstags bis freitags von 9 bis 16 Uhr, sonnabends und sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet; montags geschlossen.

Silke Osman

Eine Handbreit Wasser unterm Kiel

Die Ostpreußin Claudia Belis hat das Kommando auf hoher See

Berichte in Lübecker Tageszeitungen und in der Boulevardpresse lassen aufhorchen: „Claudia Belis aus Niendorf/Ostsee, 23 Jahre alt oder jung, Tochter einer Fischerfamilie, hat die Seefahrtschule in Lübeck mit Erfolg absolviert und als erste Frau in der Bundesrepublik das Patent ‚Kapitän für Kleine Hochseefischerei' erhalten." Ist das nicht etwa eine Ostpreußin? Ein kurzer Besuch bestätigt die Vermutung.

Ihr Elternhaus ist das Gästehaus „Memeler Wappen" in Niendorf/Ostsee und liegt in der Nähe des Hafens. Es wirkt von außen und innen sehr heimatlich, ostpreußisch. Mir gegenüber sitzt ein junges Mädchen, dem man, wenn man ihr auf der Straße zufällig begegnete, den Beruf „Kapitän" nicht ansehen würde. Sie sieht noch bedeutend jünger aus, als auf den in den Zeitungen abgebildeten Aufnahmen. Sie wirkt zurückhaltend, im Gespräch bescheiden, klug und gebildet (sie hat das Ostsee-Gymnasium in Timmendorfer Strand besucht), weiß über alles gut Bescheid, und man sieht ihr nicht an, daß sie mit dem eigenen Fischkutter und zwei Mann Besatzung die schwere Arbeit bei der Fischerei in der Ostsee bis hinter Fehmarn ausübt und außerdem noch auf einem Bäderschiff mit fünf Mann Besatzung als Kapitän das Kommando hat.

Auf die Frage warum sie diesen nicht leichten und für eine Frau etwas ungewöhnlichen Beruf ausübe, erhält man die Antwort: „Ich bin schon als Kind immer mit meinem Vater zum Fischen auf die Ostsee mitgefahren und habe Freude an der Fischerei und der Seefahrt." Da muß wohl die Vererbung eine große Rolle gespielt haben, denn Claudias Großvater Belis, der in Memel in der Veitstraße gewohnt hat, übte dort den schweren Beruf des Fischers aus und fuhr vom dortigen Fischereihafen am Walgum täglich zum Fischfang auf die Ostsee. Auch Vater Willy, der als junger Mann mit seinen Eltern nach Niendorf kam, übte den Fischereiberuf aus. Leider ist er vor anderthalb Jahren viel zu früh gestorben. Auch Mutter Ursula Belis, die das Gästehaus leitet und die auf ihre tüchtige Tochter natürlich sehr stolz ist, stammt aus einer Fischerfamilie.

Wir Ostpreußen und vor allem die Memeler wünschen dieser sympathischen jungen Frau, die so zielbewußt und tatkräftig ihr Leben in die Hand genommen hat, weiterhin viel Erfolg und vor allem stets eine Handbreit Wasser unter dem Kiel.

Dr. Walter Schützler



Claudia Belis: Kapitän für kleine Hochseefischerei — Foto Monti

Viele Leckerbissen frisch vom Faß

Das Fischgeschäft Langanke auf dem Königsberger Steindamm

Nicht von den viel bestaunten Fischfrauen auf dem Fischmarkt am Pregel soll heute die Rede sein, sondern von einem Delikatessengeschäft, das sich mitten im Herzen unserer Vaterstadt befand: das Fischgeschäft Langanke, Inhaber: Max Pagel, auf dem Steindamm schräg gegenüber dem Heumarkt. Die appetitlichen Auslagen in den beiden großen Schaufenstern zogen manchen Kauflustigen schon von außen an. Beim Betreten des Geschäftes war man dann erstaunt über die vielen Einkäufer, meist Frauen, die oft in mehreren Reihen wohl diszipliniert vor dem durchgehenden langen Ladentisch standen und geduldig warteten, bis sie an der Reihe waren. Der Grund hierfür ist naheliegend: In der Innenstadt gab es kaum ein vergleichbares Fischgeschäft mit derartigen Delikatessen. Man brauchte nur schräg gegenüber in das Fischgeschäft „Nordsee" zu gucken: dort herrschte fast immer eine gähnende Leere.

Nordseefische mochten wir Ostpreußen eben nicht so gern wie Süßwasserfische aus unserer Ostsee, den beiden Haffen, den Flüssen und den masurischen Seen. Und hiervon gab es bei Langanke ein übergroßes Angebot und das Wichtigste: alles goldfrisch, da die Fische, außer den Kieler Sprotten, keine langen Transportwege zurückzulegen hatten. So war es keine Seltenheit, daß kostbare Leckerbissen wie Aale, Forellen und Karpfen den Käufern noch im lebenden Zustand gezeigt werden konnten. Bei den Aalen konnte man wählen zwischen armdicken See-Aalen und schlanken Fluß-Aalen, die frisch geräuchert besonders gut schmeckten. Ebenso begehrt, weil stets frisch, waren die platten, aber fleischigen und saftigen geräucherten Flundern. Ausgesprochene Spezialitäten waren geräucherte Maränen aus den masurischen Seen und geröstete Neunaugen, so daß es damals bei uns in Königsberg kein Abendbrot ohne Bratkartoffeln gab, natürlich mit einer der obigen Fischsorten verbunden. In der vorweihnachtlichen Zeit gab es dort sogar Spickgänse zu kaufen; das waren geräucherte und mit Bindfaden zusammengehaltene Gänsebrüste.

Viele dieser Leckerbissen, vor allem alles „frisch vom Faß", werden heutzutage leider nicht mehr angeboten; um so mehr wollen wir sie gut in der Erinnerung behalten als Bewohner unserer heimatlichen Seen, Teiche, Flüsse, Haffe und der unvergeßlichen Ostsee mit ihrem herben Duft nach Salz und Teer.

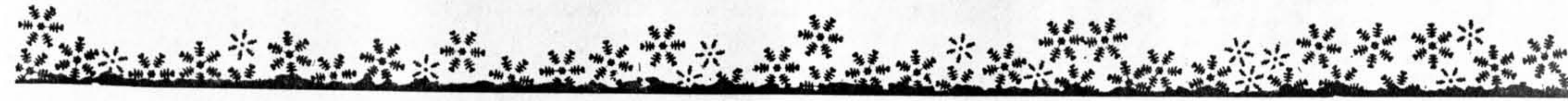
Helmut Scheibert

Schnee —
leises Rieseln im Tann.
Licht überm Wolkensaum?
Tag, der zerrann,
weicher der Erdenflaum.
Und der Blick
— zuckt sekundenlang —
und sucht ein Blau
in dem Grau —
und das Lautlose
lautloser sinkt
... und ertrinkt. —

Karl Seemann

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Gänsejunge und die Marjell sind endlich ins Waldhüterhäuschen gelangt. Auch der Storch ist mitgekommen. Als er das Kind in der Krippe entdeckt, packt er es kurzerhand bei den Windeln und stolziert mit ihm durch das Häuschen. „Hoffentlich hat es niemand gesehen", scherzt das Jesuskind, da man sonst glauben würde, er — und nach ihm alle Kinder — sei vom Storch gebracht worden.*

Hierin hatten sie sich nun aber ausnahmsweise einmal alle geirrt. Da hatte sich nämlich gerade eine neugierige kleine Feldmaus durch den Erdboden und einige Strohschichten ins Waldhüterhaus hindurchgewühlt — den direkten Eingang zu gehen, hatte sie der Hunde und Katzen wegen nicht gewagt — und hatte gerade noch das Ende des kleinen Ausflugs mit seinen munteren schwarzen Äuglein erhascht. Und dieses Mäuslein hat nun tatsächlich diese Legende in die Welt hinausgepiepst, und alle Leute haben ihm geglaubt. Weil man halt so einem winzigen Gerücht ja immer am ehesten glaubt, da an ihm ja vielleicht doch etwas Wahres sein müsse.

Die Marjell, die all die Vorgänge mit großen verwunderten Augen verfolgt hatte, sie schämte sich nun doch sehr, daß sie nichts, aber auch gar nichts diesem Wunderkind in die Krippe legen konnte. Gewiß glaubte es nun, daß sie böse sei und geizig und — und — na, und wer weiß, welche häßlichen Eigenschaften noch glaubte, die man selber gar nicht kannte. Dabei war sie doch nur ein ganz klein wenig ärgerlich gewesen, weil wieder einmal der große Bruder den schönen Gedanken hatte haben dürfen und nicht sie. Immer mußte der Bruder in allem vorgezogen werden, weil er größer war, sogar mit seinen Gedanken. Das konnte doch wohl jeder verstehen, daß man sich darüber ärgerte.

Nun schämte sie sich so, daß die Tränen sich gar nicht mehr zurückhalten ließen. Sie kullerten über die Backen und hopsten über die vorgeschobene Unterlippe hinweg genau auf einen Heuhalm, den der Storch ohne irgendeinen Grund in seinem Schnabel vor ihr auf und nieder wippte.

Niemand sah es, wohin die Tränen fielen, außer dem Jesuskind. Und da es genau wußte, warum die Tränen fielen, und es mit großem Mitleid erfüllt war, schickte es schnell eine kleine Eilbitte zu seinem Vater im Himmel.

Gottvater erfüllte gütig den Wunsch seines Sohnes. Und so kam es, daß der Storch plötzlich statt des Heuhalmes und den daranhangenden Tränen eine hellschimmernde Perlenkette im Schnabel schaukelte.

Das war das erste Wunder, das das kleine Jesuskind vollbringen durfte. Und alle, die es erlebten, konnten es kaum begreifen. Am glücklichsten aber war die kleine Marjell. Denn sie fühlte, daß das alles ihretwegen geschehen war. Sie faßte jauchzend den Storch um den Hals und führte ihn zur Mutter Maria, der er die Tränenperlenkette in den Schoß fallen ließ.

Mutter Maria lächelte ihr holdseligstes Lächeln. Aber in ihrem Herzen nistete sich zum ersten Mal auch eine leise Traurigkeit ein.

„Nun, findest du es hier nicht wunderbar?", fragte der Erzengel das Jesuskind nicht wenig stolz, während sie beide dem Lorbaß und der Marjell zuschauten, die mit glühenden Augen vor dem Waldhüterhaus an einem riesigen Schneemann bauten. Sie hatten gefunden, daß sie das Jesuskind nun genug betrachtet hätten und daß es vielleicht besser wäre, nun noch schnell einen Schneemann als treuen Wächter vor das kleine Haus zu setzen, ehe sie wieder zu ihren Gänsen zurücklaufen mußten.

Das Wetter hatte wieder zu stiemen aufgehört. Die Tiere hatten sich bis auf die anhänglichen Spatzen und die Elchkuh mit ihrem Kälbchen alle davongemacht. Die Engel schaukelten sich wieder einmal auf den nahen Tannen und schauten den Kindern vergnügt zu. Der Komet, der noch immer auf der Spitze einer Tanne thronte, und der Mond waren ganz in sich zusammengeschrumpft und schliefen. Nun ja, einmal brauchten sie schließlich Ruhe in ihrem überaus anstrengenden Leuchtdienst.

Das Jesuskind hatte wieder sein winziges Zehchen in den Mund gesteckt und war mit Nachdenken beschäftigt. Es war sogar so sehr beschäftigt, daß es die Äuglein geschlossen hielt.

Erzengel Michael wagte nicht zu stören, obwohl er noch viel auf seinem stolzgeschwellten Herzen hatte. Ist es nicht einfach großartig? wollte er fragen. Man wird sich immer in diese Stille und Geborgenheit zurücksehnen, wollte er sagen. Dein Vater sollte dich hier lassen, seine Weltgeschichte würde viel schöner verlaufen, wollte er auftrumpfen.

Jäh wurde Erzengel Michaels heimliche Schwärmerei unterbrochen. Eben kam die junge Frau atemlos an, umarmte zwischen Schelten und Freude schwankend mit vielen Worten den Lorbaß und die Marjell, die sie schon verloren und umgekommen geglaubt hatte. Dann drängte sie sich an der neugierig zur Tür gekommenen Elchkuh vorbei zur Mutter Maria. Ein bißchen verlegen drückte sie ihr ein großes Bündel in den Schoß — es waren Windeln und warme Tücher darin — legte ihren schweren Wetterumhang ab, schürzte sich den Sonntagsrock hoch und begann, in dem engen Waldhüterhaus herumzuwirken.

Vater Josef versuchte, durch das Strohgeraschel und Geschirrgeklapper und Holzschuhgepolder und Hin- und Hergehusche gestört, die Augen aufzureißen. Was ihm aber in seiner Bärenschnapsschwere nicht ganz gelang. Was tat sich denn nun schon wieder? Er fand es ja sehr ehrenvoll, Vater eines so merkwürdigen, so ganz unirdischen kleinen Kindes zu sein, aber doch mächtig anstrengend bei den fortdauernden Huldigungen, die dem Kind und seinem ihm angetrauten Weibe galten, ihm aber nur die Ruhe störten. Doch dann spürte er eine angenehme Wärme und schnupperte einen würzigen Duft. Da bekam er Augen und Mund und Herz und Magen zugleich auf!

Auch das Jesuskind schlug wieder die Augen auf und spielte versonnen mit einem Windelzipfelchen, das sich seit eben ein wenig feucht anfühlte.

„Sieh nur, sieh nur, wie Vater Josef sich die Lippen leckt!", stöhnte Michael und tat das gleiche. „Ich könnte ihn beinahe um die Schmandklopse beneiden, die die junge Frau ihm mitgebracht hat."

„Davon verstehe ich nichts", erklärte das Jesuskind, und tat so, als wüßte es nicht, daß es noch etwas anderes in der Welt gibt, als nur reine süße Milch.

Erzengel Michael achtete aber nicht darauf. Seine Augen waren schon bei Mutter Maria. „Sieh nur, sieh nur, wie Mutter Maria ihren Beetenbartsch löffelt, damit sie wieder frische rote Wangen bekommt."

„Und was ist das da?", fragte das Jesuskind und wippte dabei mit seinem Füßchen in die Richtung des Feuers, wo ein neuer Topf schmorte.

„Man merkt, daß du wirklich noch sehr klein und nicht allwissend bist", neckte Michael. „Sonst würdest du wissen, daß das Fleck wird. Fleck ist das Himmelreich meines Landes. Wenn du das ißt..."

„Bei mir ist auch ein Fleck", unterbrach das Jesuskind die belehrende Lobpreisung und verzog sein Gesicht. „Ich kann aber nicht finden, daß mein Fleck sich besonders himmlisch ausnimmt."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr.f. Kaninchenbock
Stadt in Masuren
Eilzug (Abk.)
griech. Buchst. (ch=ein Buchst.)
Gewässer in Masuren
österr. Operettenkomponist
Zeich.f. Thulium
span.: Fluß
ostpr. Komponist + 1814 (ch=ein Buchst.)
Bühnenstück v. Molnar
Zeich.f. Uran
Ausruf
Strudelwirkung
griech. Göttin der Morgenröte
Zitatenschatz
Zeich.f. Tantal
w.Vorname
Trugbild
Prophet im AT
hora (Abk.)
Ost (Abk.)
Rennschlitten
Musikzeichen in den Psalmen
ital. Strom
Gestade
Keimzelle
chem. Grundstoff; Metall
lat.und frz.:und
in (Abk.)
türk. Stadt (Taurus)
röm. Zahlzeichen: 5000

BK 910-601

Auflösung

		N			H	I		
	W	I	S	M	A	R		
G	E	S	C	H	R	E	I	
	I	C	H		T		O	F
S	C	H	A	T	U	L	L	E
	H	E	B	E	N		L	H
	S		B	A	G	G	E	R
R	E	B	E		S	I		
B	L		R	A	CH	E	7	
		A	N	K	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge



Licht im Hafen

Eva Maria Sirowatka

Aus dem Grau des Wassers leuchtete von irgendwoher ein Licht... Foto SiS

Es war an einem hellen Apriltag des Jahres 1949 — ein Tag, den Hanna nie vergessen wird. Ausgerüstet mit Adressen und Empfehlungen war sie an diesem Morgen mit dem Bus nach Schleswig gefahren, um Bücher an Private zu verkaufen. Doch heute lief sie sich vergeblich die Beine müde, entweder traf sie niemanden an oder man war an ihrem Angebot nicht interessiert. In der frühen Abendstunde landete Hanna erschöpft und hungrig im Hafen an der Schlei. Sie setzte sich auf eine leere Kiste, um auszuruhen. Gegen Abend hatte Nebel eingesetzt, silhouettenhaft sah Hanna die Umrisse einiger Fischerboote. Aus dem Grau des Wassers leuchtete von irgendwoher ein Licht.

Jetzt erst fiel es Hanna ein, daß noch ein ungeöffneter Brief, den sie kurz vor der Abfahrt des Busses erhalten hatte, in ihrer Tasche steckte. Sie hatte ihn mitgenommen, um ihn später in aller Ruhe lesen zu können. Nun erst öffnete sie das Kuvert und las die Zeilen beim matten Schein einer Straßenlaterne.

Der Brief war von Günther, ihrem Mann. Zuerst enthielt er einige höfliche Floskeln, dann kam er ohne Übergang auf ihre Ehe zu sprechen. Er schrieb, sie beide wären wohl zu verschieden, um eine glückliche Ehe führen zu können. Darum schlug er eine Trennung vor. Die Kinder sollten bei ihr bleiben, er wolle für sie aufkommen, für sich müßte sie schon selber sorgen.

Hanna empfand diesen Brief wie einen Schlag ins Gesicht. Es war, als zerrisse in diesem Augenblick ein Schleier. Dabei fiel ihr jetzt der Brief einer Freundin ein, die in Niedersachsen in Günthers Nähe wohnte. Sie hatte im Brief angedeutet, daß man ihn in letzter Zeit öfter in Begleitung einer nicht unbegüterten, einheimischen Dame gesehen habe. Damals hatte Hanna diese Angelegenheit nicht sehr ernst genommen: die Leute reden viel! Nach diesem Brief Günthers aber, in dem man auch einiges zwischen den Zeilen lesen konnte, hatte sie das sichere Gefühl, daß die Kinder und sie ihm bei der Gründung einer neuen Existenz hier im Westen nur hinderlich waren, daß diese „Lösung" einfacher und problemloser für ihn war.

Nie hatte Hanna sich so verlassen gefühlt wie in dieser Stunde im Hafen an der Schlei. Sie dachte an die dramatische Flucht im Januar 1945 aus Ostpreußen, dachte an die sehr schweren Jahre danach. Niemals hatte sie kapituliert, nie war sie Schwierigkeiten aus dem Wege gegangen. Nun aber hatte sie keine Kraft mehr weiterzukämpfen.

Während Hanna am Wasser saß, rollten diese Jahre wie ein Film in der Erinnerung ab...

Günther und sie hatten sich im zweiten Kriegsjahr in ihrer Heimatstadt kennengelernt. Er war Ingenieur bei demselben Werk, bei dem sie als technische Angestellte arbeitete. Sie heirateten noch im gleichen Jahr. Da sie in der Stadt keine Wohnung bekommen konnten, wohnten sie bei ihren Eltern auf dem Lande, die ihnen zwei Zimmer abtraten. Günther blieb die Woche über in der Stadt und kam nur übers Wochenende nach Hause.

Tagelang waren sie auf den vereisten Landstraßen unterwegs

Die Ehe stand unter keinem glücklichen Stern. Da war die hektische, unsichere Kriegszeit, die geringe Aussicht auf ein eigenes Heim, doch es gab noch andere Ursachen. Sie waren zu verschieden im Wesen, in den Anschauungen und Interessen. Das erkannte Hanna zu spät, als sie schon gebunden war. Auch die Geburt eines Sohnes, den sie Jürgen nannten, änderte wenig daran und brachte sie einander kaum näher. Allmählich begriff Hanna, daß nicht Verliebtheit die Grundlage für eine gute Ehe bildet, sondern echtes Verstehen, gleiche oder ähnliche Interessen, vor allem aber Toleranz, die auch die Fehler und Schwächen des anderen akzeptiert.

Eine Tochter, Kirsten, wurde Anfang 1944 geboren. Im Spätsommer des gleichen Jahres erhielt Günther den Einberufungsbefehl. Er kam in eine kleine, ostpreußische Garnisonstadt, nur eine Eisenbahnstunde von ihrer Stadt entfernt. Dank dieser relativen Nähe konnte er ab und zu zum Wochenende heimkommen. Zurückblickend erschien ihr diese Zeit als die glücklichste ihrer Ehe.

Weihnachten 1944 war es an der Front ungewöhnlich ruhig, doch dann begannen die Sowjets am 13. Januar mit großer Übermacht den Großangriff auf Ostpreußen. Am 21. Januar kam auch für das Dorf der Räumungsbefehl. Bei bitterster Winterkälte zogen sie mit dem Treck des Dorfes in Richtung Guttstadt los. — Hannas Mutter, die Kinder und sie. Der Vater, der zum Volkssturm eingezogen war, blieb zurück. Von Günther wußten sie nichts. Tagelang waren sie auf den verschneiten und vereisten Landstraßen unterwegs, zuerst mit dem Treck, dann nahmen sie Soldaten auf einem Schlitten mit, am Ende war es ein Panzerspähwagen, der sie auflas.

Ihre Nerven waren aufs äußerste gespannt, vor allem, als zwischen Preußisch Holland und Elbing einige russische Panzerwagen die mit Treck- und Soldatenwagen vollgestopfte Straße beschossen. Panik entstand. Sie entkamen wie durch ein Wunder. Einige Male war Hanna nahe daran, aufzugeben, nicht mehr weiter zu fliehen. Doch der Gedanke an die Kinder gab ihr neue Kraft. Sie war es ihnen und auch ihrem Vater schuldig, sie heil aus diesem Chaos herauszubringen. In Elbing hatten sie das große Glück, von einem Lazarettzug bis Dirschau mitgenommen zu werden. Es war einer der letzten Züge, die noch über die Weichselbrücke kamen.

Als sie eine Woche später völlig erschöpft, ausgehungert und verschmutzt im Westen anlangten, besaßen sie nur das, was sie auf dem Leib trugen, dazu eine Handtasche mit den nötigsten Papieren. Aber sie lebten und empfanden dies als großes Glück. Den Vater fanden sie erst nach Kriegsende im nördlichsten Teil Schleswig-Holsteins wieder. Er war wie durch ein Wunder Ende Februar noch auf dem Seewege herausgekommen. Von Günthers Schicksal wußten sie nahezu drei Jahre nichts, bis sie die erste Gefangenenpost aus einem russischen Kriegsgefangenenlager erhielten.

Die ersten Nachkriegsjahre waren die härtesten ihres Lebens. Sie bewohnten eine unzureichende Notwohnung in einem alten Landarbeiterhaus, abseits eines kleinen Dorfes gelegen. Sie froren und hungerten, lange war ihr Leben nicht mehr als ein bloßes Vegetieren.

Was hatten sie damals nicht alles getan, um ihre Lage zu verbessern: Hannas Mutter stand bei Nacht und Nebel auf, um die Kühe eines Bauern zu melken. Sie erhielt dafür etwas Magermilch und Haferschrot oder einen Sack mit gelben Rüben. Sie legten auf einem kleinen Stück gepachteten Ackerlandes einen Gemüsegarten an, sammelten Abfallholz und Reisig, halfen beim Torfstechen, um dafür etwas Torf zu erhalten. Sie taten alles, was auch die anderen Vertriebenen dieses Dorfes taten, Ostpreußen, Pommern und die aus den großen Städten wie Hamburg und Kiel Evakuierten. Hanna wartete auf die Rückkehr ihres Mannes. Obwohl sie lange nicht von ihm wußte, hatte sie das sichere Gefühl, daß er lebte.

Einige Tage nach der Währungsreform — im Sommer 1948 — kehrte Günther aus russischer Kriegsgefangenschaft heim. Das Leben im Lager war sehr hart gewesen, er kam krank und elend zurück. Es schmerzte, ihn so wiederzusehen. Hanna tat alles Menschenmögliche, um ihm gutes und kräftiges Essen zu besorgen und dazu das Nötigste an Bekleidung zu beschaffen. Günther mußte nicht nur gesunden, er mußte sich auch an die sehr veränderten Lebensumstände gewöhnen.

Die Kinder lernten ihren Vater jetzt erst kennen. Jürgen hatte nur schwache, Kirsten gar keine Erinnerung an ihn gehabt. Zwar wohnten sie nun in zwei großen Räumen in einem anderen Bauernhof, aber das Krankengeld, das Günther bezog, und später das Arbeitslosengeld reichte für die kleine Familie nicht aus. Die Aussicht, daß Günther in einem mit Vertriebenen überbesetzten Land wie Schleswig-Holstein in seinem Beruf unterkam, war gering. Vorerst half er gelegentlich bei dem Bauern des Hofes auf dem Feld, um sich ein kräftigeres Essen zu verdienen. Hanna tat ihr Bestes, um ihre Lage zu verbessern. Sie pflückte Wannen voller Wiesenblumen und Eimer mit Brombeeren, die sie einige Male auf dem Wochenmarkt in Flensburg verkaufte. Es fehlte dringend an Schuhen und warmer Kleidung für die Kinder.

Auch der nächste Sommer fand sie noch in dem großen Bauernhof am See. Inzwischen war es Günther gelungen, in einer kleinen Stadt Niedersachsens in seinem Beruf unterzukommen. Vorerst wohnte er noch möbliert. Sobald sich eine Wohnung fand, sollten Hanna und die Kinder nachkommen. Doch die Aussicht darauf war gering, zu viele suchten damals eine Wohnung.

Der Frühling jenes Jahres war mild und schön. Es wäre eine gute Zeit gewesen, wenn Hanna nicht Kummer und Sorgen gehabt hätte. Immer noch hatte Günther keine Wohnung für sie in Aussicht, so schrieb er. Er kam nur selten übers Wochenende nach Hause, da die Reise weit und teuer war. Hanna spürte, daß auch die sehr schwere Zeit ihn wenig geändert hatte. Sie hatte Grund zur Annahme, daß Günther sich nicht ernsthaft darum bemühte, eine Wohnung für seine Familie zu finden.

In jenem Jahr hatte eine Verwandte von ihr als Vertreterin für einen großen Verlag mit dem Verkauf von Büchern an Private große Erfolge gehabt. Durch sie erhielt auch Hanna die Vertretung dieses Verlages für ihr Gebiet. Vielleicht würde es ihr guttun, unter Menschen zu kommen, einmal von allen Problemen abgelenkt zu werden. Dazu wollte sie Günther auch mit einer größeren Summe selbstverdienten Geldes für den Kauf von Möbeln überraschen. So machte sie sich eines Tages mit ihrem alten, klapprigen Rad auf den Weg, um ihr Glück beim Verkauf von Büchern zu versuchen. Zuerst besuchte sie die Lehrer ländlicher Schulen und konnte schon in den ersten Tagen einige Bestellungen notieren.

So zog Hanna von Dorf zu Dorf, von Schule zu Schule, suchte auch Private auf, von denen sie annehmen konnte, daß sie sich für gute Bücher, die der Verlag in Kassetten zu günstigen Preisen anbot, interessieren könnten. Es war kein leichtes Brot. Und nun hatte ein einziger Brief ihres Mannes alle Hoffnungen auf einen gemeinsamen Neubeginn und Zukunft grausam zerstört.

Wie lange Hanna an jenem Abend noch auf der Kiste am Kai gesessen hatte, sie wußte es nicht. Sie hatte das Gefühl für Zeit verloren. War ihr von jenem Abend erinnerlich blieb, war das Licht, das klar und stetig aus dem Dunkel vom Wasser her leuchtete.

Ein Wiedersehen

Heimat oder fremdes Licht,
wohlvertraut und unbekannt.
Alte Städte, fremde Zungen,
Worte, Namen, lang verklungen,
mit uns aus dem Land vertrieben,
nur Erinnerung geblieben.

Aber doch noch Feld und See,
Laubdach über der Chaussee.
Mohn und Kornblum im Getreide,
Sand und Wasser, Wald und Weide,
Störche, die die Wiese messen,
Landschaft, von der Zeit vergessen.

Und das Haff, das altvertraute,
mit dem Haus, das Vater baute —
Blick hinein, so sehr begehrt,
hundekläffend — zaunverwehrt.
Böse Augen spähen aus,
Vorsicht, Dieb im eignen Haus!

Schule, fast wie einst einmal,
Fremde Fahnen am Portal,
Vaters Grab zerstört, verschwunden,
unter Asphalt nicht gefunden.
Bin nicht sicher, was ich fand:
Heimat oder fremdes Land?

Karla Reutler, geb. Hübner

Sehnsucht

Ich habe im Traum meine Heimat geseh'n,
als der Morgensonne goldener Strahl
tauchte in kristallklare Seen —
Heimat, was bist du schön.

Ich habe im Traum meine Heimat geseh'n,
als der Mittagssonne heißer Strahl
flimmerte über Täler und Höh'n
und der Roggenmuhme den Schleier stahl —
Heimat, was bist du schön.

Ich habe im Traum meine Heimat geseh'n,
als des Mondes sanfter Silberschein
schaute in kleine Fenster hinein —
Heimat, was bist du schön.

Maria Laskowski

Die Partitur der Weltstadt gespielt

Der Städteplaner und Architekt Martin Wagner aus Königsberg — Ausstellung in Wilhelmshaven

Es muß nur groß sein, muß was darstellen und muß Geld kosten und muß sich gut fotografieren lassen", sagte der Königsberger Städtebauer und Architekt Martin Wagner einmal. Wenn sich diese Anmerkungen auch auf das Berliner Hansa-Viertel bezogen, das Wagner vom fernen Amerika aus kritisierte, so kann man diese Aussage dennoch auf viele Bauvorhaben der jüngeren Zeit beziehen. Wohl noch nie ist so viel gesündigt worden wie in der Architektur der Nachkriegszeit. Erst vor wenigen Jahren besann man sich endlich darauf, das Erbe der Väter zu erhalten und wertvolle Bausubstanz unter Denkmalschutz zu stellen. Ein Unterfangen, das gewiß nicht den Beifall Martin Wagners gefunden hätte, würde er es noch erlebt haben — Wagner starb am 8. Mai 1957 —, hatte er doch einmal gesagt: „Wir wollen nun wirklich nicht Sklaven alter Bauwerke werden und damit die Gegenwart und die Zukunft vergewaltigen. Das Problem kann nur sein, das hochwertige Alte durch ein noch hochwertigeres Neues zu ersetzen."

Wagners Verdienst lag zum einen im Städtebau, zum anderen im Bau sozialer Wohnungen. Er sah in der Wohnung nicht allein ein Dach über dem Kopf, sondern vielmehr einen „Regenerator der physischen Arbeitskraft, die täglich in den Fabrikräumen verbraucht wird". Aus dieser Idee heraus entstanden dann — auch in Zusammenarbeit mit seinem Königsberger Landsmann Bruno Taut, dessen Bruder Max und mit anderen Architekten — die Hufeisen-Siedlung in Berlin-Britz, die Siedlung Eichkamp, die Waldsiedlung Onkel-Toms-Hütte in Berlin-Zehlendorf, das Strandbad Wannsee (übrigens das größte Binnenseebad Europas) und das Bad am Müggelsee, um nur einige Vorhaben aus Wagners Zeit als Architekt und als Stadtbaurat von Berlin zu nennen, ein Amt, das er von 1926 bis 1933 innehatte.

Der „Städtebau einer Weltstadt", so Martin Wagner in einem Vortrag 1929, „braucht sein Orchester von Architekten und Künstlern. Der Generaldirigent des Berliner Städtebaus kann immer nur Dirigent und nicht selbststeigerner Künstler aller städtebaulichen Aufgaben sein. Ich habe es immer als meine vornehmste Aufgabe angesehen, für die großen Bauaufgaben Berlins die namhaftesten Künstler als tätige Mitarbeiter heranzuziehen und ihre Begabungen zu einem Orchester zusammenzustellen [...] Die baulichen Aufgaben einer Weltstadt sind viel zu umfassend und zu vielseitig geworden, als daß sie von einem Kopf, der überdies noch Organisator, Verwaltungsmann und Künstler in einer Person sein soll, geformt und gelöst werden können. Der Dirigent kann überdies wechseln, die Partitur der Weltstadt will aber weitergespielt werden. Wir brauchen eine Art Tradition in der Arbeit auch in unserem kurzlebigeren Zeitalter, und diese Tradition zu wahren, ist die Aufgabe der mittätigen Künstlerschaft."

Wer mehr über den Königsberger Architekten und Städteplaner erfahren möchte, dem sei ein Katalog ans Herz gelegt, der zu einer Ausstellung erschienen ist, die von der Akademie der Künste Berlin, Hanseatenweg 10, zum 100. Geburtstag Wagners am 5. November 1985 veranstaltet wurde (siehe Ostpreußenblatt Folge 44/1985). Auf 136 Seiten (brosch., DM 34,—) berichten die Verantwortlichen für die Ausstellung, Klaus Homann, Martin Kieren und Ludovica Scarpa, über Leben und Werk des Königsbergers, geben Einblick in die Vielschichtigkeit seines Schaffens und die Problematik des Städtebaus in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts. Zahlreiche Abbildungen (Fotos und Zeichnungen) sowie Texte von Martin Wagner zum Thema Städtebau runden das Bild ab.

Die Berliner Schau ist übrigens von der Kunsthalle Wilhelmshaven, Adalbert-Straße 28, übernommen worden, wo sie noch bis zum 28. März zu sehen ist. Wagner war von 1911 bis 1914 Leiter des städtischen Bauamts der aus drei Gemeinden neu gegründeten Stadt Rüstringen, die heute ein Teil Wilhelmshavens ist.

„Martin Wagner hat uns", so die Gestalter der Ausstellung, „mit seiner Arbeit ein umfangreiches und komplexes Bild hinterlassen von seiner Vorstellung der ‚Stadt als Betrieb': Als Kopfarbeiter hat er diese Stadt gleichzeitig entworfen und reflektiert, wieder verworfen und gedanklich weitergetrieben — durch und hin zur ‚Neuen Zeit'. Als praktizierender Architekt, Städtebauer und als Manager bzw. organisierender Stadtbaurat hat er dem ‚Mythos Großstadt' Vorschub geleistet: der modernen Großstadt, als deren Regisseur sich Wagner verstand, einer Stadt wie Berlin, der er nicht weniger abzuringen bereit war, als sie komplett umzubauen (ohne Sentimentalitäten gegenüber dem Alten), sie dem neuen ‚Zeitgeist' anzugleichen, sie dem Takt rigoros zu unterwerfen, der dem Rhythmus von Produktion und Reproduktion entlehnt ist, und ihr die ‚Form der neuen Zeit' zu geben."

Silke Osman



Martin Wagner: Berlins Gesicht geprägt
Foto Katalog

Erfahrung

Nur wer in höchsten Höhen je gelebt,
kann auch die tiefsten Tiefen spüren.
Nur wer verzagt und doch gestrebt,
dem öffnen sich des Lebens Türen.

Nur wer zu heiß geliebt, was er verlor,
der wird es nie vergessen.
Nur wer ein Weiser und ein Tor,
kann seine Grenzen messen.

Nur wessen Sein zerbrach
zu tausend Splittern,
die er dann suchend vor sich hält,
— erahnt, gleich dem Gefang'nen
hinter Gittern,
sich selbst und seine Welt.

Heinz Panka



„Der Fischer" nannte der Maler und Holzbildhauer Karl Rydzewski den oben abgebildeten Holzschnitt. Der Künstler aus Lyck kann am 28. Februar seinen 70. Geburtstag in Düsseldorf begehen. „Seine bildhauerischen Schöpfungen, seien es liebliche Tierformen oder menschliche Darstellungen", so einmal unser Mitarbeiter Rudolf Lenk über Rydzewski, „verraten die Erdgebundenheit des Künstlers und seine Herzenswärme, die ihn nicht nur künstlerisch, sondern auch menschlich geprägt hat."

Jubiläum und ein Blick zurück

21. Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist erschienen

Zwei Ereignisse haben die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin wieder einmal in den Mittelpunkt allgemeinen Interesses gerückt: die geplante Unterzeichnung eines Kulturabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR sowie das 25jährige Bestehen der Stiftung im Herbst dieses Jahres. Werner Knoop, Präsident der Stiftung, äußerte kürzlich die Hoffnung, daß man einen „winzig kleinen Schritt" weiterkommen würde, falls die DDR tatsächlich künftig davon absehen wollte, Ausstellungen mit Leihgaben der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu boykottieren. Man müsse allerdings erst einmal abwarten, wie sich die Praxis zeigen würde.

Zum 25jährigen Bestehen der Stiftung ist in Berlin neben einem Festakt am 25. September eine Reihe von Veranstaltungen und Ausstellungen geplant. So wollen sich in der Neuen Nationalgalerie alle Einrichtungen der Stiftung durch Neuerwerbungen präsentieren. Auch ist eine Dokumentation der naturwissenschaftlichen Analyse des „Mannes mit dem Goldhelm" geplant, die bewiesen hat, daß dieses Gemälde nicht von Rembrandt stammt. Im Mittelpunkt der Jubiläumsveranstaltung wird ohne Zweifel eine umfangreiche Ausstellung zum 200. Todestag Friedrichs des Großen stehen. Vom 16. August bis 12. Oktober zeigt das Geheime Staatsarchiv in der Charlottenburger Orangerie Stücke zur „biographischen Darstellung mit sachthematischen Schwerpunkten".

Einen Rückblick auf das Jahr 1984 gibt das 21. Jahrbuch der Stiftung (Band XXI, Gebr. Mann Verlag, Berlin, 368 Seiten, 81 Abb., Efalin, DM 40,—). Man erinnert sich an zwei besondere Ereignisse — den Neubau für das Staatliche Institut für Musikforschung und das Musikinstrumentenmuseum sowie die Eröffnung neuer Räume für eine etruskische und römische Abteilung des Antikenmuseums. Auch 1984 konnten wieder einige bedeutende Ankäufe vorgenommen werden. Neben Gemälden, Nachlässen und Architekturzeichnungen ist vor allem ein Autograph Johann Sebastian Bach für die Staatsbibliothek zu nennen.

In informativen Beiträgen findet der Leser des Jahrbuchs wieder Wissenswertes über einige Einrichtungen der Stiftung, so einen Rückblick auf 125 Jahre Kartenabteilung der Staatsbibliothek. Bernhard Jähnig berichtet über die drei großen Ritterorden (Tempelherren, Johanniter, Deutscher Orden) in ihrer Frühzeit, während Werner Knoop die Beziehungen Alexander von Humboldts zu Berlin darlegt. — Wieder einmal ist mit dem Jahrbuch ein Kompendium preußisch-deutscher Geistesgeschichte erschienen, das auch den Laien interessieren dürfte.

SiS

Eines Künstlers Reise nach Masuren

Arbeiten von Diethard Blaudszun im Stuttgarter Haus der Heimat

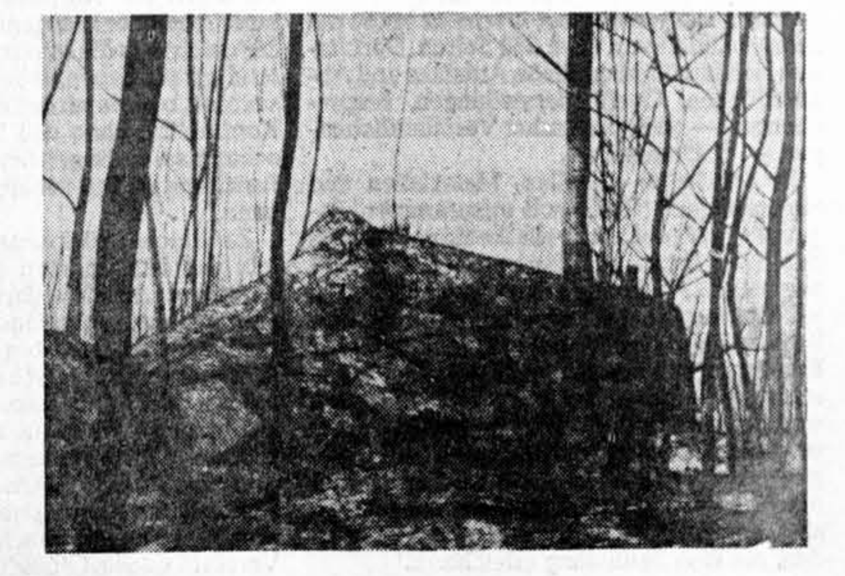
Im Stuttgarter Haus der Heimat stellte Dr. Ernst Schremmer von der Künstlergilde den Künstler Diethard Blaudszun und dessen Werk vor. Diethard Blaudszun ist vor allem Zeichner und Graphiker und als Graphiker wieder ganz spezialisiert als Radierer — allerdings in einer sehr breiten Ausdrucksform der technischen Mittel. Ausgestellt ist ein wichtiger, aber nicht umfassender Teil seines Werkes, im wesentlichen Arbeiten der letzten sechs Jahre. Gleichzeitig läuft im benachbarten Bad Cannstatt in der Stadtbücherei eine Ausstellung, die einen weiteren Blick in seine Werke ermöglicht: eine Ausstellung, die hauptsächlich, wie es der Ort dort anbietet, konzentriert ist auf Blaudszuns Beschäftigung mit der Dichtung, mit der Literatur. Auch dies klingt natürlich in der Stuttgarter Ausstellung in einigen Arbeiten an.

Blaudszun wurde 1941 in Königsberg geboren. Nach der Flucht gab es ein erstes Fußfassen in Schleswig-Holstein, doch bald siedelte er ins Badische um. Ursprünglich als Musiker, als Solist, als Pädagoge ausgebildet und in vielen Ländern im Rundfunk und durch Schallplatten bekannt geworden, hat er sich dann weitgehend autodidaktisch zur bildenden Kunst hingewendet. Hier stand zunächst die Malerei im Vordergrund, bis er sein Schaffen offensichtlich auf die Radierungen konzentrierte mit der Betonung des Schwarz-Weißen. Er zeigt, wie sehr er mit dieser Beschränkung zu wuchern weiß in einer Ausdrucksskala im Technischen, in den Stimmungsmitteln, in den Inhalten, in den Formen, und nur in wenigen Blättern kommt ein wenig Farbe hinzu.

Die Ausstellung in Stuttgart trägt den Titel „Reise nach Masuren". Blaudszun zeigt dieses Masuren auf erlebte Weise. Er hat auf eine sehr persönliche Art etwas dargestellt, was die vorgefundene Landschaft zugleich in etwas Grundsätzliches hebt zwischen Himmel, Wasser und Erde. Es sind Blätter entstanden, die nachdenklich stimmen zwischen der Liebe zu dem Land und der Trauer, aber auch einen gewissen Trost vermitteln, daß dieses Land bleibt, ganz gleich, was darin und mit ihm geschieht, und daß dieses entrückte Land gewisse Entwicklungen überdauern wird...

Neben dem sechsteiligen Zyklus „Reise nach Masuren" steht im schroffen Gegensatz dazu die vierteilige Radierfolge der Wolfsschanze bei Rastenburg. Und dann findet man Namen von verschiedenen Dichtern, die Blaudszun den Anstoß für eine Radierung gegeben haben: Eduard Mörikes „Gelassen steigt die Nacht ans Land", Ernst Jüngers „Waldgang" oder auch Ingeborg Bachmanns „Fallen in die Bergwerke des Traums". Und von daher, könnte man sagen, ist manches, das Blaudszun in seinen Radierungen geschaffen hat, auch ein wenig der Versuch der Parallelität ins Lyrische, Epische, Essayistische, auch ein Versuch, das Überwirkliche, das Surrealistische zu zeigen. Wir finden bei Blaudszun kaum einen hektischen Expressionismus; es ist immer eine gewisse Gelassenheit, manchmal sehr schwer und dunkel, manchmal leichter, beschwingter, ins Lyrische gehend, aber voll innerer Spannung. — Die Ausstellung ist bis 28. Februar im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart 1, zu sehen. (Öffnungszeiten Montag bis Freitag — an Werktagen — von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr.)

PB



Diethard Blaudszun: Eine Ausstellung in Stuttgart zeigt Radierungen des Königsbergers

Kulturnotizen

Anka Kröhnke, Tochter von Louise Rösler und Enkelin von Waldemar Rösler, erhielt den 1985 gestifteten „Preis der Freien und Hansestadt Hamburg für das Kunsthandwerk", der künftig alle zwei Jahre vergeben werden soll. Anka Kröhnke ist vor allem durch ihre farbenfrohen Bildteppiche bekannt geworden.

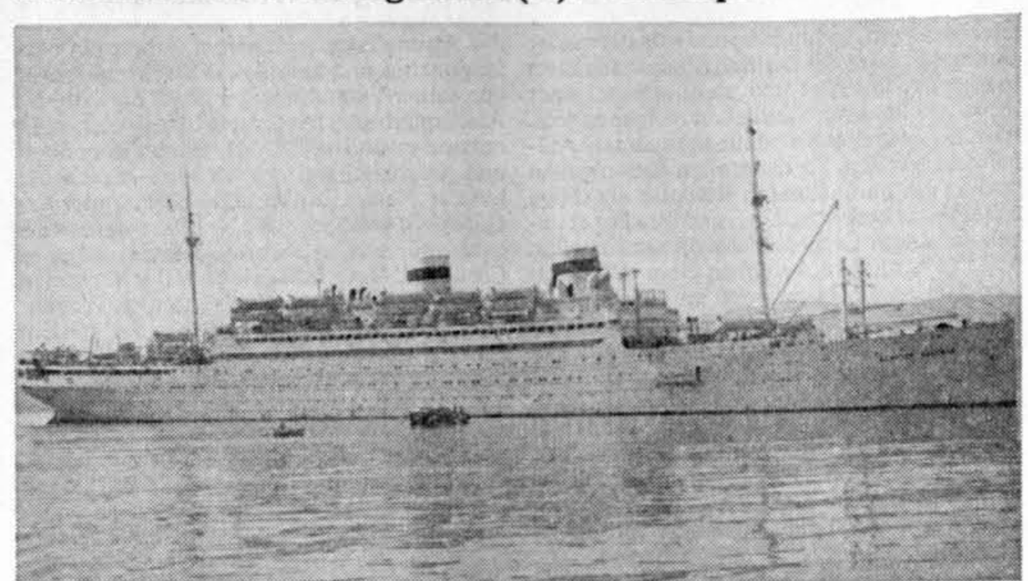
Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt bis 15. März Radierungen von Krista Slawik sowie Gold- und Silberschmuck von Anne Theis. Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr und nach Vereinbarung.

Ein Phönix aus der Asche

Das Ende der Flüchtlingsflotte (V) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in Sicherheit und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlingsflotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Es gibt immer wieder Schiffe, die nicht das halten, was sich der Reeder bei der Auftragsvergabe von ihnen erhofft hat, aus verschiedenen Gründen, zu ihnen zählte die schöne „Berlin". Sie war mit ihren 16 Knoten etwas zu langsam für den Liniendienst, und Kreuzfahrten brachten nach 1935 für die Reederei keine Gewinne mehr ein. Die Lage hatte sich in dem Bereich entschieden verschlechtert. Gebaut wurde die „Berlin" beim Bremer Vulkan. Sie war mit den damals modernsten Einrichtungen für die Passagiere versehen und verkehrte auf der Nordatlantik-Route zwischen Bremen und New York. Aufsehen erregte das rund 15 000 BRT große Passagierschiff, als die Besatzung am 13. November 1928 dreiundzwanzig Überlebende des britischen Dampfers „Vestris" rettete, der am Vortage im Atlantikraum gesunken war.



Nach achtjähriger Umbauzeit seit 1957 wieder auf Fahrt: Die ehemalige „Berlin" als „Admiral Nakhimov" Fotos Archiv Gerdau

Verschlechterung der Situation

Seit 1936 hatte sich im Nordatlantik-Passagierverkehr die Situation laufend verschlechtert und erforderte von seiten der Reedereien drastische Einschränkungen, vor allem von den deutschen Reedereien, die mehr und mehr unter dem Boykott zu leiden begannen. Der Norddeutsche Lloyd hatte die „Columbus" gar nicht wieder in den Nordatlantik-Dienst zurückkehren lassen, im Herbst 1938 mußte er auch die „Berlin" aus der Fahrt nehmen, so daß nur noch „Bremen" und „Europa" den Dienst versahen.

Das Ende der schönen „Berlin" schien gekommen zu sein, doch das Schiff erhielt noch eine Gnadenfrist. In den schwülen Hochsommertagen des Jahres 1939 erwachte der Dampfer zu neuem Leben. Seeleute kamen an Bord und machten das Schiff seeklar. Gerüchte liefen durch die Räume, der Passagierdampfer solle Truppen von einem Ostseehafen nach Memel bringen. Doch das Memelland war schon befreit. Das war es also nicht, warum die „Berlin" Dampf aufmachte. Inzwischen war der Stalin-Hitler-Pakt geschlossen worden, und die Heimführung der Baltendeutschen aus Riga und Reval mußte organisiert werden. Unter Führung von Kapitän Krone ergänzte die „Berlin" von Bremerhaven kommend in Kiel Brennstoff und Proviant und lief weiter nach Swinemünde.

Es war der 17. Juli 1939. Im Maschinenraum machten die drei Ingenieure nachdenkliche Gesichter, als befohlen wurde, die Fahrt weiter zu erhöhen. Das ganze Schiff vibrierte bereits. Schon waren die ersten Häuser des pommerschen Badeortes auszumachen, der Leuchtturm winkte. Es ging auf 14.00 Uhr zu, als ein Ruck das Schiff erschütterte. Eine Detonation folgte, und aus dem vorderen Schornstein fegten Feuerroste und Eisenteile in die Luft. Schnell war die „Berlin" in eine dicke Qualmwolke gehüllt. Unten im Schiff schrien Menschen um Hilfe. Einige Seeleute rasten an Deck entlang. Die Maschine stand still. Langsam verlor das Schiff an Fahrt. Kapitän Krone eilte zum Funkraum, aber der Sender mußte erst auf Notstrom umgeschaltet werden, bevor Hilfe herbeigerufen werden konnte.

Im Schiff sah es verheerend aus. Überall ein Gewirr von zerrissenem Stahl und Eisen und verkohlten Leichen. Sorgsam wurden die Verletzten gebettet. Nur langsam verzog der Qualm. Der Strand von Swinemünde war schwarz voller Menschen. Endlich preschten Schnellboote heran. Sanitätspersonal stieg um und nahm die Verletzten in Obhut. Ein Schlepper schließlich brachte die Toten in Säcke verpackt an Land. 17 Besatzungsmitglieder waren bei der Kesselexplosion ums Leben gekommen.

Eine Woche lang lag die „Berlin" in Swinemünde an der Pier, dann brachten zwei Hochseeschlepper das angeschlagene Schiff nach Hamburg. Auf der Werft Blohm & Voß erfolgte der Umbau des Passagierdampfers zum Lazarettschiff. Die meiste Zeit des Krieges lag die „Berlin" in einem Nebenfjord bei Kirkenes und diente den deutschen Truppen in Norwegen als schwimmendes Hospital. 1944 verlegte die „Berlin" nach Gotenhafen.

Die 25. Minensuchflottille, die ihren Stützpunkt ebenfalls in Gotenhafen hatte, erhielt am 18. Januar das Stichwort „Wehrwolf". Das bedeutete für die Männer erhöhte Alarmbereitschaft. Kein Besatzungsmitglied durfte mehr an Land. Am 20. Januar verließ „M 443" Swinemünde, um das Lazarettschiff „Berlin" nach Pillau zu begleiten. Auf dem Zwangsweg 76 verlor das Minensuchboot die „Berlin" im dichten Nebel und lief mit den Torpedobooten „T 9" und „T 19" Gotenhafen an, während die „Berlin" ohne Geleitschutz aber unbehelligt Pillau erreichte, dort sofort Verwundete und Flüchtlinge übernahm. Zwei Tage später erhielten „M 323" und „M 255" den Auftrag, sie nach Swinemünde zu eskortieren.

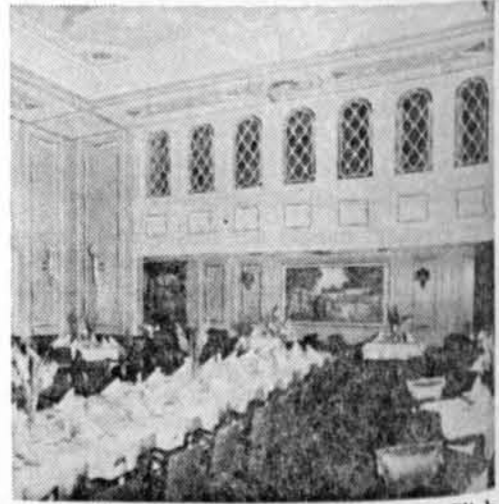
Swinemünder Reede vermint

In Anbetracht der Feindlage im Osten wurde die Handwaffenausbildung des Stützpunktes der 25. Minensuchflottille in Gotenhafen vervollständigt. Der Unterricht an der Panzerfaust wurde energisch vorangetrieben, und das gesamte Personal in Einsatztrupps mit genauer Aufgabenstellung eingeteilt. Die beiden abgestellten Minensuchboote brachten das Lazarettschiff „Berlin" sicher auf die Swinemünder Reede und übernahmen andere Sicherungsaufgaben.

Erneut wurde die Swinemünder Reede zum Schicksalsplatz der „Berlin". Einen Tag nach dem Untergang der „Wilhelm Gustloff", am 30. Januar 1945, sollte sich das Lazarettschiff einem Konvoi anschließen. Eisgang behinderte das Drehen des Schiffes. Plötzlich eine schwere Detonation. Sofort strömte Wasser in den Maschinenraum und überflutete den achteren Heizraum. Erst gegen Abend trafen Eisbrecher und Bergungsdampfer ein, die versuchten, den Dampfer in flachem Wasser auf Grund zu setzen. Dabei erlitt die „Berlin" einen weiteren Minentreffer und sank in 13 Meter tiefem Wasser auf den Grund. Teile der oberen Decks blieben trocken, so daß die Besatzung das Schiff nicht unbedingt verlassen mußte. Als jedoch in der folgenden Nacht ein starker Südwest aufkam, entstanden weitere Leckagen und die Mannschaft verließ das Schiff.

Ein Veteran auf Kreuzfahrt

Vier Jahre später hoben sowjetische Berger das Wrack und es wurde zur Warnow-Werft Warnemünde geschleppt. Nach achtjähriger Umbauzeit wurde die ehemalige „Berlin" an die sowjetische Staatsreederei Black Sea Shipping Co. in Odessa abgeliefert und von ihr unter dem Namen „Admiral Nakhimov" in Fahrt gesetzt. In den folgenden Jahren verkehrte das Schiff im Schwarzen Meer, machte jedoch auch Transatlantik-Reisen nach Kuba. Heute wird der Dampfer in der deviseneinbringenden Kreuzfahrt eingesetzt, und die Passagiere fühlen sich besonders wohl auf dem Veteranen. Ein bißchen Nostalgie schwimmt immer mit. 60 Jahre hat der einstige Lloyddampfer auf dem Kiel und er wird noch etliche Jahre auf allen sieben Meeren anzutreffen sein.



Das Schiff war schön, aber nicht schnell: Blick in den alten Speisesaal der „Berlin"

Mittler zwischen Forschern und Laien

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen feierte seinen 60. Gründungstag in Hamburg

Zur Feier der 60. Wiederkehr des Tages der Gründung in Königsberg versammelten sich Mitglieder und Gäste und füllten den Saal im Haus des Studentenhilfswerks „Germania" in Hamburg bis auf den letzten Platz. Die 143 Jahre alte Königsberger burschenschaftliche Traditionsverbindung bot dem Verein zum wiederholten Mal Gastrecht. Zahlreiche Bilder und Gemälde aus der ost- und westpreußischen Heimat grüßten die Versammelten und begleiteten sie bei ihrem Rückblick auf eine erfolgreiche Vereinstätigkeit der vergangenen sechs Jahrzehnte. Einem sehr verdienten Mitglied wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen: Pfarrer Helmut Walsdorff ist nicht nur seit 55 Jahren Mitglied des Vereins, er hat den Verein durch seine Veröffentlichungstätigkeit sehr gefördert, darüber hinaus hat er vielen mit Rat und Tat gedient.

Der Vorsitzende des Vereins, Dr. Reinhold Heling, zog Bilanz unter eine — bei allen Erschwernissen der Arbeit — erfreuliche Wirksamkeit des Vereins im Sinne seiner Satzung: „Der Verein verfolgt das Ziel, das Interesse an der Familien- und Bevölkerungsgeschichte Ost- und Westpreußens wachzuhalten." Diesem Zweck dienen mehrere Veröffentlichungsreihen, über die hier in aller Kürze das Wichtigste hervorgehoben werden soll.

Die bereits 1925 begründete „Altpreußische Geschlechterkunde" erstand nach der Vertreibung 1953 wieder; sie erscheint heute mit Jahresbänden von etwa 350 Seiten. Dort finden sich familienkundliche Aufsätze und Abhandlungen, Quellendarstellungen, Besprechungen — auch polnischer Veröffentlichungen —, Suchanzeigen.

In der Reihe „Quellen, Materialien und Sammlungen" (QMS) soll unzusammenhängendes und auch unvollständiges Material durch den Druck gesichert werden. Der 1977 begonnene Abdruck der von dem Mitglied H. W. Quassowski gesammelten, außerordentlich umfangreichen Kartei familienkundlicher Eintragungen kann in absehbarer Zeit abgeschlossen werden; auf etwa 7000 (!) Seiten werden dann zahlreiche freiwillige Mitarbeiter die in deutscher Schrift abgefaßten Eintragungen der Allgemeinheit zugänglich gemacht haben. Für die einzelnen Buchstaben sind entsprechende Register angelegt worden, die eine Benutzung erleichtern.

Das „Familienarchiv" steht den Mitgliedern zur Veröffentlichung ihrer genealogischen Forschungsergebnisse zur Verfügung. Hier sind inzwischen 9 Bände erschienen.

Unter dem Titel „Sonderschriften" erschienen bisher über 50 Bände von Veröffentlichungen größeren Umfangs, in erster Linie aufbereitete archivalische Quellen, so z. B. aus den Beständen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Geheimen Staatsarchiv in Berlin, sowie zahlreiche für den Familienforscher unentbehrliche Werke als Nachdrucke längst vergriffener Bücher.

Als weitere selbständige Reihe erscheint das dringend benötigte, aber sehr umfangreiche „Altpreußische evangelische Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahr 1945". Dieses von Friedwald Moeller begründete Werk wurde nach dessen Tod von Müller-Dultz fortgesetzt; nun wurde die Arbeit daran von Heling wieder aufgenommen.

Die Wandlung der Aufgaben und des Selbstverständnisses des Vereins faßte Heling in seiner Einführung zu dem Festvortrag von Professor Freiwald, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Historischen Kommission für Ost- und westpreußische Landesforschung zusammen: „Seit nunmehr 40 Jahren ist der Verein, gegenständlich und historisch, von dem Raum, in dem und aus dem er gelebt und seine Impulse bezogen hat, getrennt; seine neuen Mitglieder kennen ihn oft nur vom Hörensagen und oft genug in Brechungen, die mit der historischen Wahrheit nicht übereinstimmen.

Es gibt keine staatliche Einrichtung, kein Institut an einer Universität, die ausdrücklich die ost- und westpreußische Landesforschung als Aufgabe wahrnehmen. Es gibt, Gott sei Dank, noch eine gelehrte Forschung für diesen Raum, doch gelehrte Forschung erreicht nicht jedermann und ist nicht jedermann zugänglich ... Dem Verein ist deshalb eine Mittlerrolle zugefallen, er muß ... auch Wissen um die Landesgeschichte vermitteln, zwar von Laien für Laien gemacht, aber doch so exakt wie möglich ...

Erforderliche Wandlung der Aufgaben und des Selbstverständnisses

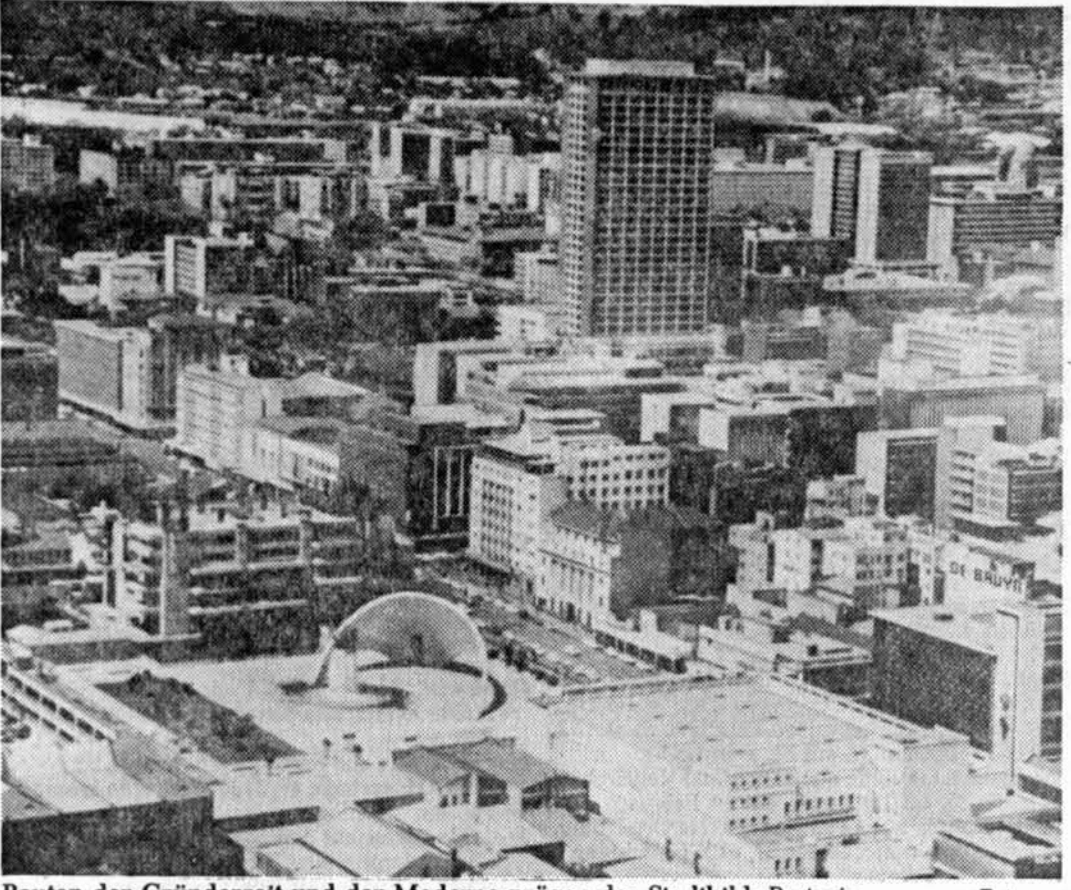
Wer die komprimierten Texte unserer Veröffentlichungen richtig liest, wird mehr darin finden als nur Daten für die eigene Familienforschung; das ‚verlorene' Land wird darin lebendig ... Die Aufgabe besteht heute ... in einer ‚personenbezogenen Landesforschung'. Sie macht uns die Menschen, die im Preußenland gelebt haben, lebendig, begreifbar und vertraut, und sie vermittelt das Bewußtsein der Kontinuität, ohne daß keine Geschichtsforschung, sei es die gelehrte, sei es die Familienforschung als Teil der allgemeinen, existieren kann."

Zahlreiche Glückwunschadressen, nicht allein der befreundeten genealogischen Vereinigungen, sondern darüber hinaus auch der dem Verein verbundenen Institutionen, z. B. der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen, des nordostdeutschen Kulturwerks in Lüneburg, der Copernicus Vereinigung, des Salzburger Vereins und vieler anderer, erreichten die Festversammlung.

Professor Dr. Udo Arnold, Vorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, ermunterte den Verein in seinem Grußschreiben zu seiner weiteren Tätigkeit: „Denn nicht nur Ost- und Westpreußen braucht diese Arbeiten, sie sind auch nötig für die Identitätsfindung der Menschen des Staates, in dem wir heute leben."

Professor Freiwald schlug in seinem Festvortrag „Menschen des Preußenlandes — 40 Jahre danach" einen großen Bogen von der Gründung der Universität Königsberg, der Universität, von der die gastgebende Verbindung ihren Ursprung nahm, und die nicht nur die Tat des ersten preußischen Herzogs war, sondern entscheidend von den Männern des Landtags gefordert wurde. Dort war es vor allem Georg von Kunheim, der sich für eine preußische Bildungsstätte stark machte. Von dort weitergehend bezog der Vortragende die Hansestadt Hamburg als dem derzeitigen Sitz des Vereins in seine Betrachtung ein; Hamburg übernahm in schwerer Zeit 1930 die Patenschaft für den Kreis Marienburg. Und über Persönlichkeiten der Stadt Marienburg berichtete der Vortragende, ließ sie in ihrer Umgebung lebendig werden und schilderte deren Wirken an und für ihren Heimatort.

Klaus Roemer



Bauten der Gründerzeit und der Moderne prägen das Stadtbild: Pretoria Foto np

Die Elchschaufel südlich des Äquators

Ostpreußen aus Berlin waren bei Landsleuten in Südwest- und Südafrika

VON HILDEGARD RAUSCHENBACH

Eine erlebnisreiche Reise nach Südwest- und Südafrika unternahmen 27 Mitglieder der LO-Landesgruppe Berlin und vier Landsleute aus dem Bundesgebiet. Die Route: Flug von Frankfurt (Main) nach Windhoek, drei Tage später nach Johannesburg, von dort aus mit dem Bus weiter durch den Krüger-National-Park und durch das Königreich Swaziland zum St. Luciasee und nach Durban, Flug nach Port Elizabeth, mit dem Bus die Garden bis George, Flug nach Kapstadt. Hauptzweck dieser Reise war, Kontakt mit dort lebenden Landsleuten aufzunehmen, wir wollten aber auch Südafrika, das Land, das in letzter Zeit so oft negativ in Schlagzeilen geraten war, kennenlernen.

In Windhoek (Südwestafrika) wurden wir bereits am Flughafen von Eva Pack in Empfang genommen, die mit den Damen Güpner und Kreiner den Vorstand der LO-Gruppe Windhoek bilden. Frau Güpner hatte, nachdem wir uns im komfortablen Kalahari-Sands-Hotel erfrischt hatten, ein Treffen mit Herrn Gauerke, dem Vorsitzenden des ADK (Afrikaans-Deutsche Kulturgesellschaft) arrangiert. Es fand in der „Turnhalle", dem Sitz des dortigen

Einblick in politische Struktur

Parlaments, statt. Wir nahmen auf den Sitzen der Abgeordneten Platz und lauschten dem Vortrag.

Gauerke vermittelte uns einen Einblick in die politische Struktur Südwestafrikas. Seit den letzten landesweiten Wahlen 1978 ist dort die Apartheid abgeschafft worden. Vertreter aller Parteien, auch der Schwarzen, sitzen im Parlament. So müsse z. B. über die Simultananlage in sieben Sprachen übersetzt werden, denn jeder schwarze Stamm habe seine eigene Sprache. Südwestafrika stehe immer noch unter dem Mandat Südafrikas und ist u. a. nicht befugt, direkten Außenhandel zu betreiben; auch für die Verteidigung sei Südafrika zuständig. Südwest kämpfe aber um seine Unabhängigkeit. Ein großes Problem für das Land sei die „SWAPO", die von Angola aus versuche, ihren Machteinfluß gewaltsam auszuüben.

Am Abend fand ein Treffen mit den 25 Ostpreußen im „Thüringer Hof" statt — viele Straßen- und Geschäftsnamen erinnern an die deutsche Vergangenheit. Bei dieser Begegnung mit den dort lebenden Landsleuten interessierte uns vor allem, wo sie herstammen und wie sie sich in der neuen Umgebung eingelebt haben. Einhellige Aussage: „Wir möchten nie mehr nach Deutschland zurück, wir lieben Südwest." Auf die Frage nach ihrer Einstellung zu den Schwarzen erhielten wir die Antwort: „Wir brauchen die Schwarzen, die Schwarzen brauchen uns."

Nach dem Essen überreichte Hans-Joachim Wolf, der Initiator dieser Reise und zweiter Vorsitzender der Landesgruppe Berlin, den drei Vorstandsdamen der Windhoeker Gruppe die silberne Ehrennadel der LO sowie Gastgeschenke. Die Gäste erhielten einen prächtigen Achat-Stein, der im LO-Geschäftszimmer in Berlin einen würdigen Platz erhalten hat. Ehrenvorsitzender Werner Guillaume berichtete u. a. über die landsmannschaftliche Arbeit in Berlin und bot die Patenschaft der Landesgruppe für die LO-Gruppe Windhoek an. Sie

Interview im dortigen Rundfunk

wurde erfreut angenommen, und man äußerte die Bitte, Anregungen und Informationsmaterial für die kulturelle Arbeit zu übersenden.

Die landsmannschaftliche Gruppe in Südwest ist zwar klein, aber sie ist äußerst heimatbewußt. Erinnerungen an Ostpreußen werden wachgehalten. Aus Deutschland wurde der Fernsehfilm „Flucht und Vertreibung" mitgebracht, um ihn beim Jahrestreffen der Ost- und Westpreußen auf Tillwicks Farm bei Pretoria zeigen zu können.

Für den nächsten Morgen hatte Frau Güpner einen Termin mit dem Rundfunk arrangiert. In einem Interview berichteten Werner Guillaume und Hildegard Rauschenbach u. a. über ihre ersten Eindrücke in Südwest. Beim dortigen Sender gibt es eine deutsche Abteilung mit Bild- und Tonmaterial, so daß regelmäßig deutsche Sendungen ausgestrahlt werden können.

Anschließend trafen wir uns zu einer Fahrt durch Windhoek und Umgebung. In der Nähe der Christuskirche, die weithin sichtbar ist, steht das Reiterdenkmal, das Wahrzeichen Windhoeks. Es wurde zum Gedenken an die deutschen Gefallenen der Herero- und Hottentottenaufstände (1903 bis 1907) errichtet. Von der Reisegruppe wurde ein Blumengebinde mit Schleife niedergelegt. Beim Besuch der deutschen Oberschule fanden wir im Innenhof eine Gedenktafel für die Gefallenen dieser Schule, die alle namentlich genannt sind.

Auf der Fahrt durch die Außenbezirke sahen wir das nach modernsten Gesichtspunkten errichtete Krankenhaus für die schwarze Bevölkerung. Die Gesundheitsfürsorge ist für sie, wie auch in Südafrika, frei. Wir fuhren auch durch die Townchips der Ovambo, Herero und Mischlinge. Dort gibt es keine Mietblocks, nur kleine, dicht gedrängt stehende Häuschen. Die Schwarzen erhalten das Haus in 99jähriger Erbpacht und müssen dafür 40 Rand im Monat zahlen. Interessant war, daß die Häuser der Ovambos, die Sinn für eine Verschönerung ihres Heims haben, gepflegt aussahen und mit kleinen Gärten versehen waren. Das Gegenteil war der Fall bei den Hereros, die früher ein Nomadenvolk waren. Omnibusse, die zu den Townchips fahren, sind für die Schwarzen frei. Steuern zahlt (auch in Südafrika) nur derjenige, der über 1000 Rand verdient (Weiße ab 200).

Ein besonderes Erlebnis wurde uns am anderen Tag zuteil. Wir fuhren 70 km durch das ausgedorrte Land — man wartete sehnlichst auf Regen —, das nur von vereinzelt stehenden grünen Dornenbüschen und Akazien unterbrochen wurde, zur Westend-Farm der Familie Kreiner. Inmitten dieser kargen Landschaft tauchte vor uns eine Oase auf: Ein liebevoll gepflegter Blumengarten und eine große, grüne Rasenfläche. Auf diese wurden ausreichend Sitzgelegenheiten geschafft, wo wir bei landesüblichem Braaivleis (Fleisch vom Holzkohlengrill), kühlen Säften und Bier, schabbernd und singend, teils in heißer Sonne, teils im Schatten, saßen.

Kreiner ist, wie er erzählte, 1952 aus Franken ausgewandert, seine Frau ist Ostpreußin. Zunächst arbeitete er als Verwalter auf der Farm, nach sieben Jahren kaufte er sie. Der Staat half mit billigen Krediten. Bereits 1970 kam der erste Rückschlag, als die Hälfte seiner Felder abbrannte, 1980 der zweite, als eine lang anhaltende Trockenheit kein Gras für seine Zuchtrinder wachsen ließ. Um für ein Rind genügend Nahrung zu haben, bedarf es 12 ha Land. Die Farm ist 5000 ha groß. Die Hauptarbeit besteht aus dem Reparieren der Campzäune und Wasserleitungen, die oft von wild lebenden Pavianen angenagt werden, um an das Wasser heranzukommen.

Nach der Bewirtung mit Kaffee und Kuchen sangen die Gastgeber ihr Südwestlied, das uns alle sehr beeindruckt hat. Der Refrain lautet: „... und sollte man uns fragen, was hält Euch denn hier fest? Wir könnten nur sagen: Wir lieben Südwest."

Am anderen Morgen flogen wir über die weite, unbewohnte Kala Hari nach Johannesburg. Schon beim Anflug sahen wir die gelben Abraumhalden und die mit Hochhäusern gespickte Stadt, die im nächsten Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiert. Sie ist dereinst entstanden, als die erste Goldmine entdeckt wurde und ein Goldrausch Leute aus vielen Ländern anlockte. Am Nachmittag unternahmen wir eine Stadtrundfahrt, bei der wir Gelegenheit hatten, die imposante Aussicht vom 50. Stockwerk des Carltoncenters zu genießen.

Abends trafen wir uns mit den Mitgliedern der Ost- und Westpreußengruppe Johannesburg und Umgebung in einem Hotelrestaurant in Pretoria. „Umgebung" bedeutet dort, Entfernungen bis zu 150 km in Kauf zu nehmen! Wieder saßen wir gemischt beieinander, konnten Erfahrungen und Erinnerungen austauschen, und ein kleines Programm aus Gesang und Vortrag wurde von einigen Teilnehmern geboten. Die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Lötzen, Nora Kawlath, Neumünster, hatte sogar ihr Akkordeon auf die Reise mitgenommen und spielte flotte Weisen für ein Tänzchen.

Am nächsten Tag wurde das Jahrestreffen der „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen (S. A.)" auf Tillwicks Farm in der Nähe Pretorias, zu der wir alle eingeladen waren, durchgeführt. Bei der Abzweigung zur Farm grüßte uns die vertraute Elchschaufel, die als Wegweiser diente, und bei der Ankunft staunten wir über die alten Eichen, die einen Platz säumten. Begrüßungstrunk war Bärenfang. Selbstthergestellt. Von den eintreffenden Ostpreußen wurden Gartenstühle, Tischchen, Sonnenschirme und diverse Getränke angeschleppt, und auf dem Rasen fanden sich einzelne Gesprächsgruppen zusammen.

Helmut Tillwick, der aus der Elchniederung stammende 1. Vorsitzende, begrüßte alle herzlich und appellierte in seiner Rede, das Heimatbewußtsein zu erhalten, an den Zusammenhalt und daß auch die nachfolgende Generation dem Gedanken folgen müsse. Hans-Joachim Wolf überreichte Gastgeschenke aus Berlin, Helmut Tillwick revanchierte sich mit einem Bildband über Südafrika und dem Fell eines selbstgeschossenen Springbocks.

Auch dort, südlich des Äquators, wurde die typisch ostpreußische Gastfreundschaft unter Beweis gestellt. Alle Landsleute hatten diverse Schüsseln mit Salaten mitgebracht, dazu gab es wieder Braaivleis, später Kaffee und Kuchen. Bei kühlen Getränken, der immer wieder kreisenden Flasche Bärenfang, Akkordeonklängen und Gesang verlebten wir einen harmonischen, unvergeßlichen Tag.

Helmut Tillwick betreibt eine Schweine- und Rinderzucht. Auch diese Farm war äußerst gepflegt, in den Wohnräumen erinnerten Gemälde, Landkarten, Embleme und einige gerettete Dinge an die Heimat. Wenn man hört, wie mühselig und unter Einsatz aller Kraft der Aufbau einer neuen Existenz vollzogen wurde, so ist es nur zu verständlich, daß dies alles nicht aufs Spiel gesetzt werden darf; denn das würde es bedeuten, wenn die Schwarzen dort die Macht übernähmen. Leider wird im Ausland nie gesagt, daß die Schwarzen in Südafrika den höchsten Lebensstandard des ganzen Kontinents haben.

Einhellig war die Meinung unserer Gastgeber, daß eine totale Abschaffung der Apartheid nur über einen längeren Zeitraum erfolgen könne, zu vielschichtig seien die Probleme. Das größte sei die mangelnde Schulbildung der Schwarzen, da wurde viel versäumt. Seit 1981 bestehe nun in 38 Bezirken die Schulpflicht, der 90 Prozent aller Kinder nachkommen. Vier Jahre werden sie in der Muttersprache ihres Stammes unterrichtet, danach können sie Englisch oder Afrikaans wählen.

Durch die enorm wachsende Kinderzahl — Schwarze haben nicht selten 8 bis 10 Kinder — bestehe zwangsläufig Lehrermangel. Schwarze Lehrer haben oft keinen Schulabschluß, ja

Beeindruckende Stadt Pretoria

mitunter nur selbst vier Jahre Schule gehabt. Bis nun dieses Potential an schulgebildeten Kindern heranwachse, bedürfe es eines längeren Zeitraums.

Schwarze, die schon früher eine Ausbildung hatten, haben durchaus die Möglichkeit, in angesehenen Berufen aufzusteigen. So haben wir des öfteren Schwarze als Bankangestellte, Verkäuferinnen oder bei Paßkontrollen gesehen. An Universitäten, bis auf einige wenige, können Schwarze und Weiße gemeinsam studieren, in Schulen sind sie allerdings, wahrscheinlich der Sprachunterschiede wegen, getrennt. Schwarze brauchen auch nicht, wie Weiße, ein Schulgeld zu bezahlen.

Pretoria und Umgebung zu besichtigen stand auf dem Programm des nächsten Tages. Vor Pretoria steht, weithin sichtbar auf einem Berg, das Vortrekker-Monument aus Granit, zum Gedenken an die Schlacht mit den Zulus am Blood-River im Jahre 1838. Umgeben von 64 lebensgroßen Ochsenwagen im Relief, zeigt es im Inneren 27 Marmorreliefs, die den großen Treck schildern. Es ist erschütternd und macht nachdenklich, wenn man die Strapazen, die die Vortrekker auf sich nahmen, und schließlich das Gemetzel, bildlich dargestellt sieht.

Bei einem Besuch des Paul-Krüger-Hauses (Ohm Krüger), das in seinem alten Zustand erhalten ist, sahen wir seine persönlichen Hinterlassenschaften, darunter eine Staatskarosse und seinen privaten Eisenbahnwagen. Der Präsident lebte dort bis 1900.

Hochinteressant war, daß wir beim Besuch des Regierungsgebäudes zur Bewachung nur zwei müde wirkende Soldaten gesehen haben, mit einer Pistole bewaffnet. Sie wandten sich diskret ab, als wir das Gebäude fotografierten. Man vergleiche die Bewachung unseres Bundeshauses mit der des Parlamentsgebäudes eines „von Unruhen geschüttelten und in bürgerkriegsähnlichen Zuständen befindlichen" Landes ...

Fünf Tage waren wir in Johannesburg, hatten im noblen Protea-Garden-Hotel gewohnt,

Abwechslungsreiche Landschaft

nun sollte das eigentliche Abenteuer, die Rundreise, beginnen. Bis zum Krüger-National-Park waren es etwa 450 km, und wir bekamen unterwegs einen ersten Eindruck von Südafrikas vielfältiger Landschaft: Zunächst Weide- und Ackerland, dem fränkischen Raum ähnelnd, später Eukalytuswälder, Kiefernwälder, bis 1200 m hohe Berge, und schließlich tauchten die ersten Rundhäuser in einem Homeland auf.

Bei der Einfahrt zum Krügerpark wurde der erste Baum mit Webervögeln bewundert und von allen Seiten fotografiert. Dort wurden wir in kleinen weißen Rundhäusern untergebracht, die auch Klimaanlage, Dusche, WC und sogar einen Kühlschrank hatten.

Am anderen Morgen hieß es früh aufstehen, um zur Fotosafari zu starten. Erstes Sichtobjekt war ein dickes Warzenschwein, das uns am Straßenrand anglotzte und schnell im Busch verschwand. Später sahen wir jede Menge Impalas, Affen und Paviane, die sich auf der Asphaltdecke anscheinend ihren Po wärmten, Zebras, Giraffen, vereinzelt Elefanten und endlich, als wir schon beinahe die Hoffnung aufgegeben hatten, eine Löwengruppe in der beginnenden Abenddämmerung. Das Gelände des Krügerparks war, dank des vorher gefallenen Regens, durchweg mit saftig-grünem Gras und Buschwerk bewachsen, teilweise hügelig.

Schluß folgt



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Ernst, August, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Schifferstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 14. Februar

Grabowski, Friedrich, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 5, 4630 Bochum, am 16. Februar

zum 97. Geburtstag

Braun, Henriette, aus Kahlen, Kreis Mohrungen, jetzt Danziger Straße 52 b, 3400 Göttingen, am 26. Februar

zum 95. Geburtstag

Behrendt, Helene, aus Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt zu erreichen über Frau Engelin, Müllergrund 6, 2400 Lübeck 16, im März

Skowronnek, Johann, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Hüttenstraße 8, 2373 Schacht-Audorf, am 2. März

Wiemer, Hedwig, geb. Scheffler, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Steigerwaldstraße 11, 1000 Berlin 20, am 28. Februar

zum 94. Geburtstag

Müller, Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stockumer Kirchstraße 17, 4000 Düsseldorf, am 26. Februar

Schöndau, Elise, geb. Steauß, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baerwaldstraße 11, 1000 Berlin 61, am 29. Februar

Sperling, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Joggien, Hermann, aus Kreis Fischhausen, jetzt Osterfeld 19, 3262 Auetal 5, am 13. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

zum 91. Geburtstag

Gabriel, Hermann, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Am Eichenkamp 9, 3176 Meinersen, am 16. Februar

zum 90. Geburtstag

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, Ingenheim, am 8. Februar

Groß, Anna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Folkmannstraße 8, 4930 Detmold 1, am 28. Februar

Reimann, Martha, geb. Schauka, aus Klawsdorf, Kreis Rößel, jetzt Lüthgenstraße 6, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Februar

zum 89. Geburtstag

Ferken, Ella, geb. Grünwald, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kroonhorst 32, 2000 Hamburg 53, am 28. Februar

Fest, Paul, Rektor, aus Rößel, jetzt Weserstraße 6, 5800 Hagen, am 23. Februar

Knieschewski, Franz, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Würgelberg 36, 8358 Pilsting, am 2. März

Möhrke, Emma, geb. Bach, aus Allenburg, Königstraße 188, Kreis Wehlau, jetzt Am Liebberg 1, 6233 Kelkheim, am 26. Februar

Penkewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Porschien, Minna, aus Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 30, jetzt Solmitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 23. Februar

zum 88. Geburtstag

Czizior, Ida, geb. Drubba, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Köpplerweg 24, 4630 Bochum 1, am 26. Februar

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hardtstraße 21, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Gorklo, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rodorntorstraße 103, 2320 Plön, am 2. März

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Hilpert, Auguste, geb. Kallweit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Klaus-Harms-Straße 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Jorra, Marie, aus Truchsen, Kreis Rößel, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 13, 4156 Willich, am 16. Februar

Kaminski, Ida Ch., geb. Ukleya, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Stader Straße 168, 2100 Hamburg 90, am 22. Februar

Kühnast, Fritz, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38 a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Langner, Magdalene, geb. Meyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Platzweg 1, 2000 Hamburg 3, am 27. Februar

Schwanitz, Margarete, aus Danzig, jetzt Elise-Späth-Straße 15, 8520 Erlangen, am 2. März

zum 87. Geburtstag

Kähler, Hedwig, aus Lyck, Gartenstraße, jetzt Allee 44, 4791 Hövelhof, am 27. Februar

Klaus, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 6 a, 6412 Gersfeld, am 23. Februar

Kulschewski, Emil, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2 a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Kwiedor, Margarete, geb. Sbrzesny, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Joh.-Ritter-Straße, Altenheim, 2054 Geesthacht, am 25. Februar

Lingnau, Bernhard, aus Gr. Bößau, Kreis Rößel, jetzt Elmstraße 1, 3302 Cemlingen 4, am 26. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamer Straße 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Poschmann, Eisabeth, aus Rößel, jetzt Vogelrohrsheide 25, 4400 Münster, am 20. Februar

Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 26. Februar

Samotia, Maria, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Flammenleite 17, 8724 Schonungen, am 2. März

Schulz, Gertrud, geb. Engelke, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenburg, Eosanderstraße 26, 1000 Berlin 10, am 24. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2 a, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Weichler, Ida, geb. Gnifke, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Frau Selma Weichler, Ohlenlandestraße 22, 2353 Nortorf, am 27. Januar

Wisbar, Martha, geb. Szonn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Markt 5, 2347 Süderbrarup, am 23. Februar

zum 86. Geburtstag

Bludau, Elli, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt Röntgenstraße 24, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt bei Braun, Danziger Straße 20, 2300 Kiel, am 23. Februar

Harwardt, Ella, aus Rößel, jetzt Ebertstraße 1, 4780 Lippstadt, am 26. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Am alten Laufgraben 3, 3280 Bad Pyrmont, am 25. Februar

Krampitz, Erna, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Bahnhofstraße 5, 8151 Mitterdaching, am 23. Februar

Kraudzun, Frieda, geb. Kalweit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 29, jetzt Kloster 3, 2082 Uetersen, am 26. Februar

Kruska, Emma, geb. Nilenski, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Pillkahn, Emma, geb. Killat, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 25. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 5, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar

Pogorzelski, Luise, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Wildgraben 24, 2120 Lüneburg, am 1. März

Rebsdat, Paul, aus Treuburg, Am Markt 555, jetzt Karl-Heinrich-Straße 11, 3111 Uelzen 5, am 9. Februar

Salamon, Marta, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Schumannstraße 19, 5632 Wermelskirchen, am 26. Februar

Sauerbaum, Charlotte, geb. Framke, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Frösleeweg 20, 2390 Flensburg, am 25. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kirchenstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach, am 24. Februar

zum 85. Geburtstag

Adelsberger, Bruno, Pfarrer i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 1. März

Fricke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vennhofallee 67, 4800 Bielefeld 11, am 28. Februar

Goetzke, Charlotte, verw. Köppke, geb. Prange, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Sachsenweiler Waldstraße 20, 7150 Backnang, am 24. Februar

Grabosch, Wilhelm, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 73, 4640 Wattenscheid, am 26. Februar

Gugger, Willi, aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Gauenburg, am 27. Februar

Höpfner, Anna, geb. Mingo, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Brüderstraße 69, 5880 Lüdenscheid, am 25. Februar

Kiehr, Hertha, geb. Buchholz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wöhrendamm 52, 2070 Großhansdorf, am 2. März

Kirchner, Dr. Ulrich, aus Marienburg, jetzt Oskar-Miller-Straße 10, 8903 Bobingen, am 27. Februar

Korn, Charlotte, geb. Radtke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Herrn Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 24. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Mollenhauer, Martha, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Lämmerberg, jetzt Im Estlikofer 9, 7752 Insel Reichenau, am 2. März

Rohse, Ernst, aus Grischken, Kreis Goldap, jetzt Schlesierweg 6, 3180 Wolfsburg, am 11. Februar

Wilk, Emma, aus Lyck, jetzt Swinemünder Straße 8, 2000 Hamburg 73, am 26. Februar

zum 84. Geburtstag

Becker, Kurt, Königsberg, Inf.-Reg. 1, jetzt Gneisenaustraße 22, 5210 Troisdorf, am 23. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 23. Februar

Böttcher, Charlotte, geb. Turowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Andersenweg 10, 2300 Kiel, am 27. Februar

Cziesso, Friedrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süderquerweg 269, 2050 Hamburg 80, am 28. Februar

Grieswaldt, Charlotte, Hebamme, aus Johannisburg, jetzt Myliusstraße 28, 5000 Köln 30, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Gryzewski, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Bruchstraße 14, 5960 Olpe, am 25. Februar

Idszun, Willy, aus Szeskehmen, Kreis Ebenrode, jetzt Achterstraße 47, 3120 Wittingen 1, am 16. Februar

Janz, Hermann, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bergisch Neukirchen, Burscheider Straße 110, 5090 Leverkusen 3, am 24. Februar

Keller, Alice, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Sylter Straße 17, 1000 Berlin 33, am 13. Februar

Lach, Gustav, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Steeger Berg 2, 5250 Engelskirchen, am 18. Februar

Mohr, Emmy, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Brückenstraße 43 c, 2210 Itzehoe, am 28. Februar

Paszehr, Johann, aus Lapallen, Kreis Heydekrug, jetzt Hochkopfweg 2, 7730 Villingen, am 28. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Rudat, Heinrich, Bauer, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz, am 26. Februar

Salamon, Elisabeth, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 2. März

Sewzik, Robert, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kraiberg 53, 8074 Gaimersheim, am 25. Februar

Stanko, Gertrud, geb. Lasarzik, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Heitmannsweg 15, 2150 Buxtehude, am 23. Februar

Stillger, Gertrud, aus Arnau, Landkreis Königsberg, jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Strauß, Auguste, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Kampmannsiedlung, 4900 Herford, am 27. Februar

Tupeit, Wanda, aus Steinbeck, Landkreis Königsberg, jetzt Ahornstraße 15, 7000 Stuttgart 70, am 26. Februar

Weiß, Auguste, geb. Wiezorrek, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Dachsacker 11, 3501 Sandershausen, am 17. Februar

Zerrath, Hugo, aus Johannisdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Widum, Im Hook 17, 4540 Lengerich, am 27. Februar

Zürcher, Margarete, aus Neuendorf, Landkreis Königsberg, jetzt Krügers Redder 22, 2000 Hamburg 71, am 28. Februar

zum 83. Geburtstag

Bussat, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Sachsenbergstraße 8, 2150 Buxtehude, am 1. März

Dombrowski, Gertrud, geb. Hagel, aus Arys, Kreis Johannisburg, Bahnhofstraße, jetzt Fürstinnenstraße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Februar

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH-4057 Basel, am 23. Februar

Gurklies, Meta, geb. Pöppel, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Turnerheimstraße 32, 8500 Nürnberg 70, am 26. Februar

Heyer, Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Suhrfeldstraße 65, 2800 Bremen 1, am 23. Februar

Kletke, Elise, geb. Rohr, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Fersenbruchstraße 74, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Februar

Konietzka, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 37, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Mackat, Margarete, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Remer, Marta, verw. Färber, geb. Rodlof, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Holt 26, 2362 Wahlstedt, am 14. Februar

Rumpel, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kösliner Straße 30, 2380 Schleswig, am 28. Februar

Saat, Otto, Müllermeister, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum 3, am 1. März

Sommer, Elfriede, Konrektorin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Brüttstraße 9 a, 2223 Meldorf, am 2. März

zum 82. Geburtstag

Ballhorn, Elli, aus Königsberg, jetzt Falkenstraße 13, 8520 Erlangen, am 29. Februar

Blaukat, Fritz, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Danziger Straße 16, 3036 Bomlitz 2, am 2. März

Bludau, Josef, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 23. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 25. Februar, 10 Uhr, Rias I: „Man opponiert nicht straflos dem Zeitgeist". Oskar Kokoschka zum 100. Geburtstag, von Juliane Piron.

Dienstag, 25. Februar, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 25. Februar, 21 Uhr, NDR 3: Denn sie schreiben, um zu leben. Der literarische Nachwuchs in der DDR. Skizziert von Adolf Endler.

Mittwoch, 26. Februar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 28. Februar, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Auf dem Wege zur Freiheit. Zum 80. Geburtstag von Dietrich Bonhoeffer, von Dr. Renate Milczewsky.

Freitag, 28. Februar, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Ein Besuch in Dresden und Leipzig.

Sonnabend, 1. März, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (8). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Das war Onkel Manoah. — 20.30 Uhr Reisebilder. Swinemünde, Kolberg und die Ostseeküste.

Sonnabend, 1. März, 21.35 Uhr, Rias I: „Man opponiert nicht straflos dem Zeitgeist". Oskar Kokoschka zum 100. Geburtstag, von Juliane Piron.

Sonntag, 2. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Deutschland — weit fort, von Thea Berger.

Sonntag, 2. März, 9 Uhr, NDR 2: „Unsere Heimat ist die DDR". Über Christen, die nicht ausreisen.

Burchardi, Fritz, aus Königsberg und Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 23. Februar

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau I, Stettiner Straße 7, jetzt Bletzstraße 20, 4300 Essen 1, am 26. Februar

Döpner, Fritz, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kerberich 40, 5068 Odenthal 3, am 13. Februar

Gorontzki, Gustav, Rektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt Kiwittstraße 43, 4500 Osnabrück, am 26. Februar

Heimbucher, Fritz, aus Naffstrom-Kalgen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josef-Ponten-Straße 16, 4000 Düsseldorf 13, am 2. März

Hellbardt, Dr. Ulrich, aus Königsberg, Inf.-Reg. 1, jetzt Pestalozzistraße 10 a, 6368 Bad Vilbel-Heisber, am 26. Februar

Hoffmann, Fritz, aus Szeskehmen, Kreis Ebenrode, am 14. Februar

Kiliamski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße, jetzt Am Woltepark 14, 2870 Delmenhorst, am 28. Februar

Kleefeld, Emma, geb. Winkler, aus Schönfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Äussere Kanalstraße 255, 5000 Köln 30, am 16. Februar

König, Gertrud, geb. Trilat, aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt Furtwänglerstraße 25, 6900 Heidelberg

Kukowski, Emma, geb. Kownatzki, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Hagener Weg 13, 1000 Berlin 47, am 18. Februar

Lukowski, Rosalie, geb. Dulisch, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grillostraße 152 a, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Februar

Mack, Hans, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Ermlandstraße 18, 3002 Wedemark, am 29. Februar

Mrowka, Erna, geb. Plaga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Wörthstraße 14, 2300 Kiel, am 2. März

Englert, Anny, geb. Stolz, aus Lyck, jetzt 735 Dawongton Avenue, Maplewood, New Jersey/USA, am 1. März

Freudenreich, Anna, geb. Müller, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Blumenthal 16, 4504 G. M. Hütte-Osnabrück, am 16. Januar

Joswig, Ida, geb. Danbiany, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Im Spannenkamp 21, 4370 Marl, am 25. Februar

Kattoll, Max, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2361 Seedorf-Fresenfelde, am 22. Februar

Kittlitz, Marlies, aus Gumbinnen, Fr.-Wilhelm-Platz 6, jetzt Ofendieker Straße 16, 2900 Oldenburg, am 24. Februar

Koewius, Frieda, geb. Kliehs, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Hüttenstraße 41, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

Kolwa, Wilhelm, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt J.-Brinkamm-Straße 60, 2050 Hamburg 80, am 23. Februar

Link, Gertrud, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Straßburger Platz 2, 909, Deutschordens-Wohnstift, 5000 Köln 91, am 17. Februar

Luther, Olga, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schmidtseifen 21, 5912 Hilchenbach, am 1. März

Malessa, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Sedanstraße 13, 2418 Ratzeburg, am 2. März

Peitsch, Ernst, aus Petershagen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, jetzt Kohlbachweg 20, 7292 Baiersbronn, am 26. Februar

Reske, Berta, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lortzingstraße 14, 4920 Lemgo, am 9. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Aktion heißt „Dächer dicht"

Großeinsatz an Handwerkern nach jahrzehntelanger Vernachlässigung

Zu keinem Zeitpunkt der fast 1250 Jahre alten Geschichte der Stadt waren in Erfurt so viele Handwerker auf den Dächern der Stadt wie jetzt." Das berichtete die „Neue Zeit" der Ost-CDU. Dieser Eifer, den es in ähnlicher Form republikweit gibt, ist nicht etwa darauf zurückzuführen, daß der Generalsekretär der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, als Jüngling einst das Dachdecken gelernt hat. Der Masseneinsatz auf den Dächern ist vielmehr Folge der jahrzehntelangen Vernachlässigung von Reparaturarbeiten.

Erst 1983 beschloß die Partei- und Staatsführung eine Aktion „Dächer dicht", die 1987 beendet werden soll. Wie so oft, wenn es in der DDR gilt, Sonderprogramme zu erfüllen, geht mancher Planerfüllungseifer dann zu Lasten der Qualität. Wenig vertrauenerweckend wirkt auf den ersten Blick auch ein in Leipzig entwickeltes Verfahren, Wohnhäuser mit „Weichdächern" zu versehen, „die als Oberhaut eine Pappschicht" tragen, die freilich mit einem Spezialmaterial präpariert ist.

Beim Wohnungsbauprogramm der DDR (einschließlich Folgearbeiten), das als Kernstück des sozialpolitischen Programms gilt, sollen möglichst viele mitwirken, nicht nur stramme FDJ-Brigaden, sondern beispielsweise auch Mieter. Sie werden mit Hilfe der Hausgemeinschaftsleitungen (HGL) zum Mitmachen mobilisiert, wobei der Grad der Freiwilligkeit recht unterschiedlich ist. Joachim Bennewitz, Sekretär der Wohnparteiorganistion 41/42 der SED in Berlin-Weißensee, schrieb in seinem Parteiblatt (Berliner Zeitung):

„In den 73 HGL arbeiten neben Genossen viele Bürger, die wir mit Hilfe des Parteiaktivs im Ergebnis persönlicher Gespräche für die Mitarbeit in der Hausgemeinschaft gewinnen konnten." Solch persönliche Seelenmassage wird meist nach der simplen Scheinlogik betrieben: Die gute Politik der Partei dient dem Frieden. Wer für den Frieden ist, macht also mit.

So oder ähnlich agitieren nicht nur SED-Genossen. Das Zentralblatt der Liberaldemokraten, „Der Morgen", berichtete aus einer Rede des stellvertretenden Vorsitzenden des Ost-Berliner Bezirksverbandes, Dr. Paul Eberle: „Alles in den Kräften Stehende zu tun, um durch hohe Leistungen am Arbeitsplatz und in der gesellschaftlichen Tätigkeit einen allseitigen Beitrag zur Stärkung der DDR zu leisten, heißt gleichzeitig, den Frieden zu festigen."

Aus der gesellschaftlichen Tätigkeit der Ost-Berliner SED-Wohnparteiorganisation 41/42 konnte für 1985 gemeldet werden, man habe für mehr als 170 000 Mark Leistungen vollbracht, „zum Teil durch 21 Pflegeverträge für 32 000 Quadratmeter Wohngrün und Subbotniks" (ungezahlte Samstagsarbeit).

Wie in der Stadt, so soll die Bevölkerung auch in den Dörfern nach Feierabend noch zum Wohl der Republik aktiv sein. Die jüngste Bürgermeisterin des Kreises Oranienburg, Siegrun Eckert (23 Jahre) aus Staffelde, schilderte im „Bauern-Echo", wie man die durch Abriß gewonnenen alten Steine und Balken verwertet hat und wie im Ort agitiert wird. „Jeder Abgeordnete führt in seinem jeweiligen Wirkungsbereich Familiengespräche, die zu weiteren Taten anregen." Die Bezeichnung „Familiengespräche", die doch eine ganz private Unterhaltung kennzeichnet, für solche politische Agitation zu verwenden, ist ein kleines, aber treffendes Beispiel für die im realen Sozialismus zur Täuschung Außenstehender übliche Begriffsverdrehung.

Zu neuen Anstrengungen ist auch die reguläre Bauwirtschaft aufgerufen. Sie soll 1986, im Jahr des XI. SED-Parteitages, insgesamt 118 600 Wohnungen bauen und 90 600 alte Wohnungen modernisieren. Diese im Gesetz über den Volkswirtschaftsplan genannten Zahlen bedeuten, daß die echte Neubautätigkeit im Vergleich zu 1981 (125 731) abermals kleiner sein wird, die Modernisierung (1981 rund 39 400) aber weiter an Bedeutung gewinnt. **Dieter Fuchs**



Fußgängerzone „Am Anger" in Erfurt: Auch in dieser Stadt Dach-Reparaturen wie nie zuvor Fotos (2) BfH

Partei-Aufschwung

Mehr SED-Mitglieder in DDR-Armee

Die Zahl der Mitglieder der SED unter den 220 000 Angehörigen der DDR-Streitkräfte hat in den letzten Jahren in den oberen Rängen zugenommen. Bei den einfachen Soldaten hat sie dagegen abgenommen. Das geht aus einem Beitrag des neuen DDR-Verteidigungsministers Armeegeneral Heinz Keßler in der nicht für den öffentlichen Vertrieb zugelassenen Zeitschrift „Militärwesen" hervor.

Danach sind jetzt 99,4 Prozent der Berufsoffiziere und 50 Prozent der Berufsunteroffiziere Mitglieder der Einheitspartei. Die Dienstgradgruppe der Fähnriche wurde nicht extra erwähnt. Bisher waren es 98 bis 99 Prozent der Offiziere und 30 Prozent der Unteroffiziere, die das SED-Mitgliedsbuch in der Tasche hatten.

Bei den Soldaten und Gefreiten sieht es allerdings nicht so günstig aus. Statt bisher zehn Prozent sind nur noch neun Prozent „Parteigenossen". Militärpolitische Beobachter führen diese auf die wegen des „Pillenknicks" vermehrten Einberufungen von Reservisten zurück.

Außerdem sei darauf hinzuweisen, daß die fast völlige Zugehörigkeit der Offiziere zur SED praktisch nichts mehr über deren Regimetreue aussage. Im Durchschnitt der erwachsenen Gesamtbevölkerung sei nur jeder Sechste SED-Genosse, also zwischen 16 und 17 Prozent. Mit ihrem hohen Anteil von Parteimitgliedern auf der Führungsebene steht die DDR im Warschauer Pakt an der Spitze der sieben Mitglieder. Sie liegt selbst vor der Sowjetunion. Nach Keßlers Worten hat die SED mit diesem politischen und wirtschaftlichen Potential „maßgeblich ihre führende Rolle in den Streitkräften" verwirklicht. **N. A.**

Einjähriges der Dresdener Semperoper

Kaum Chancen für Normalbürger bei der Jagd nach Eintrittskarten

Der „Staatsakt" am 13. Februar vergangenen Jahres zur Wiedereröffnung der Dresdener Semperoper sollte der Kulturwelt signalisieren, daß die DDR auf die Pflege schöner Künste hohen Wert legt. Damals begrüßte Staatsratsvorsitzender Erich Honecker im Glanz des wiederaufgebauten Opernhauses Repräsentanten vieler Staaten, auch aus der Bundesrepublik Deutschland. Seitdem haben 350 000 Menschen die Veranstaltungen der Semperoper besucht. Weitere 100 000 ließen sich durch den Bau führen, und der Strom der Interessenten reißt nicht ab.

Die Dresdener klagen allerdings, daß normale Bürger kaum Chancen haben, an Eintrittskarten heranzukommen. Wie bei der Fabrikation hochwertiger Waren, verfolgt die DDR das Ziel, auch die Semperoper möglichst günstig gegen harte Devisen zu „verkaufen". Bundesbürgern und West-Berlinern werden Pauschal-Busreisen angeboten. Zum Entgegenkommen gehört der Verzicht auf den obligatorischen Zwangsumtausch.

Kein Wunder, daß die Einheimischen viel Mühe und Zeit aufwenden müssen, um Einlaß zu finden. Vor den Kassen an der Schinkelwache zählt man jeden Montag etwa 500 Menschen, die stundenlanges Warten nicht scheuen. An den Abendkassen hoffen stets noch etwa 150 auf ihr Glück.

Dieter Anderson, der Direktor des Besucherdienstes, machte in einem Interview mit der Dresdener Zeitung „Die Union" seinem Herzen Luft: „Nein, Scheiben kostete es bisher noch keine, aber ein paar Mantelknöpfe von mir. Die Bürger versuchten doch mit allerlei Tricks, ins Vorderhaus zu gelangen. Der phantasiereichen und teilweise mit Urkunden untermauerten Begründungen für Kartenwünsche gab es viele. Ich persönlich staunte nur über die so plötzlich gestiegene Anzahl von Hundertjährigen in unserer Stadt sowie von Ehepaaren, die goldene Hochzeit feiern."

Auch heute noch muß Anderson täglich 40 bis 60 Briefe mit Kartenwünschen abschlägig beantworten. Oft tut es ihm „sehr weh", wie er beteuert, weil so mancher „rührende Beweis von Liebe und Einsatz für die wiedererstandene Oper dabei ist". Die Oper war im Februar 1945 bei dem verheerenden Luftangriff auf die auch Elb-Florenz genannte Stadt ausgebrannt. Die zwölf angestellten Kassiererinnen mußten sogar Englisch lernen und zur Zeit versucht man, mit Hilfe von Computern ein Platzreservierungs-System auszutüfteln. **wona**

Ein würdiges Domizil für den Schatz

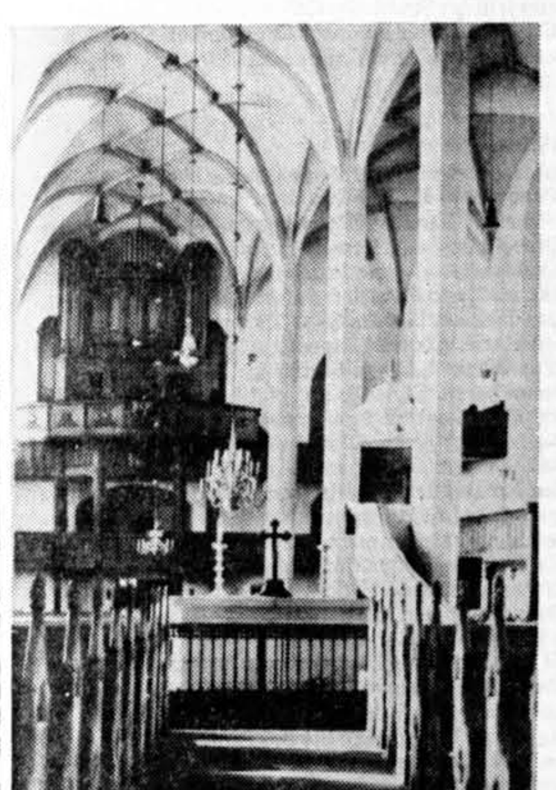
Im Dom St. Petri ruht eine Sammlung herrlichster Kostbarkeiten

Bautzen, die tausendjährige Kreisstadt in der Lausitz, wird zuweilen als „sächsisches Rothenburg" gerühmt. Die günstige Lage am Schnittpunkt der „via regia", der alten westöstlichen Handelsstraße, und der Spree, die im Halbkreis die auf einem Felsvorsprung angelegte Altstadt umfließt, führte im Mittelalter zu beachtlichem Wohlstand. Mächtige Mauern, Türme und Tore, der schiefe Reichenturm und die Alte Wasserkunst, ein spätmittelalterliches Denkmal ingenieurtechnischer Architektur, Speicher und prächtige Fassaden, vor allem aber der Dom St. Petri, der zwischen Ortenburg und Rathaus den Stadtkern überragt, und das Domstift, zeitweise Sitz der geistlichen Herrschaft, repräsentieren die wechselvolle Historie.

Der Dom St. Petri, mit hohem Satteldach und südlich gestelltem Westturm, mit reichen Maßwerkfenstern nach Süden und schönen Rippengewölben im Innern ist eine Besonderheit unter den Gotteshäusern der DDR. Seit dem Jahre 1583 nämlich ist St. Petri Simultankirche, d. h. es finden darin sowohl katholische als auch evangelische Gottesdienste statt. Ein schmiedeeisernes Gitter trennt die Räume für die Gläubigen beider Konfessionen.

Vor einigen Monaten rückte der Domschatz mit seinen zahlreichen Kostbarkeiten ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Er fand im Domstift ein würdiges Domizil. Durch die Verlegung des Sitzes von Bischof, Bistum und Domkapitel von Bautzen nach Dresden im Jahre 1980 waren im Domdekant die schönen barocken Repräsentationsräume freigeworden. Bei der neuerstandenen Domschatzkammer hinter wappengeschmückter Stahltür und stählernen Fenstergittern handelt es sich jedoch um kein Museum, sondern um eine Sammlung all jener Kultgegenstände, die auch heute noch in liturgischem Gebrauch sind. Von den Schätzen, die hier zusammengetragen sind, ist das älteste Stück ein edelsteingeschmückter Einbanddeckel eines Evangelienbuches aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der im 14. Jahrhundert von einem Bautzer Goldschmied zu einem Tragealtar umgearbeitet wurde. Groß ist die Zahl gotischer und barocker Kostbarkeiten, der Kelche und Monstranzen, Reliquiare und Weihrauchfässer. Neben den Schätzen aus den Zentren der Goldschmiedekunst wie Augsburg, Nürnberg oder Prag sind barocke Plastiken, u. a. von Permoser, zu sehen. Aber auch eine Sammlung schlichter Gegenstände aus Zinn für den täglichen Gebrauch, wie Leuchter, Öllampen und Taufgerät, ist hier zusammengetragen.

Krummstäbe und Ornate demonstrieren die bischöfliche Würde. Zwei Chormäntel und ein Meßgewand aus italienischem und französischem Silberbrokat sind besonders zu erwähnen. Maria Josepha, die Schwiegertochter Augusts des Starken, ließ sie aus ihren Hochzeitsgewändern anfertigen. **Christa Ball**



Einzige Simultankirche der DDR: Bautzener Dom St. Petri Foto ADM



Nicht nur im holsteinischen Lübeck gibt es das weithin bekannte historische Schabbelthaus. Es hat sein mecklenburgisches Gegenstück (unser Foto) in Wismar an der Schweinsbrücke 8. Während jedoch jenes in der Bundesrepublik ein exklusives Restaurant beherbergt, befindet sich im Schabbelthaus der DDR das Stadtgeschichtliche Museum mit einer ständigen Ausstellung, welche die Wismarer Historie von 1200 bis zur Gegenwart darstellt, mit einer Sammlung von Gemälden aus dem 17. bis 19. Jahrhundert und mit Sonderausstellungen. Das Gebäude wurde von dem aus Utrecht stammenden Architekten Philipp Brandin von 1569 bis 1571 im Stil der holländischen Renaissance als Brauhaus errichtet und wird nach seinem Bauherrn, dem Bürgermeister Heinrich Schabbelt, Schabbelthaus genannt. Das Museum ist dienstags bis sonntags von 10 bis 16.30 Uhr geöffnet.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Ein besonderer Fall gibt der Kreisgemeinschaft Veranlassung, ganz herzlich um jede Mitteilung von Anschriftenänderungen an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, z. H. Frau Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu bitten. Dazu gehören auch Wohnungswechsel innerhalb von Ortschaften. Im letzteren Fall werden besonders die Heimatbriefe zurückgesandt, auch wenn nur ein Wohnungswechsel innerhalb einer Straße vorgenommen worden ist. Die Ermittlung von neuen Anschriften und die dann notwendige erneute Versendung der Heimatbriefe verursachen vermeidbare Portokosten. Alle Landsleute — besonders auch die Ortsvertreter — werden gebeten, die Kreisvertretung diesbezüglich zu unterstützen, besonders dann, wenn ältere ehemalige Kreisangehörige einen Wohnungswechsel vornehmen müssen. Vielfach gingen bei der Kreisvertretung Beschwerden ein, weil der zum Weihnachtsfest 1985 angekündigte 22. Heimatbrief nicht eingegangen war. In allen Fällen war es versäumt worden, den Wohnsitzwechsel bei der Geschäftsstelle anzuzeigen. Ferner wird um Mitteilung der Sterbedaten von Landsleuten gebeten. Oft erfährt die Geschäftsstelle viel zu spät, daß Landsleute verstorben sind. Dies unter anderem auch erst dadurch, daß die Heimatbriefe als „nicht zustellbar" zurückkommen. Dadurch entstehen der Kreisgemeinschaft ebenfalls Druck- und Versandkosten, die vermeidbar wären, und wir bitten auch an dieser Stelle um Mitteilung, wenn ein Angehöriger verstorben ist. Bei Alleinstehenden dürfte sich sicher jemand finden, der aus den vorgenannten Gründen die Benachrichtigung der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft übernimmt. Die Todesanzeigen von ehemaligen Kreisangehörigen im Ostpreußenblatt werden für den vorstehenden Zweck in jedem Fall ausgewertet. Deshalb wird auch empfohlen, über einen würdigen Nachruf durch eine Todesanzeige im Ostpreußenblatt davon Kenntnis zu geben, wenn ein Landsmann unserer engeren Heimat nicht mehr unter uns weilt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Programm Heimattreffen in Oberkirch — Für das in diesem Jahr zusätzliche Heimattreffen am 12./13. April in 7602 Oberkirch am Fuß des mittleren Schwarzwaldes in der dortigen Erwin-Braun-Halle ist folgender Programmablauf vorgesehen: Sonnabend, 12. April, bereits ab 9 Uhr Öffnung der Treffhalle zur Begegnung, Begrüßung und zum geselligen Beisammensein der eintreffenden und anwesenden Landsleute. Gegen 19.30 Uhr Unterhaltungsabend mit Musik und Tanz. Am Sonntag, 13. April, auch bereits ab 9 Uhr Gelegenheit zum Treffen in der Erwin-Braun-Halle. Im Verlauf des Vormittags ist auch die Möglichkeit zur Teilnahme am Gottesdienst in den Kirchen beider Konfessionen gegeben. Beginnzeiten bitten wir vor Ort zu erfragen. Etwa gegen 14.30 Uhr Begrüßung der an diesem Tage anwesenden Landsleute durch Vorsitzende/Vertreter der Kreisgemeinschaften, Ansprachen, Grußadressen zum Heimattreffen. Danach gemütliches Besammensein bis zum Ausklang und Ende des Heimattreffens gegen 18 Uhr. Ein Informationsstand wird an beiden Tagen in der Treffhalle vorhanden sein, u. a. mit aktuellen Hinweisen und Auskünften behilflich zu sein. Orts- und Bezirksvertreter werden gebeten, beim Eintreffen mit der Organisationsleitung am Informationsstand Verbindung aufzunehmen, um gemeinsam für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung zu sorgen. Tischorts- und Hinweisschilder bitten wir, soweit es möglich ist, in eigener Zuständigkeit mitzuführen. Tischständer für Hinweisschilder können vor Ort am Infostand empfangen werden. Übernachtungswünsche sind an das Städtische Verkehrsamt, Telefon (0 78 02) 8 22 42, Appenweiler Straße, Erwin-Braun-Halle, 7602 Oberkirch, zu richten. Dort erhalten Sie auch nähere Auskünfte und Prospektmaterial über Oberkirch. In Folge 6, Seite 19, vom 8. Februar weist das Ostpreußenblatt unter der Überschrift „Eine Stadt freut sich auf Ostpreußen" ausführlich auf dieses Heimattreffen in Oberkirch hin. Liebe Landsleute, nehmen Sie diese Gelegenheit wahr, um Freunde, Verwandte und Bekannte wiederzusehen und unserer Heimat in Treue zu gedenken.

Ordensstadt Fischhausen — Landsleute aus Fischhausen und den Ortsteilen der Ordensstadt können sich erstmals beim Heimatkreistreffen Fischhausen und Königsberg-Land am 12./13. April in 7602 Oberkirch — bei Kehl am Rhein — in der „Erwin-Braun-Halle" mit alten Freunden und Bekannten, die hier ihre zweite Heimat gefunden haben, wiedersehen. Am Informationsstand in der Halle wird eine Bildersammlung zur Verfügung stehen. Der Stadtplan von Fischhausen und das Stadtwappen als Vorstecknadel können käuflich erworben werden. Die bereits vorliegenden Anmeldungen in Oberkirch beweisen, daß nicht nur Heimatfreunde aus Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz kommen werden, auch Landleute aus dem Norden, Bayern und Berlin zeigen laut Anrufen großes Interesse, dort Freunde und Bekannte wiederzusehen und ein solches Treffen in heimatlicher Atmosphäre zu erleben. An die Anmeldung beim Städtischen Verkehrsamt, Telefon (0 78 02) 8 22 42, Appenweiler Straße, „Erwin-Braun-Halle", 7602 Oberkirch, wird hiermit erinnert. Alexander Maeding, Richard-Wagner-Straße 10, 8013 Haar bei München.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtteil Nasser Garten — Am 12. und 13. April findet das diesjährige Treffen der Nassen-Gärtner und der ehemaligen Nasseng.-Mittelschüler in Delmenhorst statt. Veranstaltungslokal ist wieder das Hotel Thomsen, Telefon (0 42 21) 7 00 98, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst. Für Bundesbahnfahrer: Bus vom Hauptbahnhof Bremen nach Delmenhorst, Haltestelle Kieler Weg. Zu diesem 12. Treffen laden wir alle Ehemaligen recht herzlich ein. Verlauf des Treffens: Sonnabend, 12. April, Eintreffen der Teilnehmer. 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, anschließend Begrüßung, Danach: Schabbern bei gemütlicher Kaffeetafel, 18 Uhr Abendessen. Ab 20 Uhr „Fröhlicher Nasser-Garten", geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 13. April, gemeinsames Frühstück, Frühschoppen, Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel, Aufbruch. Wir würden uns freuen, wenn auch in diesem Jahr wieder viele Nassengärter zu uns finden. Anmeldungen für Übernachtungen bitte bis zum 10. März direkt an Herrn Thomsen (Adresse siehe oben). Wir freuen uns auf das Wiedersehen und wünschen allen eine gute Reise nach Delmenhorst. Eure Ruth Töppel, geborene Sakowski, Wagnerstraße 6, 7835 Tenningen, und Eva Carstedt, geborene Schultz, Kolberger Straße 1, 2720 Rotenburg/Wümme.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Neuwahl des Kreisausschusses — Nach der gültigen Satzung vom 9. Dezember 1972 muß der Kreisausschuß der Heimatkreisgemeinschaft in diesem Jahr neu gewählt werden. Die an den Kreisausschuß termingerecht eingegangenen Wahlvorschläge wurden vom Kreisvorsitzenden an den Wahlausschußvorsitzenden weitergegeben. Der Wahlausschuß hat alle Kandidaten auf ihre Wählbarkeit geprüft. Für die Wahl des neuen Kreisausschusses wird hiermit folgender Wahlschein veröffentlicht: Fritz Löbert, Lengerich; Herbert Ziesmann, Müllheim-Niederweiler; Dr. Bärbel Beutner, Unna; Helmut Borkowski, Lengerich; Otto von Schwichow, Marburg; Gerda Weiß, Syke; Manfred Schirmacher, Bergkamen-Overberge;, Dorothea Blankenagel, Duisburg 1; Ursula Kretschmann, Stommeln; Ulrich Gebranzig, Rheda-Wiedenbrück; Liesbeth Nielsen, Timmendorferstrand; Heinz Mischke, Duisburg; Alfred Becker, Schloß Holte-Stukenbrock; Carl Mückenberger, Minden; Ernst Preuß, Brühl; Irene Eckert-Möbius, Göttingen; Ursula Brandes-Seel, Hannover; Helmut Lange, Neustadt 1. Laut Satzung sind elf Mitglieder für den Kreisausschuß zu wählen. Es dürfen daher auch nur höchstens elf Kandidaten auf dem Wahlschein angekreuzt werden. Die erstmalige Ausgabe der Wahlscheine erfolgt am 1. März 1986 auf dem Heimattreffen in Minden in der Stadthalle. Darüber hinaus können aber auch Wahlscheine ab 1. März 1986 beim Wahlleiter Siegfried Brandes, Kreishaus Minden, Portastraße 13, 4950 Minden, schriftlich angefordert werden. Die Annahme der Wahlscheine beginnt am 1. März 1986 während des Kreistreffens in Minden. Die Wahlscheine müssen jedoch bis spätestens zum 31. Juli 1986 dem Wahlleiter unter der obengenannten Anschrift vorliegen. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr). Als Mitglieder der Heimatkreisgemeinschaft werden alle Bewohner und deren Nachkommen angesehen, sowie die Personen, die die Auflagen des Vereins gemäß § 1 der Satzung anerkennen. Als Wahlleiter rufe ich hiermit alle Mitglieder auf, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Termine — Bitte vormerken: Unser Kreistreffen findet mit großem Programm am 6. und 7. September in Otterndorf statt. Eine Sitzung der Kreisvertretung wird am 19. und 20. April ebenso in Otterndorf durchgeführt.

Heinz Neumann 70 — Am 19. Februar beging Heinz Neumann seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren ihm auch an dieser Stelle sehr herzlich und wünschen neben zufriedenstellender Gesundheit alles erdenklich Gute. Neumann verbrachte seine jungen Jahre auf dem elterlichen Hof in Radkenhöfen nahe der Stadtgrenze von Labiau. Sein beruflicher Weg hatte mit einer Lehre in der bekannten Firma Koppetsch am Markt in Labiau begonnen. Es war ein Zeitabschnitt, der ihm in tiefer Erinnerung blieb. Sein Leben sollte später jedoch auch durch langjährigen Kriegseinsatz und schweren Neubeginn nach der Vertreibung bestimmt sein. Es wurde ihm und seiner Frau jedoch möglich, wieder ein eigenes Haus in der Danziger Straße von Pinneberg zu schaffen. Bis zu seiner Pensionierung war er im militärischen Verwaltungsbereich tätig. Heinz Neumann, für den die Heimatarbeit stets eine Herzenssache ist, gehört heute auch mit seinem einzigen Sohn Frank unserem Kreisausschuß an. Nachdem er das von Willy Krippeit begonnene Bildarchiv übernommen hatte, widmete er sich intensiv dieser einzigartigen Dokumentation. Nicht nur wir Labiauer haben uns wiederholt an den wunderschönen Fotoausstellungen über den Heimatkreis erfreut, sondern Besucher der Bundestreffen verweilten ebenso gebannt an den dort gezeigten Bilderreihen. Heinz Neumann, der jetzt zu den besten Kennern unseres Heimatkreises zählt, hat uns diesen durch seine aufopfernde Arbeit immer sehr nahe gebracht und somit auch ein großes Erbe gewahrt. Möge es ihm auch weiterhin gegeben sein, für sie so kraftvoll zu wirken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1986 — In diesem Jahr findet unser Heimattreffen am Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. September, wieder in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Alle Landsleute werden gebeten, schon jetzt diesen Termin vorzumerken und einzuplanen. Nähere Einzelheiten über den Ablauf der Veranstaltungen werden noch an dieser Stelle und im nächsten Heimatbrief, der zu Pfingsten erscheint, veröffentlicht werden. Fest steht schon jetzt, daß die Festrede am Sonntag während der Feierstunde der Journalist und Schriftsteller Uwe Greve zu dem Thema „Und die deutsche Einheit hat doch eine Zukunft" halten wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gemeinde Kornau — Der Sprecher der Heimatgemeinde Kornau (Olschöwken), Werner Runde, Gr. Heimstraße 5, 4600 Dortmund 1, lädt seine Kornauer Landsleute zu einem Wiedersehen am Sonnabend, 26. April, nach Dortmund 1, St. Josef, Heroldstraße 13, herzlich ein. Mit großer Mühe und Sorgfalt hat Runde die veraltete Einwohner-Erfassung neu geordnet und wesentlich erweitert, was sich auf den Besuch am 26. April günstig auswirken wird.

Eisenbahnnetz — Unser Osteroder Lm. Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, der vor Ausbruch des Krieges beim Verlag der Ortelsburger Zeitung in Ortelsburg tätig war, hat die Erfassung des Eisenbahnnetzes mit allen im Kreis Ortelsburg liegenden Bahnhöfen übernommen. Westphal bittet um Zusendung von Fotos und kurzer Beschreibung der Bahnhöfe sowie Erwähnung der Bediensteten, nach Möglichkeit den Namen des letzten Bahnhofsvorstehers. Erwünscht sind auch Angaben, ob im Ersten und vor allem im Zweiten Weltkrieg zerstört oder beschädigt und Angaben über seinen jetzigen Zustand. Unser Heimatkreis Ortelsburg wurde von Westen nach Osten durch die Bahnlinie Allenstein—Lyck und von Süden nach Norden durch die Bahnlinie Neidenburg—Rothfließ gekreuzt. Die Bahnlinie Niedersee (Rudzany)—Rothfließ berührt den Kreis Ortelsburg im Norden zwischen Bombrowken und Parlösen. Zwischen Puppen und Friedrichshof verkehrte eine kreiseigene Kleinbahn.

Mit der Rücksendung alter Ausgaben unseres Heimatboten haben Sie uns einen guten Dienst erwiesen, denn wir konnten unseren jungen Landsleuten, die sich der Familien- und Heimatgeschichtsforschung verschrieben haben, ein nützliches Hilfsmittel in die Hand geben. Den Rücksendern sei an dieser Stelle dafür herzlich gedankt. Der Bedarf an alten Ausgaben ist weiterhin groß.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Dorfschaftstreffen Lehwalde — Alle Lehwalder (Groß und Klein) treffen sich am 8. und 9. März im Gemeinschaftshaus in Unna-Massen. Die Ausrichtung dieser Zusammenkunft liegt in den bewährten Händen von Lm. Gerhard Labrenz und Anni Beetschen. Anmeldungen zu diesem Treffen werden erbeten an Anni Beetschen, geb. Karpowski, Im Gemeindegrund 13, 4200 Oberhausen 14. Einer sagt's dem anderen und alle kommen! Wir freuen uns auf ein frohes Wiedersehen im März in Unna-Massen.

Zweiter Bildband — Unsere Vorarbeiten für die Herausgabe des zweiten Bildbandes über unseren Heimatkreis kommen gut voran. Viele Landsleute sind mittlerweile unseren Aufrufen im Ostpreußenblatt und in der Osteroder Zeitung gefolgt und haben zahlreiche Aufnahmen eingeschickt, die wir bisher nicht zur Verfügung hatten. Herzlichen Dank für die Mithilfe. Trotzdem gibt es immer noch eine Reihe von Ortschaften, von denen wir kein einziges Bild besitzen. Deshalb sind noch einmal diese Orte — dazugehörige Ortsteile in Klammern — genannt. Wir bitten außerdem, nicht nur selbst nach eigenen Unterlagen zu suchen, sondern auch Verwandte und Bekannte darauf aufmerksam zu machen, daß wir Heimatfotos aus der Zeit vor 1945 suchen. Nachfolgend die Orte, über die uns Bilder fehlen: Adamsgut — Bergling — Bolleinen — Bujaken (Amalienhof, Dresnau, Johannentahl, Seelesen) — Dombrowken, später Eichdamm — Falkenstein (Koiden, Sooben, Trukeinen) — Ganshorn b. Gilgenburg — Jonasdorf — Kalwa, später Kleintal — Königsgut — Kompitten — Langstein — Gr. Lauben — Kl. Lehwalde — Luttken — Luzeinen — Magergut — Mertinsdorf — (Mertinsfelde, Mertinswalde) — Neudorf (Eichberg) — Poburzen — Rapatten — Rauden — Rothwasser — Sallmeien — Sawadden, später Jungingen — Schwenteinen (Karlsrode) — Sellwa, später Sellwen — Seythen (Wilhelmshof, Wiesenhof), — Spogahnen — Thomareinen — Warneinen — Gr. Werder — Wilmsdorf — (Althütte, Holstein, K. Wilmsdorf) — Witulten. Die Aufnahmen sollten auf der Rückseite die genaue Bezeichnung der Bilddarstellung (des Motivs), das Datum oder den ungefähren Zeitpunkt der Aufnahme sowie die vollständige Anschrift des Einsenders aufweisen. Auf Wunsch werden die Originalaufnahmen in kürzester Zeit zurückgeschickt. Einsendungen bitte an Gerhard Biell, Küstriner Straße 8, 2080 Pinneberg.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Im Rahmen des Jahrestreffens vom 23. bis 25. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen tagt der geschäftsführende Vorstand mit Beiräten der Stadt Tilsit am Sonnabend, 24. Mai, um 10 Uhr im Konferenzzimmer neben der Rezeption. Beginn der Veranstaltungen: Freitag, 23. Mai, 20 Uhr, Begrüßung der Teilnehmer mit anschließendem geselligen Beisammensein; Sonnabend, 24. Mai, 16 Uhr, Festakt, 20 Uhr, Festball. Das Hallenbad steht täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Zu unserem Patenschaftsverhältnis mit der Stadt Leverkusen, über das wegen der Vorgänge vom November 1985 im Hauptausschuß des Rates der Stadt (worüber die Presse berichtete) Unklarheiten und Verwirrung entstanden sind, kann ich Ihnen, liebe Treuburger Landsleute, nunmehr folgendes bekanntgeben: Oberbürgermeister Henning hatte mir am 22. November 1985 eine erste Stellungnahme zugesandt. Ich antwortete ihm am 16. Dezember 1985 ausführlich unter Darlegung meiner Standpunkte und bat um endgültige Klarstellung, wie es mit der Patenschaft weitergehen werde. Darauf habe ich von ihm als „abschließendes Wort" ein Schreiben vom 3. Februar 1986 erhalten, aus dem ich nachstehend zitiere: „Wie ich Ihnen mit meinem Schreiben vom 22. 11. 1985 bereits mitteilte, ist gerade das Verhältnis der Patenschaft zu Treuburg und den Treuburgern unverändert. Die Patenschaft stand nicht zur Debatte, sie steht auch für mich nicht zur Debatte. Dies gilt genauso für die Patenschaft zu Ratibor. Ich bezweifle nicht, daß man aus der aus meiner Sicht unvollkommenen Presseberichterstattung den Eindruck haben konnte, Leverkusen wolle sich von seinen langjährigen Patenschaften zu Treuburg und Ratibor lösen. Dieser Eindruck ist unrichtig, und dem wurde auch im Rat während der Haushaltsplanberatungen widersprochen. Im Ergebnis der Haushaltsplanberatungen bleibt für mich festzuhalten: Für die Patenschaft zu Treuburg ändert sich prinzipiell nichts, die Betreuung wird von dem jetzt zuständigen Kulturamt der Stadt erfolgen, es ändert sich auch deshalb nichts, weil die Förderungsvoraussetzungen für kulturelle Vereine bereits erfüllt sind und der jährliche Zuschuß zum Treuburger Heimattreffen in Höhe von 3500 DM unverändert bereitsteht. Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, die eigene Tatkraft der Treuburger zur Organisation der Heimattreffen besonders zu würdigen. Mit Ihrer Selbstorganisation der Heimattreffen leisten Sie damit Vorbildliches! Für die Stadt Leverkusen bleibe ich dabei: Wir wollen Sie darin fördern, das kulturelle Erbe Ihrer Heimat aufrechtzuerhalten. Die Treuburger sind und bleiben uns in Leverkusen immer willkommen." — Wir Treuburger können zwar nach wie vor nicht die Notwendigkeit einsehen, warum die Betreuung der Patenschaften aus dem Presse- und Informationsamt in das Kulturamt verlegt werden mußte, aber wir sind andererseits froh darüber, daß im Grundsätzlichen unser Patenschaftsverhältnis in alter Vertrautheit erhalten bleibt. Oberbürgermeister Henning hat dies aufs neue bestätigt und auch für die Zukunft versichert mit den Worten: „Die Treuburger sind und bleiben uns in Leverkusen immer willkommen." Dafür gilt ihm unser Dank.

Jubiläum — Wer von Ihnen es irgend ermöglichen kann, der komme zum 3. Mai nach Leverkusen, wo wir in der Stadthalle Opladen des 30jährigen Jubiläums unserer Patenschaft gedenken wollen, zusammen mit Leverkusens Stadtvätern, unseren Paten.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Treffen Kirchspiel Grünhayn — Alle früheren Einwohner des Kirchspiels Grünhayn und deren Kinder und Enkel sind zu einem Treffen eingeladen, das am 5. und 6. April in Hann. Münden stattfindet. Das Trefflokal ist der Saal der Turngemeinde 1860 Münden e.V. in der Langen Straße (hinter dem Lokal „Zur Traube", Lange Straße 43). Der Saal wird am Sonnabend, 5. April, ab 14 Uhr geöffnet. Hann. Münden liegt zwischen Göttingen und Kassel. Autofahrer, die von Norden kommen, benutzen die Autobahnabfahrt Werratal, von Süden kommende die Abfahrt Lutterberg. Vom Bahnhof ist des Tagungslokal zu Fuß in etwa 10 bis 15 Minuten zu erreichen. Es stehen auch Taxen zur Verfügung. Über die Übernachtungsmöglichkeiten haben wir Sie in der vorigen Ausgabe des Ostpreußenblattes von 15. Februar unterrichtet. Alle noch offenen Fragen können Sie mit Adelheid Wortmann, Tel. (0 55 41) 61 26, Eichenweg 34, 3510 Hann. Münden 1, klären. Der Telefonanschluß läuft unter den Namen Wortmann und Preuß. Bringen Sie Ihre Familienangehörigen mit. Informieren Sie Bekannte und Verwandte. Es könnte sein, daß uns nicht alle Anschriften bekannt sind und es gibt auch Personen, die das Ostpreußenblatt nicht halten und daher nicht informiert sind.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein — Freitag, 28. Februar, bis Sonntag, 2. März, gemeinsames Seminar zum Thema „Preußen" mit Dia- oder Filmvortrag, Referaten über Grundzüge der preußischen Geschichte (Hans Georg Tautorat) und über die Preußen-Renaissance unserer Tage in Mitteldeutschland (Dieter Fötisch), Arbeitsgruppen, Volkstanz, Singen und gemütlichem Beisammensein. Teilnehmerbeitrag: 30 DM (nicht Nicht-Mitglieder 35 DM), Unterkunft und Verpflegung sind frei, Anreisekosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Achtung: Das Seminar findet nicht, wie in den schriftlichen Einladungen angegeben, in einer Jugendherberge in Hamburg-Horn, sondern in Geesthacht staat. Jeder, der sich umgehend anmeldet bei Ansgar Graw, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61, bekommt genaue Anreisehinweise nach Geesthacht für Pkw und öffentliche Verkehrsmittel.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

1. März, Sbd., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90

1. März, Sbd., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße, Berlin 41

2. März, So.: **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110

2. März, So., **Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110

2. März, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, 1/33, Hohenzollerndamm 50

9. März, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

9. März, So., **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

12. März, Mi., **Frauengruppe der LO:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Vortrag über das Leben der Deutschen in der DDR. — Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Buslinie 106 und 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), Zusammenkunft unter dem Motto „Frühling der Ostpreußen" mit Dichtungen, Liedern und Tänzen, an denen sich alle beteiligen können.

Bergedorf — Freitag, 21. März, 19 Uhr, Gaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, VOL-Preis-Skat. Gespielt wird nach den im Saal ausgelegten Spielregeln an 3er und 4er Tischen. Die Einlage beträgt 10 DM. Anmeldungen nehmen bis Dienstag, 18. März, Vorsitzender Heinz Krüger, Telefon (0 40) 7 39 88 55, und Lm. Schäfer, Telefon (0 40) 7 39 03 34, entgegen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 1. März, 18 Uhr, E.T.V.-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche oder Schlump), Hamburg 13, Kostüm- und Kappenfest mit Tombola, gemeinsam mit den Osterodern. Kappen sind mitzubringen. Eintritt 5 DM.

Insterburg — Für die Masurenfahrt vom 11. bis 21. Mai sind noch einige Plätze frei. Die Reise geht über Posen—Sensburg—Allenstein—Danzig—Stettin. Anfragen und Anmeldungen nimmt Lm. Alfred Zewuhn, Möllner Landstraße 42, Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 33 82 54, entgegen.

Osterode — Sonnabend, 1. März, 18 Uhr, E.T.V.-Stuben, Bundesstraße 96 (U-Bahn Christuskirche oder Schlump), Kostüm- und Kappenfest mit Tombola, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil.

Sensburg — Sonnabend, 22. Februar, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest unter dem Motto „Sensburger stehen Kopp". — Freitag, 16., bis Sonntag, 25. Mai, Fahrt im modernen Schlafsesselbus mit Küche nach Sensburg zum Hotel Orbis. Abfahrt 20 Uhr, Hamburg ZOB, Bahnsteig 0. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Hannover, Bielefeld, Braunschweig und Helmstedt. Fahrpreis inclusive Visa und Vollpension 917 DM. Anmeldungen mit gültigem Reisepaß und zwei Paßbildern bis 1. April bei Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 4. März, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b, gegenüber Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft zum Handarbeiten.

Wandsbek — Donnerstag, 6. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Vortrag — Sonnabend, 1. März, 16 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, Hamburg 36, Lichtbildervortrag „Friedrich der Große — unter besonderer Berücksichtigung seines Verhältnisses zu Westpreußen". Es spricht der Journalist Uwe Greve, Kiel.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, Munte am Stadtwald, traditionelles Fleckessen mit einer Maskerade der „Freiwilligen". Die besten Kostüme werden prämiert. Mitwirkende sind die Karnevalsgesellschaft Bremer Schlüssel, eine Jagdhornbläsergruppe sowie Hermann Gutmann, Radio Bremen, mit humorvollen Wortbeiträgen. Eine flotte Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Eintrittskarten sind zu 10 DM an der Abendkasse erhältlich. 1 Portion Fleck 6 DM.

Bremen-Nord — Dienstag, 4. März, 19 Uhr, Gasthof „Zur Schmiede" bei Wildhack in Beckedorf, Jahreshauptversammlung.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Liebe Landsleute, am 2. März sind in Schleswig-Holstein Kommunalwahlen. Denken Sie daran: Wahlrecht bedeutet Wahlpflicht. Wir erwarten, daß Sie alle von Ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Sehen Sie sich die Kandidaten an, die für Sie wählbar sind. Aus unserer Sicht ist u. a. entscheidend: 1. daß der Kandidat sich für die Offenhaltung der deutschen Frage und für das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes einsetzt; 2. daß der Kandidat für die bestehenden kommunalen Patenschaften in Schleswig-Holstein für ostdeutsche Städte, Kreise und Gemeinden eintritt; 3. daß der Kandidat eine verstärkte Förderung der kulturellen Bestrebungen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nachhaltig unterstützt.

Petersdorf
Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Bad Oldesloe — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Altentagesstätte, Jahresversammlung mit Fleckessen.

Glückstadt — Donnerstag, 6. März, 15 Uhr, bei „Raumann", Monatsversammlung mit einem Dia-Vortrag von Heinz Querengässer „Das Wartheland und Westpreußen". — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung befaßte sich BdV-Kreisvorsitzender Paul Richard Lange mit den ungerechtfertigten Angriffen auf die Heimatvertriebenen. Anschließend überreichte er die vom Landesverband des BdV gestiftete Gedenkmedaille in Bronze an 42 Mitglieder und in Silber an 12 Mitarbeiter. Der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Horst Krüger ließ erkennen, daß es gelungen war, durch zahlreiche und vielseitige Veranstaltungen das Wirken und Wollen der Vertriebenen in die Öffentlichkeit zu tragen. Großes Lob für den Kassenführer Alfred Kohn klang aus dem Bericht des Kassenprüfers Bruno Braun. So war es nicht überraschend, daß Horst Krüger wieder zum Vorsitzenden gewählt wurde, ebenso wie sein Stellvertreter Herbert Klinger. Einstimmig wurden ferner Kassenwart Alfred Kohn, Schriftführer Siegfried Arnold und Frauengruppenleiterin Hedwig Annuß in ihren Ämtern bestätigt. Weitere Vorstandsmitglieder wurden Gertrud Schenk und Maria Falkenberg.

Heide — Montag, 3. März, Gemeindehaus Mitte, Zusammenkunft der Frauengruppe gemeinsam mit der Frauengruppe der Danziger. — Die Zusammenkunft im Zeichen des Karnevals und des Hahnebeerfestes zeigte, daß der Unternehmensgeist der Fraue



ngruppen der Ost- und Westpreußen und der Danziger ungebrochen ist. Nach Begrüßung durch die Vorsitzende Toni Seehausen und durch die Vorsitzende der „Danziger Damen" Emmy Schilling verlebten die mit lustigen Hütchen geschmückten Teilnehmerinnen bei der Kaffeetafel frohe Stunden, in deren Mittelpunkt die mit viel Beifall aufgenommenen Darbietungen des Kieler Senioren-Kabaretts „Then" sowie gemeinsamer Gesang unter der Leitung von Klaus Rudat standen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bramsche — Zur Großveranstaltung der Gruppe Weser/Ems am Sonntag, 13. April, in Leer plant die Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Engter, Vörden einen Bus einzusetzen. Auskünfte erteilt Vorsitzender Herbert Podszuweit, Telefon (0 54 61) 56 57, Alexanderplatz 1, 4551 Hesepe.

Gifhorn — Rund 300 Gäste waren der Einladung zum Winterfest gefolgt, unter ihnen Landsleute aus Wolfsburg, Hannover, Celle und Uelzen. In schönster Mundart trug die Spielgruppe der Gifhorner Döneken und Stegreifstücke vor. Mit alten und neuen Melodien wurde das Tanzbein geschwungen, für die Stärkung sorgte der Wirt mit heimatlichen Genüssen wie Pillkaller, Goldwasser und Machandel. Vorsitzender Heinz Fritzenwanker zeigte sich mit dem Verlauf des Abends sehr zufrieden.

Göttingen — Freitag, 7. März, 19 Uhr, Gasthaus „Zur Linde", Geismar, Grützwurstessen mit anschließendem Tanz.

Goslar — Zum ersten Heimatnachmittag im Neuen Jahr begrüßte Kreisvorsitzender Ernst Rohde die Teilnehmer mit einem heimatlichen Spirituosen-Fläschchen. Über den Schutz vor Einbruch in Privathäuser sprach Hauptkommissar Peter Maib. Alarmierend sei die Zahl von täglich 720 Einbrüchen in der Bundesrepublik Deutschland, so der Kriminalbeamte. Etwa 80 Prozent würden von Gelegenheitstätern, 20 Prozent von Profis verübt. Zur Verdeutlichung seiner Ausführungen führte Peter Maib eine Tonbildschau vor. — An einem Diskussionsabend mit Schülern der Berufsschule Rotenburg/Wümme nahmen Vertreter aller Landsmannschaften teil. Die Schüler beklagten ihr Unwissen über Vertreibung und Eingliederung der Ostdeutschen. — Am Faschingsball der Schlesier nahmen auch die Mitglieder der örtlichen Gruppe der LO teil. Eine Stimmungskapelle sorgte dafür, die Alltagssorgen zu vergessen. Lm. Günter Tolksdorf gewann bei der Tombola ein Fahrrad. Anregend waren die Gespräche mit den zahlreichen anwesenden Aussiedlern.

Hannover — An jedem 2. Donnerstag im Monat, 15 Uhr, Haus „Deutscher Osten", Zusammenkunft des Basar- und Handarbeitskreises. — Bei der vorigen Zusammenkunft des Handarbeitskreises wurden Dias vom Weihnachtsbasar gezeigt und viele neue Anregungen gegeben. — Zum Jahresfest der Gruppe mit karnevalistischem Programm konnte Vorsitzender Albert Zobel über 300 Teilnehmer begrüßen, darunter auch das hannoversche Prinzenpaar. Der Wunstorfer Fanfarenzug umrahmte das gesamte Programm, die „Fidelen Ricklinger" boten Tänze, Büttenreden und Gesang dar. Nach dem Programm übernahm die Kapelle Reichelt die weitere Gestaltung des Abends und spielte für jung und alt zum Tanz auf. Die langjährige Leiterin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit, und der Gründer der örtlichen Gruppe, Horst Frischmuth, wurden für ihre Verdienste mit dem Orden der „Fidelen Ricklinger" ausgezeichnet.

Osnabrück — In Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland zeichnete auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe der Vorsitzende von Weser/Ems, Fredi Jost, die Frauenreferentin Gertrud Balzer und die Pressereferentin Elisabeth Schwarz mit dem Ehrenzeichen in Silber aus.

Quakenbrück — Die Fahrt nach Ostpreußen vom 26. August bis 4. September ist ausgebucht, so daß weitere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können. — Dienstag, 4. März, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 13. April, 13.45 Uhr, Petruskirche, Artlandstraße, Abfahrt mit dem Bus zur Schwerpunktveranstaltung von Weser/Ems in Leer. Der Fahrpreis beträgt 10 DM. Anmeldungen nimmt Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, Quakenbrück, entgegen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf — Sonnabend, 1. März, 14.30 Uhr, Luegplatz, Oberkassel, Treffen zur Wanderung mit Ehepaar Haumann. — Sonntag, 2. März, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen.

Köln — Dienstag, 4. März, 16 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Großer Saal, Ton-Bild-Schau „Land der dunklen Wälder" von und mit Karl-Heinz Bück. Das Vorprogramm der Frauengruppe beginnt wie üblich um 14.30 Uhr.

Krefeld — Sonnabend, 1. März, 18 Uhr, Haus Blumenthal, Moerser Straße 40, traditionelles Grützwurstessen mit Musik, Tanz und Tombola. Anmeldungen nimmt Lm. Fritz Lerbs, Telefon 77 05 88, Hubertusstraße 14, entgegen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 7. März, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Jahreshauptversammlung und Heimatnachmittag unter dem Motto „Frühling in Ostpreußen".

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Bei der ersten Versammlung im neuen Jahr hielt Vorsitzender Fritz Walter einen Rückblick auf die Veranstaltungen des vergangenen Jahres und dankte abschließend Sozialbetreuerin Edith Niklas für ihren unermüdlichen Einsatz bei der Alten- und Krankenbetreuung. Der Vorsitzende schilderte weiter seine Erlebnisse und Erfahrungen beim Bau des „Deutschlanddenkmals", die meist positiver Art waren. Die städtischen Ämter, so Fritz Walter, hätten viel Verständnis und Entgegenkommen gezeigt, die Presse habe sachlich und ausführlich berichtet und die Finanzierung sei durch die freundliche Hilfe zahlreicher Spender bald gesichert gewesen. „Wir haben festgestellt", schloß der Vorsitzende, „daß wir in Darmstadt sehr viel Freunde haben."

Frankfurt/Main — Montag, 3. März, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Spielnachmittag „Skat-Rommé-Scrabble" unter der Leitung von Hermann Neuwald.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Esslingen — Sonnabend, 1. März, 19 Uhr, Waldheim, Esslingen-Zollberg, Waldheimstraße, Volkstanzfest, mit Auftritten der Trachtengruppe und der „Stuttgarter Volkstanzmusik".

Göppingen — Sonnabend, 8. März, 17 Uhr, Konferenzsaal der Stadthalle, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen und Dia-Vortrag „Die ostpreußische Tragödie — Bilder vom Untergang Ostpreußens im Jahr 1945". — Eine Bombenstimmung herrschte bei der Faschingsveranstaltung der Gruppe in Eislingen. Zum Tanz bis in den frühen Morgen spielte Wolfgang Leyrer. Die Sieger im Ballontanz erhielten Danziger Goldwasser.

Stuttgart — Mittwoch, 5. März, 15 Uhr, Wartburg-Hotel, Lange Straße 49, Vortrag über Ernährung.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Gunzenhausen — Freitag, 7. März, 19.30 Uhr, Hotel Krone, Nürnberger Straße, Mitgliederversammlung und Vortragsabend.

Weiden — Sonntag, 2. März, 14.30 Uhr, Handwerkshaus, Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstands.

Erinnerungsfoto 583



Postamt Haselberg (Lasdehnen) — Die alte Gaslampe bringt es an den Tag: 60 Jahre oder noch mehr zählt diese Aufnahme (Marta Bihlmann erinnert sich: „1927/28 erhielten wir elektrische Beleuchtung"). Und wirklich verleitet dieses Bild bei der Betrachtung zu nostalgischen Gedankenflügen in vergangene Zeiten. Sah so eine Beförderungsfeier der Haselberger Postbeamten im Kreis Schloßberg (Pillkallen) aus? Marta Bihlmann, geborene Subroweit, die Einsenderin dieser noch sehr gut erhaltenen Fotografie, ist nicht ganz sicher, was die Herren gerade feierten. Sicher ist aber, daß sie es taten: Die geleerten Biergläser auf dem Tisch und die vollen in der Hand sind über alle Zweifel erhaben. Vielleicht erkennt ja der eine oder andere seinen Vater oder Großvater wieder und möchte sich mit Marta Bihlmann in Verbindung setzen. Einige der Namen lauten: Stangenberg, Subroweit, Ernst, Endrejat, Freutel, Blaschke, Brasat, Kurrat, Mohr. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 583" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Sagorny, Marta, aus Ortelsburg, Heimstraße 68, jetzt Ahornstraße 14, 4134 Rheinberg, am 28. Februar

Schmidt, Minna, geb. Mattern, aus Guttstadt, Allesiedlung A-Straße 27, Kreis Heilsberg, jetzt Herzog-Wolfgang-Straße 4, 6554 Meisenheim, am 18. Februar

Schön, Grete, geb. Albrecht, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Hintere Straße 16, 3548 Arolsen, am 13. Januar

Stauß, Margarete, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Likörfabrik, jetzt Königsstraße 20, 7332 Eislingen, am 19. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 23. Februar

Wenzek, Luise, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Boddinstraße 29, 1000 Berlin 44, am 27. Februar

zum 80. Geburtstag

Apfelbaum, Else, geb. Grunwald, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Bergstraße 27, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 15. Februar

Augustin, Auguste, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Annastraße 20, 4054 Nettetal 1, am 1. März

Bahlo, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 3, 8741 Saal/Saale, am 1. März

Behrend, Liesbeth, aus Königsberg, jetzt Weinstraße-Nord 34, 6719 Kirchheim, am 14. Februar

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 23. Februar

Budwitz, Charlotte, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 7500 Karlsruhe, am 25. Februar

Czwartek, Ida, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 6000 Frankfurt am Main 90, am 25. Februar

Floegel, Maria, aus Rößel, jetzt Albert-Roßhaupter-Straße 134, 8000 München 70, am 12. Februar

Geilen, Wilhelmine, aus Seeburg, Kreis Rößel, Am Markt, jetzt Reuterstraße 135, 5060 Bergisch-Gladbach, am 1. März

Graw, Ida, geb. Hockling, aus Scharnigk, Kreis Rößel, jetzt Goethestraße 7, 4052 Korschenbroich 2, am 2. März

Günther, Klara, geb. Knobbe, aus Bischofstein Abbau, Kreis Rößel, jetzt Sprengelstraße 19, 1000 Berlin 65, am 26. Februar

Kinder, Klara, geb. Arendt, aus Kalthof, jetzt Hinter der Mühle 14, 2860 Osterholz-Scharnbek 8, am 23. Februar

Kröhnert, Toni, aus Tannenwalde, jetzt Horststraße 153, 6740 Landau/Pfalz, am 20. Februar

Langwald, Hedwig, geb. Fox, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Annastraße 47, 4200 Oberhausen, am 27. Februar

Lenz, Magda, aus Lyck, Yorckstraße 12, jetzt Dr.-Braun-Straße 6, 4970 Bad Oeynhausen, am 25. Februar

Fortsetzung in Folge 9

Beilagenhinweis:

Einem Teil dieser Auflage liegt ein Buchprospekt des Arndt-Verlages in Kiel bei.

Bekanntschaften

Rüstiger Witwer, 70/167, unabhängig und ohne Anhang, natürlich, naturverbunden, sucht für harmonischen Lebensherbst gutaussehende u. gutmütige „Ostpreußin" bis 55 Jahren als echte Partnerin kennenzulernen; mit Kind angenehm. Entsprechende Photos und aussagefähigen Text unter Nr. 60 496 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 45 J., noch unverheiratet, vom Schicksal i. d. USA verweht, selbst., arbeitsfreudig, erfolgreich, Musik- u. Naturliebhaber mit Herz u. Verstand, treu u. hilfsbereit, su. jüng., liebevolle Partnerin fürs Leben zw. Heirat. Besitze u. verwalte mehrere Mietshäuser. Zuschr. u. Nr. 60 451 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 68 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 60 486 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, alleinst., Anf. 60, schlank, gutauss., liebenswert, gute Hausfrau mit schö. Wohng., Führerschein u. Auto, mö. der Einsamkeit entfliehen. Welcher nette, unabhäng., gutsit. Witwer pass. Alters sehnt sich gleichfalls nach harm. Zweisamkeit? Rheinl. bevorzugt. Zuschr. m. Tel.-Ang. u. Nr. 30 398 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, Jahrg. 1919, 1,66 m, ohne Anhang, natur- u. tierliebend, Nichtraucherin, su. nette, ehrl. Bekanntschaft für gegenseit. Besuche, Alter 65-75 J. Zuschr. u. Nr. 60 474 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwer, 72. J., sehr rüst., pens. Beamter (A 14), mit Haus, sucht Reisegefährtin, 55-65 J., legt Wert auf Figur und Herz, spätere Heirat möglich. Bildzuschr. u. Nr. 60 471 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Walter Kardoff
aus Gutenfeld, Ostpreußen
jetzt Am Schmiedeberg 34
2419 Mustin, Kreis Lauenburg
wird am 25. Februar 1986


90 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder Günter und Gerhard
die Schwiegertöchter
Ilse und Christel
6 Enkel und 7 Urenkel

Am 27. Februar 1986 feiert unsere liebe Mutter
Anna Jaekel
aus Friedrichsweiler (Königshuld)
Kreis Schloßberg
jetzt Moosuferstraße 6
5970 Plettenberg
ihren

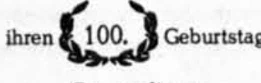

91. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihr Sohn, Schwiegertochter und Enkel


90.

Geburtstag feiert am 27. Februar 1986
unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Margarete Ohlenberg, geb. Kehler
aus Seestadt Pillau, Langgasse 3
jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen
Zu diesem Ehrentag gratulieren wir ganz herzlich und wünschen auch weiterhin gute Gesundheit und Gottes Seegen.
Edith, Benno und Elke
Karl, Ruth und Karl

Am 16. Februar 1986 feierte unsere liebe Mutter, Frau
Margarete Wiemer
Angerapp
ihren


100. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder
Margarete Schiweck, geb. Wiemer
Bruno Wiemer
die Enkel Irmela, Wolfram, Monika, Reinhard
die Urenkel Jan, Julia, Johanna, Gesa, Martin, Florian

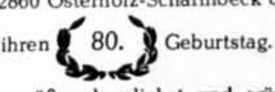
3031 Ostenholz über Walsrode

88

Am 22. Februar 1986 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Ida Charlotte Kaminski
geb. Ukleya
aus Arys
ihren 88. Geburtstag.
Es wünschen noch weiterhin viele gute Jahre
ihre Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
Stader Str. 168, 2100 Hamburg 90

Zum 55. Hochzeitstag der Eheleute
Erich
und Wilhelmine Noike
geb. Lach
Ilgenhöh — Löbau
jetzt Ricarda-Huch-Straße 5
5000 Köln 40-Weiden
am 3. März 1986 gratulieren herzlichst
die fünf Kinder
Schwiegersöhne und Enkel

Am 23. Februar 1986 feiert unsere Mutter und Oma
Klara Kinder
geb. Arendt
aus Kalthof, Kreis Pobethen
jetzt Hinter der Mühle 4
2860 Osterholz-Scharmbeck 8
ihren


80. Geburtstag.

Es grüßen herzlichst und wünschen beste Gesundheit
Helga und Erwin
Lore, Eric und Martin
aus Australien

Ihren


82. Geburtstag

feierte am 16. Februar 1986
Emma Kleefeld
geb. Winkler
aus Schönfeld,
Kr. Pr. Holland
jetzt Äußere Kanalstr. 255
5000 Köln 30
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder,
die ihr weiterhin gute Gesundheit wünschen


50

Am 27. Februar 1936 haben wir in Osterode, Ostpreußen, geheiratet.
Wir sind dankbar für die gemeinsamen 50 Jahre, die uns Gott geschenkt hat.
Erwin und Charlotte Seefeldt, geb. Kemski
Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1
z. Zt. Poststraße 22, 5483 Bad Neuenahr

Ein treuer Ostpreuße hat seine letzte Reise angetreten.
Walter Goerke
aus Schirwindt, Kreis Schloßberg
* 8. 1. 1910 † 11. 2. 1986
In stiller Trauer
im Namen der Familie
Anna-Ida Ditt, geb. Goerke
früher Schule Lindenhof/Schirwindt
Magdalenenstraße 68, 2000 Hamburg 13

Fern ihrer Heimat Ostpreußen ist meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter sanft entschlafen.
Anna Binsau
geb. Borszym
aus Angerburg
* 29. 7. 1894 † 8. 2. 1986
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Grube, geb. Binsau
Bgm.-Reuter-Straße 10, 2800 Bremen 41

Sei getreu bis in den Tod
so will ich dir die Krone
des ewigen Lebens geben.
Marie Krause
geb. Hinz
* 25. 3. 1889, Fürstenau, Kreis Pr. Holland
† 27. 1. 1986 in Kleve
In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter und Oma.
Bernhard Krause und Frau Irmgard
Rainer und Volker
und Verwandte
Grüner Ring 31, 4190 Kleve

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von
Käthe Witt
geb. Fähsel
aus Laukitten und Groß-Klingbeck
* 29. 1. 1895 † 8. 2. 1986
Minna Pornowski und Familie
Gertrud Witt und Familie
Inge Hensel
Werner Klein und Familie
Heinrich-Kaufmann-Ring 26, 2000 Hamburg 74
Güstow (DDR), Kiel, Seevetal-Hittfeld, Langenberg, Oegstgeest (NL)

Siegfried Maaß
* 15. 11. 1915 † 1. 2. 1986
Stettin, Arndtstraße 7 und Schillerstraße 11
In Liebe und Dankbarkeit
Helma Maaß, geb. Kißner
Erdmuthe Maaß
Annedore Degenkolbe, geb. Maaß
Norbert Degenkolbe
Enkelkinder und alle Angehörigen
Bachstraße 11, 2350 Neumünster
Die Beisetzung hat am 7. Februar 1986 in Neumünster stattgefunden.

„Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben."
(1. Mos. 24, 56)
Ernst Wenzek
* 20. 12. 1912 † 3. 2. 1986
Schwalen, Kreis Johannisburg
Gott der Allmächtige hat heute meinen lieben Mann zu sich gerufen. Mit mir trauern seine Kinder und Enkelkinder um ihren stets um sie besorgten Vater und liebevollen Großvater.
Wir nehmen in Dankbarkeit und Liebe Abschied.
Hildegard Wenzek, geb. Brozio
Dorothea Marklein, geb. Wenzek
Manfred Marklein
Natascha und Simon
Reinhard Wenzek
Monika Brock und Johanna Elisabeth
Andrea Wenzek
Geschwister und alle Angehörigen
Gartenstraße 7, 2741 Kutenholz-Mulsum

Nicht trauern wollen wir,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein, daß wir sie gehabt haben,
ja auch jetzt noch besitzen,
denn wer in Gott stirbt, der bleibt in der Familie.
(Hl. Hieronymus)
In Dankbarkeit und Liebe nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante
Martha Borutta
Balkfelde, Kreis Johannisburg
die heute im Alter von 86 Jahren von uns gegangen ist.
In stiller Trauer
Hannelore Mohlfeld, geb. Borutta
Werner Mohlfeld
Gerda Sandrock, geb. Borutta
Karl Sandrock
Gertrud Siehs, geb. Borutta
Oskar Siehs
Adele Borutta
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen
Wehmeweg 12, 3203 Heisede, den 7. Januar 1986
Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 11. Januar 1986, um 14.00 Uhr in der Kapelle auf dem Friedhof zu Heisede statt.

Die Königsberger Studentenverbindung „Grenzlandverbindung Marienburg" im SB wurde im Sommersemester 1980 in Essen wieder gegründet. — Wir gedenken unserer, in dieser Zeit verstorbenen „Alten Herren", die der Albertus-Universität zu Königsberg verbunden waren.

Erich Buntenbach
Pfarrer
* 22. 10. 1910 † 13. 7. 1984, St. Wendel

Wilhelm Dudzus
Pfarrer
* 3. 11. 1908 † 22. 3. 1983, Ratingen

Karl Hanne
Lic. theol.
* 25. 6. 1898 † 29. 5. 1981, Lübeck

Woldemar Koch
Prof. Dr.
* 19. 1. 1902 † 17. 2. 1983, Tübingen

Wilhelm Kuhlmann
Reg.-Schulrat
* 4. 8. 1899 † 4. 10. 1980, Herford

Georg Trebus
Oberstud.-Rat
* 2. 8. 1910 † 12. 12. 1984, Düren

Schwarzburgverbindung
MARIENBURG
Königsberg zu Essen

Die Aktivitas: Olaf Bade, Essen
Die Alten Herren: R. Meyer-Bremen, Landau i. d. Pf.

Ein Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Friedrich Wilhelm Malessa
aus Ortelsburg
* 13. 7. 1901 † 1. 2. 1986

In stiller Trauer
Irmgard Kümmert, geb. Malessa
im Namen aller Angehörigen

Annastraße 9, 8780 Gemünden
Bochum-Werne

In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Gott der Allmächtige nahm plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Bäckermeister

Gustav Ziplies
* 6. 9. 1903 † 5. 2. 1986
aus Tilsit, Deutsche Straße 18

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Frieda Ziplies, geb. Stories
Günter Ziplies und Frau Irmgard
geb. Ußling
mit Christian und Claudia
Ferdinand Jakobs und Frau Dora
geb. Ziplies
mit Michael, Thomas und Ullrich
sowie alle Anverwandten

Ulenbroichstraße 15, 4050 Mönchengladbach 5

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter

Gertrud Seeger
geb. Röhrich
* 11. 5. 1899 † 7. 2. 1986
aus Linnau, Kreis Goldap

Im Namen der Angehörigen
Annelies Seeger
Ilse-Christa Hoefert, geb. Seeger

Radewiesen 2b, 3030 Walsrode, den 7. Februar 1986
Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 12. Februar 1986, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Walsrode.



Im gesegneten Alter von 91 Jahren entschlief am 2. Februar 1986 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Deckmann
aus Argemünde, Kreis Elchniederung

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Emma Deckmann, geb. Dietrich
und alle Angehörigen

Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte-Ahlten, den 2. Februar 1986

Wir trauern um unsere liebe Schwester und Schwägerin

Adelheid von Kannewurff
geb. von Hake
Gut Baitkowen, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 20. 4. 1894, Gumbinnen
† 29. 1. 1986, Itzehoe

Sie war uns ein Vorbild.

In tiefer Trauer
Editha Meynen, geb. von Hake
und Prof. Dr. Emil Meynen
Jürgen von Hake und Rosemarie

Langenbergweg 82, 5300 Bonn 2
Erfurter Straße 25, 3550 Marburg

Sie starben fern der Heimat

Allen, die sie kannten, geben wir die traurige Nachricht, daß uns unsere liebe Tochter, Schwester und Tante allzufrüh verlassen hat.

Hanna Schymura
geb. Schimkus
* 4. 3. 1925 † 1. 1. 1986
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Erna Schimkus, Mutter
Edith Banke, geb. Schimkus
mit Familie
Reinhard Schimkus

Hochstraße 35, 8000 München 90

Psalm, 90, 10

Unsere sehr geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Ilse Gemmel
geb. Burchard
aus Rastenburg, Ostpreußen

ist heute nach einem reichen, glücklichen Leben im Alter von 90 Jahren sanft entschlafen.

Ilse und Hans-Gerd von Hagen
10855 Hazelbrook Road
Sherwood/Oregon/USA 97140
Bernhard und Ingrid Gemmel
Leuchtenberger Kirchweg 73
4000 Düsseldorf 30
Enkel und Urenkel

Eilenriedestift, Hannover, 5. Februar 1986

Die Trauerfeier fand statt am 12. Februar 1986, um 15.00 Uhr in der Kapelle des Seelhorster Friedhofes, Hannover.
Anstelle von Blumen erbitten wir eine Spende an die „Anstalt Bethel", 4800 Bielefeld 13, Konto-Nr. 6 420 103 (BLZ 480 501 61) bei der Sparkasse Bielefeld.

Statt jeder besonderen Anzeige



Max Eisermann
* 19. 8. 1894 in Osterode, Ostpreußen
† 14. 2. 1986 in Herford, Westfalen

Mein geliebter Mann und guter Schwager, unser lieber Onkel, ist nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben in Frieden heimgegangen.

Seine Gedanken galten bis zuletzt in großer Liebe seiner Vaterstadt Osterode in Ostpreußen, mit der er sich untrennbar in Treue verbunden fühlte.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Käte Eisermann, geb. Hoffmann
Gertrud Ingelmann, geb. Hoffmann
Dr. Werner Lach und Frau Ilse, geb. Reichwald
Dr. Moritz Richter und Frau Cornelia, geb. Lach
mit Johanna

Lerchenstraße 4, 4900 Herford

Die Beisetzung hat im Sinne unseres lieben Entschlafenen im engsten Kreis stattgefunden.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Betreuung: Bestattungs-Institut Deppendorf & Preuß, Ortsieker Weg 26, 4900 Herford

---

Wir trauern um meinen lieben Lebensgefährten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Erich Gottschalk
Angerburg

der heute kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres verstorben ist.

Erna Krüger, geb. Neumann
Christel Heuser, geb. Gottschalk
Hubert Heuser
Erika Atrott, geb. Gottschalk
Gerhard Atrott
Bärbel Lessin, geb. Gottschalk
Dieter Lessin
Andreas, Susanne, Axel, Sonja, Elke,
Claudia, Stephan und Jessica als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Obere Dorfstraße 2a, 5000 Köln 30 (Bocklemünd), den 9. Februar 1986

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand statt am Montag, dem 17. Februar 1986, um 12.00 Uhr in der Trauerhalle des Westfriedhofes (vor dem Haupteingang rechts) Köln-Bickendorf, Venloer Straße. Von Kranz- und Blumenspenden bitten wir abzusehen, da die Urne auf See beigesetzt wird.

Historische und kulturelle Blickwinkel

Dem Freundeskreis der Geusen bot der deutsche Osten vielfältige Gesprächsstoffe bei seinem Treffen

Scheersberg — Der Freundeskreis der Geusen traf sich zu einem Wiedersehen mit alten Freunden. Mit Sorgfalt und Energie hatte Edith Schuhmacher die gemeinsam verlebten Tage vorbereitet.

Im Rückblick auf die Vertreibung vor 40 Jahren wurden unter dem Thema „Deutscher Osten" alle Gebiete in ihrer Geschichte, Kultur, Landschaft und ihrer Bedeutung in einzelnen Referaten vorgestellt. Abendliche Feierstunden mit Liedern und Lesungen aus der jeweiligen Region sorgten für ein gemütliches Beisammensein.

Als Einführung zu dem genannten Thema zeigte Willi Stadler eine Diareihe über Danzig, das der gebürtige Thorner zusammen mit seiner Frau 1983 besuchte und dort interessante Aufnahmen machte.

In erschütternder Weise berichtete Ilse Schulz von ihrer Heimat und von ihren Erlebnissen während der Flucht. Nach diesem Erlebnisbericht folgte von ihr die Darstellung der Geschichte Brandenburgs und seiner kulturellen Bedeutung. Zu Recht meinte die Vortragende, daß gerade Brandenburg bei der Erinnerung an die Ostgebiete meistens zu kurz käme.

Die Organisatorin des Treffens, Edith Schuhmacher, hatte sich die Aufgabe gestellt, über die Geschichte Ostpreußens zu berichten. Das Referat umfaßte von der frühen Besiedlung des Ostseeraums durch die Germanen bis hin zum Zweiten Weltkrieg alle historischen Höhepunkte. Am Abend wurde das Thema nochmals vertieft. Lesungen aus den historischen Balladen von Agnes Miegel und ein Bericht von Heischu über die letzten Stunden in Königsberg vor der Kapitulation stimmten die Zuhörer nachdenklich.

Ein weiterer Höhepunkt war der Vortrag „Beiträge zum Kultur- und Geistesleben aus der Provinz Ostpreußen" von Dr. Magret Waag. Die Referentin verstand es, die Landschaft mit ihren Menschen so lebendig vorzustellen, daß die Zeit wie im Fluge verging. Ausgangspunkt war eine Skizze der kulturpolitischen Situation des Reichs im Mittelalter. Ferner referierte Magret Waag über ostdeutsche Geistes- und Kulturträger, die nicht nur ihre ostpreußische oder baltische Heimat im Bewußtsein der Deutschen tiefverankert, sondern ebenso Impulse von zeitloser Wirkung auf das politische und kulturelle Leben in Preußen gegeben hätten.

Über die Sudetendeutschen und ihren Beitrag zur deutschen Kultur sprach Dr. Gustav Porsche, der für den erkrankten Toni Herget einsprang. Der aus dem Sudetenland (Gablonz im Isergebirge) stammende und an der deutschen Universität in Prag zum Arzt ausgebildete Dr. Porsche gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Länder der böhmischen Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien) und deren deutsche Bewohner.

Lebensweg und Proben des Schaffens schlesischer Dichter und Schriftsteller zeichnete Mariadel auf und Gertrud Herr, erstmalige Besucherin des Geusener Kreises, zeigte Dias aus Pommern und berichtete über Land und Leute dieser deutschen Provinz.

Zum abschließenden Gemeinschaftsabend, der ein vielseitiges Programm umfaßte, waren alle zum Mitgestalten aufgerufen. Trotz der ausgelassenen Stunden fand man sich am nächsten Morgen munter zu einem gemeinsamen Singen mit Anneliese Kisby-Sierk zusammen. Mit trainierter Lunge wurde die dreitägige Veranstaltung mit einer Wanderung in das nahe gelegene Dorf Groß Quern abgerundet. Schon jetzt freuen sich die Geusener auf ihr nächstes Wiedersehen auf dem Scheersberg vom 31. April bis 4. Mai. S. T.

Ein treues Mitglied

106. Geburtstag von Elfriede Libbert

Gelnhausen — Das älteste Ehrenmitglied und ein treuer „Geist" der hessischen Kreisgruppe Gelnhausen, Elfriede Libbert, vollendete ihr 106. Lebensjahr. Ihre Wiege stand in Vorpommern, die Schule besuchte sie in Stralsund. Aus der Ehe mit Postrat Georg Libbert ging eine Tochter, Ilse Wetzler, hervor, die sie seit vielen Jahren betreut. Zu den Gratulanten, die mit Blumen und Präsenten zu einem Besuch kamen, gehörte auch Bürgermeister Michaelis, der ein Bild der Stadt Gelnhausen überreichte, und Landrat Rüger. Elfriede Libbert hatte für all ihre Gäste ein paar humorvolle Worte des Dankes parat. Die Glückwünsche der Kreisgruppe überbrachte deren Vorsitzender Kalweit. Immerhin hält die Jubilarin ihren landsmannschaftlichen Freunden seit 1948 die Treue. **de**



Herzliche Gratulation: Jubilarin Elfriede Libbert umgeben von ihrer Tochter und Bürgermeister Michaelis Foto Kalweit

Stets im Dienst der Vertriebenen

Haus der Heimat in Hedemünden seit fünfundzwanzig Jahren



Hedemünden — Im Jugendstil im Jahr 1904 gebaut, liegt eingebettet in den Kaufunger Wald — oberhalb der Werra — und dennoch so nah der wichtigsten Verkehrsadern das Haus der Heimat. Wie klein wirkt daneben der angebaute Vortragssaal, in dem 142 Freunde und Gäste das 25jährige Jubiläum dieser Stätte feierten.

Durch dieses Haus und die treuen Mitarbeiter wurden alten und jungen Menschen aus Ost und West, insbesondere Aussiedlern aus dem Osten und in den letzten Jahren Übersiedlern aus der DDR hilfreiche und wichtige Dienste erwiesen. Gern blickt man auf die vielen Jahre zurück, in denen alte Menschen in diesem Haus lebten und dort „ein Stückchen Heimat" fanden. Die Organistin, die in der Hauptkapelle die Orgel spielt, ist nun schon 25 Jahre Altenheimbewohnerin, und eine andere feierte ihren 100. Geburtstag, wobei sie immer wieder betont, daß sie seit 22 Jahren in diesem Heim glücklich und zufrieden lebt. Weitere Zahlen könnte man nennen, die veranlassen, dankbar für allen Schutz und Segen Gottes in diesen 25 Jahren zu sein.

Glücklich ist der Vorstand, daß die Gäste immer wieder die gute Atmosphäre des Hauses anerkennen, aber auch bereit sind, etwa bei Seniorenfreizeiten, kulturellen und gottesdienstlichen Veranstaltungen, die Dauergäste mit einzubeziehen. Nach 25 Jahren Leitung des Hauses der Heimat konnte Gerda Zottmeier mit über 70 Jahren im vergangenen Jahr die Verantwortung abgeben, die Egon Kreß übernommen hat, der gleichzeitig als Leiter des „Internationalen Hilfs & Missionfonds Israel-Dienste e.V." mit seinem Werk einen missionsdiakonischen Dienst tut und zur Völkerverständigung beiträgt. Der Kreis derer, die das Haus der Heimat in Hedemünden kennen, sei durch die vielen Leser der zum Missionswerk gehörenden Zeitschrift stark angewachsen, betont Schriftführerin Zottmeier. Der Vorstand sei über die vermehrten Anfragen und Neueinzüge im Altersheim sowie über das gewachsene Interesse an der Tagungsstätte sehr erfreut. G. Z.

Jenseits von Oder und Neiße

Gotisches Schloß entdeckt

Bromberg (Westpreußen) — Bei den Vorbereitungsarbeiten für eine umfassende Renovierung des Barock-Klosters in Pakosch an der Netze entdeckten polnische Archäologen, daß „die Klostermauern ein fast vollständiges gotisches Schloß aus dem 14. bis 15. Jahrhundert einschließen". Alte Treppenhäuser, Gänge und Teile der befestigten Schloßeinfahrt seien Beweise dafür, „daß das Schloß wahrscheinlich die besterhaltene gotische Befestigungsanlage" in diesem Raum sei.

Bauernhof gegen „Mauritius"

Neustadt a. d. Rheda (Westpreußen) — In der Annahme, das große Geschäft seines Lebens zu machen, tauschte ein Bauer aus dem westpreußischen Kreisstädtchen Neustadt an der Rheda seinen Hof mit dem gesamten Inventar gegen eine „legendäre Mauritius-Briefmarke" ein, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" in einer Glosse. Einige Tage nachdem der Tausch notariell unter Dach und Fach gebracht worden war, mußte sich der „schlaue Landmann" von Fachleuten sagen lassen, daß seine soeben erworbene „Kostbarkeit" eine plumpe Fälschung darstellte. In seiner großen Not wandte sich der Bauer an das Gericht in Neustadt, um eine Annullierung des Tauschgeschäfts zu erreichen, was ihm nach vielen hin und her auch gelang. Jedoch, so folgerte das Gericht, konnte dies nicht etwa erfolgen, weil die Briefmarke eine Fälschung war, sondern weil bei der notariell bestätigten Tauschaktion ein Formfehler nachgewiesen werden konnte.

Veranstaltungen

Ermländer-Treffen

Düren — Am 3. Fastensonntag, 2. März, 14 Uhr, Pfarrkirche St. Joachim in Düren-Nord, Beginn des Ermländer-Treffens mit einer heiligen Messe, zu der Konsistorialrat Ernst Woelki sein Kommen zugesagt hat. Anschließend treffen sich die Teilnehmer im Jugendheim zu einer Kaffeerunde. Gebäck bitte mitbringen. Gegen 16 Uhr zeigt Ludger Dowe, Leiter der Kreisvolkshochschule Düren, seinen vorerst letzten Dia-Vortrag über „Israel ohne Jerusalem". Kontaktadresse: Hugo Fehlau, Telefon 02421/633392, Darßer Weg 17, 5160 Düren.

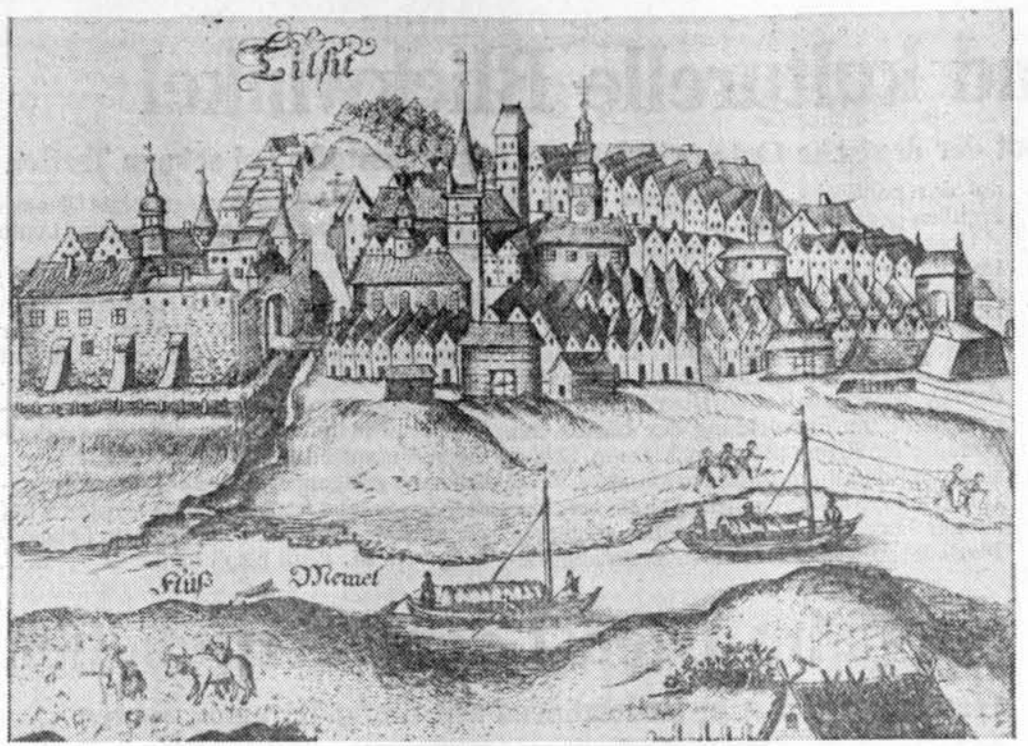
Von Mensch zu Mensch



Dr. Hanswerner Heincke (80), Landeskulturreferent der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, erhielt aus der Hand des Landrats des Kreises Mettmann, Willi Müser, für seine besonderen Verdienste um die Heimatvertriebenen das Bundesverdienstkreuz. Am 27. Mai 1905 in Allenstein geboren, kam er bereits als Dreijähriger nach Königsberg. Während sein Vater, der bekannte Professor Heincke, als Oberstudienrat am Löbenicht-Gymnasium unterrichtete, besuchte der Sohn die Schule Kants und Herders, das Friedrichs-Kollegium. Studienorte waren Graz, Breslau und Königsberg mit den Studienfächern Architektur, Kunstgeschichte, Germanistik, Geschichte und Evangelische Theologie. Promoviert hat er bei Professor Ziemer. Heincke war Präsident der Studentischen Kammer und Herausgeber des „Student der Ostmarken". Durch diese Tätigkeiten hatte er Kontakt zu den Studentenschaften in Danzig, Riga und Dorpat. Seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Reichskolonialbund wurde durch den ausbrechenden Krieg beendet. Als Soldat war er an der Ostfront und in Dänemark, dazwischen lagen für den Verwundeten viele Monate Lazarettaufenthalte, u. a. auch in Rußland. Nach 1945 begann er als Jugenderzieher bei der Inneren Mission in Gifhorn. Später fand er in Düsseldorf als Lehrer für die Fächer Religion, Deutsch und Philosophie eine Tätigkeit. Schon 1946 gehörte Dr. Heincke einer Interessengemeinschaft der Vertriebenen in Niedersachsen an, hielt Vorträge und führte Heimatabende in Aufnahmeheimen für Vertriebene, entlassene Soldaten und Jugendliche durch und meldete sich in der Presse zu Wort. Seit 1950 bis heute ist er Landeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen und als Vortragender bei unzähligen Veranstaltungen in der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen tätig. Im Rundfunk und in Volkshochschulen, bei der Leitung von Laienspiellehrgängen, in der Stadtgemeinschaft Königsberg und im Rheinischen und Westfälischen Heimatbund wird sein Einsatz ebenso hoch geschätzt wie seine Mitarbeit bei der Herausgabe verschiedener kultureller Schriften. Neben seiner Tätigkeit seit 1954 im Schuldienst, gehören dreißig Lebensjahre dem Dienst an der Gemeinschaft und der fruchtbaren kulturellen Zusammenarbeit von Einheimischen und Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen. L. G.



Dr. Detlev Queisner (82), Ehrenvorsitzender der LO-Kreisgruppe Göttingen, wurde eine besondere Ehrung zuteil. Durch Generalmajor a. D. Ernst König ist ihm im Auftrag der Confédération Européene des Anciens Combattants das „Kreuz des Kämpfers für Europa" verliehen worden. Er habe diese Auszeichnung stellvertretend angenommen für alle Ostpreußen, die in Göttingen leben und sich um die Verständigung und Freundschaft mit den Franzosen bemüht haben, so Queisner. Sein langjähriges Engagement galt der Organisation der traditionellen Göttinger Ehrenmalfeier im Rosengarten. Mit dem Gedenken an die Toten beider Weltkriege geht eine Freundschaftspflege über Landesgrenzen, insbesondere mit Belgiern und Franzosen, einher. Als Sohn ostpreußischer Eltern kam Detlev Queisner am 18. September 1903 in Harburg an der Elbe zur Welt. Eine wichtige Station in seinem Berufsleben ist Gumbinnen, wo er als Regierungs- und Landwirtschaftsrat tätig gewesen ist. Bis zur Versetzung in den Ruhestand im Jahr 1968 war Detlev Queisner, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, Regierungsdirektor und Leiter des Kulturamts in Göttingen. E. R.



Zentren der litauischen Flüchtlinge in Ostpreußen: Tilsit... Stich Hartkrug

Volkstum:

Wahlheimat Ostpreußen

Geschichte und Kultur der litauischen „Läuflinge"

Nennenswerte Beziehungen zwischen Deutschen und Litauern gab es erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, und sie waren keineswegs friedlicher Natur. Die Kurie nahm damals ihre die ganze Welt umfassenden Christianisierungspläne wieder auf, wollte die letzten Heiden bekehren und möglichst der päpstlichen Herrschaft unterstellen.

An der Nord- und Ostgrenze des Prußenlandes stieß der Deutsche Orden auf die noch heidnischen Litauer. Sie gehören zum ostbaltischen Zweig der indogermanischen Völkerfamilie, zu der auch die Germanen und Romanen gehören. Die Litauer sind aber keine Slawen, wie heute noch in weiten Kreisen irrtümlicherweise geglaubt wird. Während die verschiedenen slawischen Völkerschaften sich zur Not verständigen können, verstehen sie die litauische Sprache ebensowenig wie die deutsche. Nach Ansicht des Königsberger Sprachwissenschaftlers Bezzenberger steht die litauische Sprache „an Wohllaut wie an Altertümlichkeit hoch über allen modernen Sprachen".

Etwa seit Mitte des 14. Jahrhunderts hatten bedeutende Fürsten die litauischen Stämme in einem Staat zusammengefaßt und ein großlitauisches Reich geschaffen. Es erstreckte sich im Osten bis über den Dnjepr hinaus und im Süden bis an das Schwarze Meer. Das heidnische Litauen war damit zur größten Macht im europäischen Osten geworden, zu dessen Überwindung die Kraft des Ordens nicht ausreichte. Die Gefahren für ihn wurden vielmehr noch größer, als der litauische Großfürst Jagiello 1386 durch Heirat mit der polnischen Königin Hedwig König von Polen wurde und die beiden Staaten vereinigte, wobei er freilich seinen Vetter Witowd als Großfürsten in Litauen einsetzen mußte. Dessen Staatsgebiet war zwar größer als das des polnischen Unionspartners, bildete aber keine völkisch-kulturelle Einheit. Durch Massentaufen waren die Bewohner des Großfürstentums zwar römisch-katholisch geworden, aber die in den östlichen Teilen des riesigen Reiches lebende Masse der Bevölkerung, die Russen, blieben griechisch-orthodox.

In diesem Vielvölkerstaat wurde infolgedessen das Russische Kanzleisprache, von 1669 an das Polnische. Im kirchlichen und kulturellen Leben bediente man sich, wie damals allgemein üblich, des Lateinischen. Das Litauische spielte weder im amtlichen Schriftverkehr noch in der Literatur eine Rolle. Die ursprünglich umfangreiche Volksdichtung — Märchen, Sagen, lyrische Lieder (Dainos) — wurde nur mündlich überliefert. Eine eigene litauische Schriftsprache konnte sich unter den gegebenen Umständen nicht entwickeln. Sie entstand erst im 16. Jahrhundert, und zwar in Ostpreußen.

Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen dem Orden und Litauen nahmen nach deren Bekehrung ab und wurden endgültig im Frieden am Melnosee 1422 beendet. Dabei wurde die sogenannte Wildnis geteilt und die gesamte Grenze des Ordens gegen Litauen so festgelegt, wie sie bis 1945 bestanden hat. Nach dem Friedensschluß änderte sich das Verhältnis zwischen Preußen und Litauern ganz erheblich. Der Grenzverkehr auf der großen Handelsstraße des Ostens, der Memel, nahm einen erstaunlich schnellen Aufschwung und führte die Menschen beiderseits der Grenze näher zusammen. Die litauischen Bauern merkten auch bald, daß man im Ordensstaat besser leben konnte als in Litauen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts flüchteten litauische Bauern zunehmend nach Preußen, wo sie geringere Abgaben zu zahlen und weniger Dienste zu leisten hatten als in ihrer Heimat. Nach der Lubliner Union von 1569 verschlechterte sich die Lage der litauischen Bauern derart, daß eine Massenflucht in das inzwischen protestantisch gewordene Herzogtum Preußen erfolgte. Sie hielt bis zum Ende des 16. Jahrhunderts an. Die litauischen „Läuflinge" wurden hauptsächlich im Memelgebiet und südlich davon etwa bis zur Linie Goldap—Gerdauen—Wehlau—Labiau angesiedelt.

Die litauischen Einwanderer haben im Verlauf von zwei Jahrhunderten die zahlenmäßig schwache deutsche und die noch schwächere prußische Bevölkerungsschicht auf dem Lande überlagert und aufgesaugt. In diesem Gebiet wurde damals überwiegend litauisch gesprochen. So nimmt es denn nicht wunder, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Ämter Memel, Tilsit, Ragnit und Insterburg als litauische bezeichnet wurden. Von 1736 bis 1870 hieß der spätere Regierungsbezirk Gumbinnen „Kriegs- und Domänenkammer (Preußisch) Litthauen", obwohl seit vorgeschichtlicher Zeit kein Fußbreit dieses Landes zum litauischen Staatsgebiet gehört hat. Im übrigen unterschieden sich die preußischen Litauer zunehmend von den im Großfürstentum Litauen verbliebenen. Während diese katholisch blieben, wurden die in Preußen eingewanderten seit 1525 evangelisch. Nach Luthers Wunsch wollte Herzog Albrecht ihnen das Evangelium in ihrer Muttersprache verkünden lassen, um sie innerlich mit christlichem Geist zu durchdringen. Dazu mußte die kirchliche Organisation erweitert und die wichtigsten kirchlichen Bücher ins Litauische übertragen werden.

In der dumpfen Masse der litauischen Bauern gab es niemanden, der dieser Aufgabe gewachsen war, und auch unter den Deutschen mangelte es anfangs an geeigneten Übersetzern. Hier halfen einige Litauer, die, wegen ihres Glaubens verfolgt, nach Preußen geflohen waren. Einer der wichtigsten war der aus litauischem Adel stammende Martin Mosvid (Mosvidius), der auf persönliche Einladung Herzog Albrechts in Königsberg Theologie studierte, 1549 Pfarrer und 1554 Archidiakonus in Ragnit wurde. Er war der Verfasser der ersten gedruckten Bücher in litauischer Sprache. 1547 gab er die Übersetzung des lutherischen Katechismus, danach einige kleinere religiöse Erbauungsschriften und die Übersetzung christlicher Lieder heraus. In gleicher Weise wirkte sein Zeit- und Standesgenosse Thomas Gedkant, der in dem zum Kirchenkreis Ragnit gehörigen Kraupischken Pfarrer wurde und dort ebenfalls geistliche Schriften in litauischer Sprache herausgab. Auch der ebenfalls in Kraupischken wirkende Pfarrer Augustin Jamund übersetzte 1555 Luthers Katechismus in die litauische Sprache und sorgte für ein litauisches Liederbuch.

In der Folgezeit haben auch deutsche Geistliche religiöse und belehrende Schriften für die Litauer übersetzt, so der Labiauer Pfarrer Johannes Bredtke, der 1590 eine Bibel in litauischer Sprache herausgab. Unter den Männern, die sich schon früh um die religiöse Erziehung der preußischen Litauer und die Förderung ihrer Sprache Verdienste erworben haben, ist der 1609 in Kraupischken, Kreis Ragnit, geborene Daniel Klein zu nennen, der 1653 eine litauische Grammatik in lateinischer, ein Jahr später eine verkürzte in deutscher Sprache schrieb. Beide Werke wurden bezeichnenderweise auf Anordnung der Regierung gedruckt, um den deutschen Pfarramtskandidaten das Erlernen der litauischen Sprache zu erleichtern. Sie machten davon gern Gebrauch, weil die Pfarrstellen in Preußisch-Lithauen besser dotiert waren als andere. Aus dem litauischen Bauernstand sind dagegen lange Zeit überhaupt keine Pfarrer hervorgegangen.

Zu den ganz großen Förderern des Litauertums in Ostpreußen muß auch Theodor Lepner gerechnet werden, der nach dem Studium in Königsberg zunächst Erzpriester in Ragnit und danach erster Pfarrer im neu gegründeten Kirchspiel Budwethen, Kreis Ragnit, wurde. Sein 1690 verfaßtes, der Kurfürstin Sophie Charlotte gewidmetes Werk „Der Preusche Littauer" gehört wegen seiner sachlichen und detaillierten Darstellung zu den wichtigsten Quellen über das litauische Volkstum. Auch das erste deutsch-litauische und litauisch-deutsche Wörterbuch, das 1747 in Königsberg erschien, hat einen deutschen Verfasser: Philipp Ruhig. Früher als in Großlitauen wurde in Preußen das Litauische auch als Amtssprache verwandt. Gelegentlich schon zu Ende des 16. Jahrhunderts, zunehmend in den beiden folgenden Jahrhunderten, sollten Maßnahmen der Regierung dem Volk durch Mandate wie Dorfordnungen, Mühlen-Reglements, Brauartikel schriftlich bekanntgegeben oder von den Pfarrern mündlich erläutert werden.

Die weltliche Literatur in litauischer Sprache spielte bis zum 18. Jahrhundert gar keine Rolle. Verfasser des ersten bedeutenden Werkes war Christian Donalitius (1714—80), Pfarrer in Tollmingkehmen bei Gumbinnen. In seinem in Hexametern abgefaßten Gedicht „Die Jahreszeiten" entwirft er in loser Folge Bilder vom Leben und Leiden der litauischen Bauern in Ostpreußen, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts von der modernen Zivilisation noch kaum berührt waren. Als lutherischer Pfarrer rügt und mahnt er seine Landsleute und geißelt auch die sozialen Mißstände seiner Zeit. In diesem Bauernspiegel fehlt es aber auch nicht an heiteren Bildern, wie sie in den Rüpelszenen der niederländischen Maler des 16. Jahrhunderts zu finden sind. Sein Poem wurde erst lange nach seinem Tode (1819 und 1865) ins Deutsche, dann auch in andere Sprachen übersetzt. In Litauen blieb es ohne Wirkung, weil die Intelligenz polonisiert war und die russische Regierung den Druck litauischer Schriften in lateinischen Lettern verboten hatte.

Trotz der nationalen Welle, die im 19. Jahrhundert die europäischen Völker erfaßte, ging das Litauertum in Deutschland ständig zurück. Während 1825 noch rund 130 000 Menschen (= 11,5 Prozent der gesamten ostpreußischen Bevölkerung) Litauisch als ihre Muttersprache angaben, waren es 1910 nur noch 94 000 Personen (= 4,6 Prozent der Gesamtbevölkerung) und 1925 — nach der gewaltsamen Besetzung des Memellandes durch die Litauer — nur noch 0,1 Prozent. Von litauischer Seite ist zuweilen der Schulunterricht als Ursache für die Eindeutschung bezeichnet worden. In Wirklichkeit hat er nur eine sehr geringe Rolle gespielt, denn schon vom 18. Jahrhundert an erfolgte eine ständig zunehmende volkliche Vermischung der Deutschen und der Litauer.

Daß man ohne das Erlernen der deutschen Sprache keinen sozialen Aufstieg erreichen konnte, wurde zunächst nur von einer kleinen Gruppe erkannt. Mit der Aufhebung der Erbuntertänigkeit 1807 konnten die Bauern in die Städte und in die Industriegebiete des Westens abwandern. Die Möglichkeit, dadurch am wirtschaftlichen Aufschwung teilnehmen zu können, verstärkte auch in der breiten Masse der litauisch sprechenden Bevölkerung die Neigung, deutsche Sprachkenntnisse zu erwerben. Die preußische Regierung hat diese Tendenz durch den deutschen Schulunterricht zwar gefördert, Bemühungen um die Erhaltung der litauischen Volkskultur aber nicht behindert. Es waren Deutsche, die Entscheidendes für das litauische Volkstum taten, und Tilsit wurde das Zentrum dieser Bewegungen. Die litauische Sprache wurde Unterrichtsfach am Tilsiter Gymnasium und dort sogar eine Anzahl von Freistellen für litauische Schüler geschaffen. Drei deutsche Gymnasiallehrer gründeten 1873 ein „Litauisches Kränzchen", aus dem 1879 die „Litauische Literarische Gesellschaft" hervorging. Ihre Mitglieder bemühten sich um die Erforschung der Heimatgeschichte Nordostpreußens und besonders um das Verhältnis zwischen Deutschen und Litauern. Schon der Gründungsaufruf wurde von bedeutenden Königsberger Historikern und Sprachwissenschaftlern unterzeichnet, denen sich später viele Wissenschaftler von internationalem Rang und Klang anschlossen, und zwar nicht nur Deutsche und Litauer, sondern auch Russen und Franzosen.

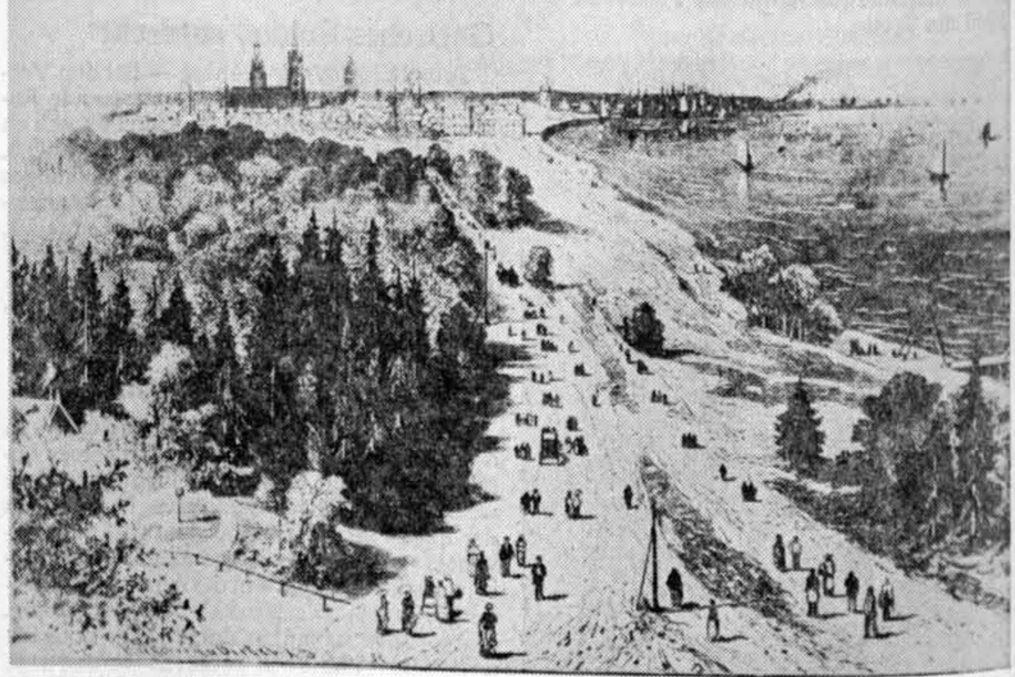
Die Blütezeit dieser Gesellschaft lag um 1905. Sie zählte damals 227 Mitglieder. Von preußischen Behörden ideell und finanziell gefördert, konnte sie eine stattliche Bücherei, eine Handschriftensammlung und Gegenstände der Volkskultur erwerben. Die Forschungsergebnisse der Mitglieder wurden in den „Mitteilungen", die in unregelmäßiger Folge erschienen, veröffentlicht. Nach dem Ersten Weltkrieg erschien die Zeitschrift nicht mehr, und nach der völkerrechtswidrigen Besetzung des Memellandes löste sich die Gesellschaft auf.

In Tilsit erschienen seit 1832 auch die ersten Zeitungen in litauischer Sprache, die von preußisch eingestellten Verlegern herausgegeben, aber von Litauern redigiert wurden und sich der Pflege des litauischen Volkstums in Ostpreußen annahmen. Als eine immerhin bemerkenswerte Kuriosität sei noch erwähnt, daß in Tilsit und der Nachbarstadt Ragnit seit 1883 Zeitungen und Arbeiten in litauischer Sprache und lateinischer Schrift gedruckt wurden. Sie mußten über die Grenze geschmuggelt werden, weil der Druck litauischer Sprache in lateinischer Schrift in Rußland verboten war.

Erwin Krause (KK)



... Insterburg, Peinturm des Ordensschlosses... Federzeichnung Otto Mehl



... und Memel, Blick vom Leuchtturm: **Preußens Toleranz sicherte den Minderheiten kulturelle Autonomie** Zeichnung R. Aßmus